

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Intuition und Illusion

«Die Pforte der Einweihung»

Novalis – Herr der Gegensätze

Die Erde, diese wunderbare Schöpfung

Anti-Anthroposophie

Geist der Lotosblume

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Intuition und Illusion <i>Thomas Meyer</i>	3
Ein Rosenkreuzer drama <i>George Adams</i>	8
Novalis – Herr der Gegensätze <i>Herbert Pfeifer</i>	16
Die Mysterien der Mitte zwischen Ost und West <i>Ein Vortrag von Ludwig Polzer-Hoditz, London 1928</i>	20
«Die Erde, diese wunderbare Schöpfung ...» <i>Ein Vortrag von Barbro Karlén, Basel 1995</i>	24
Der «Völkische Beobachter» und Rudolf Steiner <i>Andreas Bracher</i>	29
Der Holocaust als Antrieb zur Bewusstseinswandlung <i>Thomas Meyer</i>	35
Ludwig Polzers letzter Lebensrückblick <i>Thomas Meyer</i>	36
Glockenton der Jahrhundertwende <i>Ludwig Polzer-Hoditz</i>	38
Mabel Collins: «Der Geist der Lotosblume» <i>Buchbesprechung von Claudia Törpel</i>	40
«Zeit ist das Übel, Zeit» <i>Portrait von Rolf Henrich</i>	43
Leserbrief	44

Eine Replik auf den Artikel von **Stephan Geuljans** durch den **Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft der Niederlanden** wird in der Februarnummer 2001 erscheinen.

Die nächste Nummer erscheint am **2. Februar 2001**

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)
Jg. 5 / Nr. 2/3 Dezember/Januar 2000/2001

Bezugspreise:
Einzelheft: sFr. 8.– / DM 9.– / öS 68.–
Doppelheft: sFr. 15.– / DM 17.– / öS 130.–
Jahres-Abo: sFr. 94.– / DM 105.– / öS 720.– (inkl. Porto)
Halbjahres-Abo: sFr. 52.– / DM 55.– / öS 420.– (inkl. Porto)
Luftpost/Übersee: sFr. 134.– (inkl. Porto)

Euro-Preise: richten sich nach dem Tageskurs sFr/1

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktionsanschrift:
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58
E-mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich); Christine Bonvin, Brigitte Eichenberger, Christoph Podak, Lukas Zingg.

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.431.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7

Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.
GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail: perseus@perseus.ch
Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420-8296

Intuition und Illusion

Die Intuition als Schlüssel zu untrüglicher Erkenntnis

Rudolf Steiner zeigt im Mysteriendrama *Die Pforte der Einweihung*, welche Schwierigkeiten unter Umständen zu überwinden sind, wenn jemand ernstlich Erkenntnisse höherer Welten zu erlangen trachtet. Johannes Thomasius dringt nach langjähriger konzentrativer und meditativer Arbeit dank der Anweisungen seines Lehrers Benedictus erlebnismäßig in die übersinnlichen Bereiche ein. Im vierten, fünften und sechsten Bild dieses Dramas werden uns seine geistigen Erlebnisse vorgeführt. Diese Erlebnisse finden in der *Seelenwelt* statt, wo Thomasius dem Geist der Elemente und den Seelengestalten von Menschen begegnet, die ihm schon von der Sinneswelt her bekannt sind.

Im siebten Bild finden wir ihn im *Geisterland*. Er begegnet hier dem geistigen Wesen seiner ihm auf dem Erkenntnisweg vorangeschrittenen Freundin Maria. Erst durch diese Wesensschau eines anderen Wesens erreicht Johannes eine Erkenntnissicherheit, die seinen früheren Erlebnissen in der Seelenwelt noch mangelte. Darüber sagt er zu Maria, der er die Erlebnisse schildert, die er auf dem Weg ins Geistgebiet durchmachte:

Und vieles hab' ich noch gesehen
mit meinen Geistorganen,
was erst die Sinne mir zeigt
auf ihre enge Art (...)
Doch ob ein Traum mir dämmerte,
ob Geisteswirklichkeit mich schon umgab,
ich konnte es noch nicht entscheiden.
Ob meine Geistesschau berührt
von andern Dingen ward,
ob ich das eigne Selbst
mir nur zu einer Welt erweitert,
ich wusst' es nicht.

Erst die geistige Wesensbegegnung mit Maria hebt ihn aus dem wogenden Meer der Erlebnisse auf einen Fels der Erkenntnis-Sicherheit:

Und dann erschienst Du selbst.
Nicht wie in dieser Zeit du bist,
nicht wie Vergangenheit dich sah,
nein, so erblickt' ich dich,
wie ewig du im Geiste stehst.
Jetzt erst (...)
erstrahlt mir volles Licht (...)
Es steht kein Zauberbild vor mir,
es ist die *wahre Wesenheit*.

Die Intuitions-Erkenntnis

Maria erscheint Johannes *wesenhaft*, das heißt so, wie sie in ihrem ewigen Wesen ist. Ihr Wesen ist nicht hinter ihrer Erscheinung verborgen, um von ihm erst gesucht werden zu müssen. Ihr Wesen fällt mit ihrer Erscheinung zusammen.

Was Steiner hier in dramatischer Gestalt darstellt, ist ein konkretes Beispiel einer *Intuitions-Erkenntnis*. Nur in der Intuition wird die Zweiheit von Erscheinung und Wesen überwunden. Bei allen übrigen Erkenntnisarten – von der Gegenstands-Erkenntnis über die Stufe der imaginativen und der noch höheren der inspirativen Erkenntnisart¹ – ist diese Zweiheit immer anzutreffen. Sie ist der eigentliche Grund, weshalb mit diesen Erkenntnisarten immer auch die Möglichkeit der *Täuschung* verbunden ist. Sich über eine Erscheinung täuschen bedeutet, sie auf ein anderes Wesen zu beziehen als dasjenige, das tatsächlich in ihr steckt. Wer ein lächelndes Gesicht als einen Beweis für gutmütige Wesensart ansieht, könnte enttäuscht werden müssen; wer ein ernstes Gesicht als Ausdruck von wesenhafter Humorlosigkeit deutete, ebenso. Ich kann mich über eine sinnliche, imaginative, inspirative Erscheinung gerade deshalb täuschen – das heißt sie falsch beurteilen –, weil mir ihr Wesen nicht unmittelbar miterscheint. Alle diese Erkenntnisarten können daher noch nicht *täuschungsfreie* Erkenntnis geben. Immer bleibt hinter der Erscheinung ein Rest verborgen, der erst gefunden werden muss, um die Erscheinung richtig zu beurteilen. Nicht so auf der Intuitionsstufe.

Hier ist *alles* an der Erscheinung Ausdruck von deren Wesen; oder: *Das Wesen kommt restlos, unverhüllt zur Erscheinung*. So findet Johannes Thomasius auf dieser Stufe der Intuitions-Erkenntnis die Möglichkeit, zu sagen:

Es steht kein Zauberbild vor mir.
Es ist die *wahre Wesenheit*.

Durch das intuitiv-erkenntnismäßige Einswerden mit Maria weiß er durch dieses ganz konkrete Geist-Erlebnis, was Erkenntnis *wahrer Wesenheit* ist. Es ist dies seine erste rein geistige Intuitions-Erkenntnis. Sie war durch seine enge Verbindung mit Marias *Wesen* in der Sinneswelt schon vorbereitet worden. Sie wird ihm wie ein innerer Polarstern bei der Sichtung seiner vor-intuitiven imaginativen und inspirativen Erlebnisse Hilfe leisten können.²

Ist die Intuition nur *jenseits von Imagination und Inspiration zu finden?*

Nun könnte mancher ungeduldige Geistsucher, der vielleicht gerade die ersten Ufer imaginativer Erkenntnis erreicht hat und der das vierte bis siebte Bild aus dem ersten Mysteriendrama ernstlich auf sich wirken lässt, resignierend sagen: «Das sind wahrhaft trübe Aussichten auf Erkenntnis-Sicherheit für alles, was ich selbst erst imaginativ oder inspirativ erleben kann. Denn es kann ja lange dauern, bis ich wie Thomasius an einem bestimmten Punkt zur Intuitionsstufe gelangt sein werde.»

Die Sinneswelt mit ihrer «engen Art» und die ihr angemessene Erkenntnis hatte unser hypothetischer Geistsucher schon vor langem als eine «Welt der Täuschungen» erlebt, in der es für die Erkenntnis nirgends festen Halt zu geben scheint. Gerade deshalb hatte er sich ja auf den Weg der Geist-Erkennntnis begeben. Nun sagt er sich vielleicht: «Wozu mich auch noch *diesem* Meer von Täuschungen aussetzen?» Er könnte sogar alles Streben nach höherer Erkenntnis aufgeben und in einen völligen Wahrheitsrelativismus verfallen, ja zuletzt in ernster Hoffnungslosigkeit ausrufen: «Ich kenne ja *nur* solche Welten, wo Täuschbarkeit und Täuschung herrscht!»

Dann gerade, wenn er dies als Wahrheit zu erkennen glaubte, gäbe er sich jedoch einer größten Täuschung hin. Denn er würde übersehen, dass er die höchste Erkenntnisart der untrüglichen Intuition in gewissem Sinn *bereits besitzt*: in seinem gewöhnlichen gesunden Menschenverstand, der imstande ist, sich zu reinem *sinnlichkeitsfreiem Denken* aufzuschwingen.³

Unser hypothetischer Geistsucher könnte also auch nachdenklich werden und seine Meditationsbemühungen, um wieder festen Boden unter die verunsicherten Geistesfüße zu bekommen, in der Tat einmal dem reinen Denken zuwenden. Er klappt das *Mysteriendrama* sowie die vielleicht immer irgendwo aufgeschlagenenen Lieblingsbücher *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* und *Stufen der höheren Erkenntnis* für eine Weile zu und holt *Die Philosophie der Freiheit* vom Regal. Er staunt vielleicht darüber, dass sie schon etwas Staub angesetzt hat und ist beim Aufschlagen verwundert, wie wenig Randnotizen *dieses* Buch von seiner Hand enthält.

Seine Meditation über das Denken bringt er möglicherweise wie folgt zu Papier:

Das Intuitions-Erlebnis im sinnlichkeitsfreien Denken

Ich mag mich auf den imaginativen und inspirativen Erlebnisfeldern Täuschung über Täuschung hingeben, wenn ich in meinem Urteil gleich die volle Wesenswahrheit zu umspannen meine. Über eines aber täusche ich mich nicht: über den Inhalt meines eigenen Denkens. Ich habe mich

über manche Erscheinungen in meinem Urteil tatsächlich getäuscht. Aber ich habe mich niemals über meine Begriffe getäuscht, auch nicht über den Begriff der «Täuschung» selbst, mit dem ich ja jetzt einen Teil meiner früheren Erlebnisse beurteile.

Begriffe erfasse ich also, sobald sie in meinem denken Bewusstsein erscheinen so, wie sie ihrem innersten Wesen nach sind.

Darin liegt der Intuitionscharakter beim reinen begrifflichen Denken. «Wir bestimmen den Inhalt eines Begriffs durch reine Intuition aus der ideellen Sphäre heraus», heißt es im neunten Kapitel der Philosophie der Freiheit.⁴ Wer das durchschaut, «wird in demjenigen, was als Denken in seinem Bewusstsein auftritt, nicht ein schattenhaftes Nachbild einer Wirklichkeit sehen, sondern eine auf sich ruhende geistige Wesenhaftigkeit. Und von dieser kann er sagen, dass sie ihm durch Intuition im Bewusstsein gegenwärtig wird. Intuition ist das im rein Geistigen verlaufende bewusste Erleben eines rein geistigen Inhaltes. Nur durch eine Intuition kann die Wesenheit des Denkens erfasst werden.»

Meine Imaginationen und Inspirationen werden (wie schon die Sinneswahrnehmungen) undurchschaute Reste haben. Aber was ich denke, kann ich restlos denken. Denke ich zum Beispiel den Begriff des «Restes» selbst, dann denke ich auch ihn ganz restlos. Es ist mir gar nicht möglich, den Begriff «Rest» nur teilweise zu denken, so dass ein Rest übrigbliebe, der nicht ins Denken einträte. Ein Begriff tritt entweder ganz oder gar nicht in das denkende Bewusstsein ein. Da dies für alle Begriffe gilt, insofern sie gedacht werden, gilt es auch für jeden beliebigen Einzelbegriff. Es ist zum Beispiel unmöglich, den in obigem Satz selbst verwendeten Begriff «ganz» nur teilweise zu denken und einen andern «Teil» dieses Begriffs ungedacht zu lassen. Vielleicht gelingt das aber mit dem Begriff «Teil»? Nein, auch diesen muss ich, will ich ihn rein denken, ganz denken.

Der Begriffsinhalt, der mir in meinem Denken erscheint, hat also nichts Verborgenes, Verhülltes, Restartiges hinter sich. Das ist der Grund, weshalb ich mich über diesen Inhalt nicht täuschen kann. Denke ich «Verborgeneheit», so bleibt mir auch an diesem Begriff wie an allen andern nichts «verborgen».

Hinter den Erscheinungen verbirgt sich sonst ihr wahres Wesen. Aber hat es einen Sinn zu sagen: Das Wesen des soeben verwendeten Begriffs des «Dahinter» stecke vielleicht erst hinter diesem Begriff?

Aber fehlt dem Wesen von Begriffen nicht, was Marias Wesen eignet: Ewigkeit, Unzerstörbarkeit? Ist das Wesen des Begriffs nicht vergänglicher Natur wie alles in der Welt? So ist es nicht. Wälder mögen abgeholzt werden, Seen mögen verdunsten. Häuser und Städte mögen zerstört werden. Kein Tyrann der Welt kann auch nur einen einzigen Begriff zerstören. Auch der Begriff «Zerstörung» erweist sich jedem

Denken als unzerstörbar. Begriffe überleben Kriege, Katastrophen, den Untergang von ganzen Kontinenten.

Nicht weil sie längere Lebensdauer hätten als Pflanzen, Tiere, Menschen, sondern weil sie in der Ewigkeit oder Überzeitlichkeit verwurzelt sind. Weil sie, wie alle «wahre Wesenheit», ungeschaffen sind. «Nothing in the universe so solid as a thought», sagt Emerson, diesen Tatbestand berührend. Auch der Begriff «Zeit» hat, im Gegensatz zur erscheinenden Zeit, weder Anfang noch Ende. Wahre Wesenheit ist ungeschaffen und daher unzerstörbar. Nur Geschaffenes – Erscheinungen im weitesten Sinne – ist vergänglicher Natur, zerstörbar. Selbst wenn es einmal keine denkenden Menschen mehr gäbe: Das würde nur bewirken, dass Begriffe ohne Bewusstseinsschauplätze bleiben müssten, auf dem ihr Wesen auch erscheinen würde. Damit wären sie selbst nicht im geringsten in ihrer Essentialität tangiert oder «vernichtet». Ihr Wesen würde einfach nicht als solches zur Erscheinung kommen.

Der Begriff ist nicht nur unzerstörbar-ewig. Er ist substantiell betrachtet Geist, nur in ruhender, fester Form. Wie Eis sich der Form nach von Wasser unterscheidet und doch substantiell dasselbe bleibt wie Wasser. So kann verständlich werden, weshalb Steiner einmal betont: «Das Gedankenleben ist schon spirituelles Leben, wenn man es richtig erfasst.»⁵

Wie Maria ihrem Freund Johannes in der höheren Intuition ihrem wahren Wesen nach erscheint, so erscheinen mir im reinen Denken die Gedanken ihrem Wesen nach. Während alle übrigen Erscheinungen zunächst etwas von ihrem Wesen verbergen, zeigt mir beispielsweise der eben mitverwendete Begriff der «Erscheinung» selbst sein volles Wesen – eben das: von irgendeinem Wesen Erscheinung zu sein.

*

An solchen erlebten Übungen könnte unser hypothetischer Geistsucher schon auf der Brücke, die von der Sinnes-Erkenntnis zur imaginativen Erkenntnis führt, die untrügliche Gewissheit der Intuition finden und *schätzen lernen*. Diese Brücke wird vom sinnlichkeitsfreien Denken gebildet. Auf ihr schon lernt er kennen, was intuitive Erkenntnis dem Wesen nach ist. Mit diesem Kompass kann er sich voller Zuversicht auf das Meer von Imaginationen hinaus- und in die Lüfte inspirativer Erlebnisse emporkwagen.

Der Zusammenhang der denkerischen mit der spirituellen Intuition

Zwischen einer real-geistigen Intuitions-Erkenntnis (wie sie Johannes im Geistgebiet von Maria hat) und der Intuition im gewöhnlichen, aber sinnlichkeitsfreien Denken besteht also kein wesenhafter qualitativer, sondern nur ein gradueller Unterschied.

Man könnte sagen: Die Intuition innerhalb des Denkens ist die niedere Erscheinungsform, welche die real-

geistige Intuition innerhalb der sinnlichen Welt annimmt.⁶ Allerdings tritt diese Erscheinungsform nur im sinnlichkeitsfreien Denken auf. Da dieses Tun aber oft unbeachtet bleibt, wird häufig übersehen, dass die höchste Erkenntnisart in dargelegtem Sinne bereits im Denken jedes Menschen, der von dieser Fähigkeit sinnlichkeitsfreien Gebrauch macht, anzutreffen ist. Damit wird aber eben auch häufig übersehen, dass ein innerer Zusammenhang besteht zwischen der Intuition, wie sie R. Steiner in seiner *Philosophie der Freiheit* auf dem Feld des sinnlichkeitsfreien Denkens darstellt und derjenigen, die als zunächst höchstes Erkenntnismittel zur Erforschung der real-geistigen Welt dient, wie dies etwa in der *Geheimwissenschaft im Umriss* dargestellt wird.

Wer diesen Zusammenhang aber einsieht, der wird auf seinem Erkenntnisweg zur Erkenntnis höherer Welten zur Stufe der «Intuition» nicht in solcher Art hinstreben, als wäre sie ihm etwas völlig Fernes; vielmehr wird er die Intuitionsfähigkeit, die er schon im sinnlichkeitsfreien Denken besitzt, bewusst aufgreifen und sie in die übrigen geistigen Erfahrungswelten mitnehmen, damit sie sich unterwegs, diesen Welten gemäß, weiter entwickeln und ausgestalten kann.

Ein solcher Geistsucher wird naturgemäß sparsam mit dem Mitteilen seiner Erfahrungen sein, bevor sie nicht intuitiv geprüft sind.

Er wird sich versagen, imaginativen Bildern, die eventuell auf frühere Leben deuten, zuviel Wert beizulegen und sie vorschnell zu beurteilen. Er wird sich sagen: «Erst wenn die Beurteilung eines geistigen Erlebnisses den Gewissheitsgrad erlangt hat, den ich schon vom intuitiven Denken kenne, ist es auf der Stufe *untrüglicher* Erkenntnis angelangt.» Solange er sich z.B. noch bei inspirativen Erlebnissen ernstlich fragen muss: «Weiss ich denn immer, welche Wesenheiten mir ins Ohr flüstern?»⁷, solange wird er seine Erlebnisse nicht zum Gegenstand öffentlicher Diskussion zu machen wünschen, sondern danach trachten, sie innerlich weiter zu verarbeiten.

Auch in dieser Hinsicht sind die Mysteriendramen Steiners hochaktuell. Johannes Thomasius fällt es nicht ein, über seine Erlebnisse im Reich der Elemente Bücher zu verfassen oder Vorträge zu halten, obwohl diese Bücher oder Vorträge von vielen Menschen sicherlich sehr interessant gefunden würden. Auch über seine reinkarnatorischen Erlebnisse schweigt er sich solange aus, bis er sie in einer Form zur Darstellung bringen kann, die von allgemein-menschlicher Bedeutung ist.

Ist Denken und Erkennen eine Gruppenangelegenheit?

«Das Erkennen ist keine allgemeine Weltangelegenheit,

sondern ein Geschäft, das der Mensch mit sich selbst abzumachen hat», heißt es in der *Philosophie der Freiheit* (7. Kap.). Entgegen dem damit konstatierten *individuellen* Charakter aller Erkenntnistätigkeit zirkuliert heute in manchen Kreisen die Auffassung, dass gerade geistige Erlebnisse in ihrem «geisteswissenschaftlichen» Wert dadurch erkannt werden sollen, dass sie zu einer Angelegenheit kollektiver Betrachtungen gemacht werden. So ist jüngst geschrieben worden: «Von Geisteswissenschaft kann man nur dann sprechen, wenn nicht nur *einer* die Fähigkeiten hat und die andern sich als Gläubige verhalten, sondern Wissenschaftlichkeit besteht erst dann, wenn viele mit vergleichbaren Fähigkeiten zu übereinstimmenden Ergebnissen kommen können.»⁸

Diese Vorgehensweise liegt nicht auf der Linie der Geisteswissenschaft. Ja, wenn diese Ansicht richtig wäre, dann hätte Rudolf Steiner selbst ganz einfach keine Geisteswissenschaft begründen *können*. Denn er wartete ja bekanntlich nicht die Zustimmung «von vielen mit vergleichbaren Fähigkeiten» – vorausgesetzt, es hätte sie gegeben – ab, bevor er das methodische und inhaltliche Fundament zur Geisteswissenschaft legte. Sie liegt in einer Verkenntung des notwendigerweise *individuellen* Charakters der menschlichen Denk- und Erkenntnistätigkeit. Wer aber diese Tätigkeit in solcher Art verkennt, wird, wenn er gleichzeitig gewisse spirituelle Interessen hat, nicht nur dazu neigen, auch dieses «Spirituelle» als etwas «Soziales» anzusehen, sondern vor allem als etwas, das viel höher steht als alles, was durch individuelles Denken eingesehen werden kann. Er wird visionsartige oder imaginative Erlebnisse allem, was durch Denken eingesehen werden könnte, bei weitem vorziehen.

Die Ansteckungsgefahr durch «unrichtige Imaginationen»

Das aber ist die beste Voraussetzung, um zu Imaginationen zu gelangen, die von unbemerkter Subjektivität durchzogen sind und deshalb falsch gedeutet werden müssen. Solche Imaginationen haben zwei fatale Eigenschaften: Erstens, sie können, *besonders, wenn sie mitgeteilt werden*, ansteckend wirken. Zweitens, sie rauben dem von ihnen Befallenen zumindest temporär das gesunde Denkvermögen. Falsch gedeutete Imaginationen können daher als große Wahrheiten kursieren, obwohl sie voller Illusionen stecken. Auf diese Tatsache machte Rudolf Steiner unmittelbar nach der Trennung von der Theosophischen Gesellschaft im Haager «Hüllenzkyklus» in folgender Weise aufmerksam macht: «Nehmen wir (...) an, es kommt in der hellseherischen Betrachtung auf die geschilderte Weise zu unrichtigen Imaginationen⁹, dann wirken diese unrichtigen Imaginationen in

«Gute Engel» über den «deutschen Volksgeist» Beispiel einer fragwürdigen Geistes-Offenbarung

Viele heute kursierenden Mitteilungen geistiger Erlebnisse stammen aus der Mittelzone von Erlebnissen mit (mehr oder weniger reinem) inspirativem oder imaginativem Charakter, denen es sowohl an der höheren Intuition wie auch an der bereits im gesunden Menschenverstand enthaltenen Intuition mangelt. In einem kürzlich erschienenen Buch über Engelbotschaften* erfahren wir zum Beispiel, warum die betreffenden «Engel» glaubwürdig sein sollen: Weil sie nirgends in das Tun des Menschen eingreifen. Dies wird so dargestellt: «Ein Kriterium dafür, dass es «gute Engel» waren, die sich mir bemerkbar machten, war, dass sie mich völlig frei ließen. Sie sagten mir nicht, was ich tun oder nicht tun sollte, sondern gaben nur Antwort auf meine Fragen.» Zwei Sätze weiter hören wir: «Es gab aber auch die Aufforderung: «Frage weiter. Es ist wichtig für euch und für uns.» » Diese Engel sagen also gelegentlich doch, was man tun soll, nämlich fragen. Ist Fragen kein Tun? An anderer Stelle erfahren wir über den deutschen Volksgeist von einem «guten Engel», er sei «gesprengt» worden. Die Vorstellung des Sprengens lässt sich aber nur auf (dicht-materielle) *Erscheinungen* anwenden. Wie soll ein geistiges, unzerstörbares Wesen «gesprengt» werden können? Auch wird behauptet, dieser Volksgeist sei «missbraucht» worden. Was missbraucht werden konnte, ist aber nicht der deutsche Volksgeist, sondern einzig und allein dessen *Name*.

* Siehe Irene Johanson,

Was Engel uns heute mitteilen wollen, Stuttgart 2000.

Rudolf Steiner über Hellsehen und Denken

Ich habe [in der *Geheimwissenschaft im Umriss*] auseinandergesetzt, dass das (...) heutige Hellsehen (...) zwar zu seiner Vorentwicklung seine Bildhaftigkeit hat, dass es aber nicht stehen bleiben darf dabei, sondern vorrücken muss bis zu dem Punkte, wo auch der letzte Erdenrest von dem, was geschaut wird, abgeworfen wird. Dann ist allerdings eine gewisse Gefahr vorhanden für den Hellseher, wenn er alle Erdenreste abstreift. Wenn er da zum Beispiel den Engel sieht und alles Irdische abstreift, so ist die Gefahr vorhanden, dass er dann nichts mehr sieht. Was einen dann bewahrt, die Sache ganz zu verlieren, wenn man wirklich in die geistige Welt kommt, das ist der Same, der aus dem Denken aufgehen kann. Die Gedanken geben dann die Substanz her, das, was da ist in der geistigen Welt, zu ergreifen. Dadurch erhalten wir die Fähigkeit, wirklich in der geistigen Welt zu leben, dass wir [im sinnlichkeitsfreien Denken] das ergreifen in unserer sinnlichen Welt, was nicht mehr von Elementen der Sinnlichkeit durchsetzt ist und doch hier auf dem physischen Plane ist. Das sind einzig und allein die Gedanken. Wir dürfen nichts mitbringen in die geistige Welt als lediglich die Gedanken. Von einem Kreise zum Beispiel nichts von der Kreide, sondern lediglich die Gedanken von dem Kreise. Mit dem können Sie aufsteigen in die geistigen Welten. Von dem Bilde dürfen Sie nichts mitbringen (...)

Es gibt kaum etwas, was den Hochmut so sehr züchtet wie ein nicht von Gedanken erhelltes Hellsehen, und es ist deshalb so besonders gefährlich, weil der Betreffende in der Regel gar nicht weiß, dass er hochmütig ist, sondern sich sogar für demütig hält. Er weiß gar nicht, was für ein Hochmut dazu gehört, die denkerische Arbeit des Menschen gering zu achten und auf gewisse Eingebungen den Hauptwert zu legen. Es steckt darin ein maskierter Hochmut, der ungeheuerlich ist.»

GA 117, Vortrag vom 13. November 1909.

einer gewissen Weise seelisch ansteckend; sie stecken so an, dass sie gerade den gesunden Menschenverstand und die Intellektualität auslöschen. Sie schaden also in einem ganz anders starken Maße als die bloß intellektuellen Torheiten. Wenn man daher versucht, alles das, was auch auf dem Felde des Okkultismus gewonnen wird, zu durchdringen mit den Formen des gesunden Menschenverstandes, so tut man recht.»¹⁰

Die große Phantasmagorie (wie man in solchen Fällen statt «Imagination» vielleicht besser sagen sollte) um den zum wiedergekehrten «Christus» proklamierten jungen Krishnamurti, die so viele Menschen ansteckte und gänzlich urteilsunfähig machte, bot den tragischen Hintergrund nicht nur zu dem ganzen Haager Zyklus, sondern auch zu dieser eindringlichen Bemerkung über die Wirkung «falscher Imaginationen». Diese Phantasmagorie, der Tausende verfielen, war bekanntlich der Hauptgrund dafür, dass Steiner seine Arbeit auf einem ganz neuen Terrain weiterführen musste.

Der gesunde Menschenverstand als Ausgangspunkt des esoterischen Strebens

Da «unrichtige Imaginationen» die Eigenschaft haben, bei den von ihnen Befallenen den Verstand auszulöschen, sind «imaginative» Torheiten in der Regel nicht mit Argumenten zu kurieren. Denn um sich auf diese einzulassen, wäre eben gerade der ausgelöschte Verstand vonnöten. Mit dem Verstand ist aber auch das gesunde Fundament eines modernen Geistesstrebens ausgelöscht.

Über den gesunden Menschenverstand und sein Verhältnis zur Geisteswissenschaft wie auch zum eigenen geistigen Erleben sagt Rudolf Steiner am 25. April 1924: «Dieser gesunde Menschenverstand, der die Anthroposophie ehrlich begreift, der ist überhaupt der Anfang des esoterischen Strebens. Und man sollte das schätzen, dass der begreifende gesunde Menschenverstand der Anfang des esoterischen Strebens ist. Man sollte das nicht übersehen. Dann wird man (...) auch in den esoterischen Weg immer mehr und mehr hineinkommen.»¹¹ Wir haben gezeigt, dass in diesem Menschenverstand schon die höchste Erkenntnisart waltet: die Intuition.

Die Intuition im gewöhnlichen reinen Denken verhält sich zur real-geistigen Intuition, wie sie Johannes Thomasius im siebten Bild des ersten Mysteriendrams erstmals erlebt, wie der Keim zur Frucht. Niemand, der einsieht, dass in beidem essentiell dasselbe waltet, wird der Illusion verfallen, den gesunden Menschenverstand als «unspirituell» zu betrachten und sich gerade deshalb der Gefahr aussetzen, sich von «unrichtigen Imaginationen» anstecken zu lassen.

An diese Grundlage allen zeitgemäßen spirituellen Strebens – den intuitionsdurchdrungenen Menschenverstand – wollte mit diesen Betrachtungen erinnert werden.

Thomas Meyer

- 1 Siehe dazu R. Steiner, *Die Stufen der höheren Erkenntnis*, GA 12.
- 2 Allerdings wird Johannes Thomasius auch *nach* diesem Intuitions-Erlebnis, dessen Wert er zeitweise wieder aus den Augen verliert, noch durch viele Täuschungen und Irrtümer gehen. – Wahre Entwicklung spielt sich zwischen den Polen von Kontinuität und Diskontinuität ab.
- 3 Unter sinnlichkeitsfreiem Denken wird das Denken in *Begriffen* verstanden, im Gegensatz zu einem Denken in *Vorstellungen*. Begriff ist das unanschauliche Wesen, das allgemeine Gesetz einer Erscheinung. Der Begriff Dreieck ist nicht dieses oder jenes besondere «Dreieck». Letzteres ist eine von verschiedenen Dreiecks-Vorstellungen, denen aber allen ein und derselbe Dreiecks-Begriff zugrundeliegt. Die Vorstellung ist nach der *Philosophie der Freiheit* (Kapitel 6, «Die menschliche Individualität») ein «individualisierter Begriff». Der Begriff ist nicht vorstellbar, sondern nur denkbar. Wer Denken mit vorstellendem Denken in «individualisierten Begriffen» gleichsetzt, der wird diese Ausführungen missverstehen müssen. Er hat noch keinen Begriff von reinem, sinnlichkeitsfreiem Denken in Begriffen, obwohl er allgemeine Kategorien wie Teil, Ganzes, Rest, Erscheinung etc. dauernd gebraucht, auch ohne dabei an diesen oder jenen konkreten Teil (z.B. eines Kuchens) oder den oder jenen bestimmten Rest (z.B. eines Guthabens) zu denken. Reines Denken betätigen und sich über sein Wesen Rechenschaft ablegen sind zweierlei Dinge. Das erstere kann auch ohne das letztere vollzogen werden; nicht aber umgekehrt. Um das letztere ist es unserem Geistesschüler hier zu tun.
- 4 Die substantielle Identität der Begriffe im denkenden Bewusstsein mit den im Weltgetriebe schaffenden Weltgesetzen behauptete der mittelalterliche Ideen-Realismus, der in Steiners Geisteswissenschaft auf höherer Stufe fortlebt.
- 5 Am 17. August 1918, in: GA 183.
- 6 Die Ich-Intuition, auf die an anderer Stelle eingegangen werden soll, ist zunächst die einzige *real-geistige* Intuition innerhalb des Sinnesbewusstseins. – Siehe GA 12.
- 7 Jostein Saether, *Wandeln unter unsichtbaren Menschen – eine karmische Autobiographie*, Stuttgart 2000, S. 322.
- 8 Heide Oehms, «Reinkarnation und Karma», in: *Novalis*, Sept. 2000, S. 21.
- 9 «Unrichtig» heißt einerseits «von persönlichen Wünschen durchsetzt», andererseits unrichtig gedeutet, so dass sich der Betreffende über das Wesen seiner Imagination Täuschungen hingibt. Es gibt im wesentlichen zwei Quellen aller Täuschung. Die eine rührt davon her, dass subjektive Wünsche unbemerkterweise in die Sphäre des Erlebens hineingetragen werden; die andere davon, dass ein Eindruck unrichtig gedeutet, das heißt beurteilt wird. Beide Quellen wirken oft zusammen. (Siehe dazu: GA 13, Kap. «Die Erkenntnis der höheren Welten».)
- 10 GA 145, 28. März 1913.
- 11 GA 241a, *Esoterische Unterweisungen für die Erste Klasse*, Zehnte Klassenstunde.

Ein Rosenkreuzer drama

Betrachtungen von George Adams zu Rudolf Steiners Mysteriendrama Die Pforte der Einweihung

In einer wunderbaren Passage seiner *Geheimwissenschaft im Umriss* fasst Rudolf Steiner die Quintessenz der Rosenkreuzerlehre – die Weisheit vom heiligen Gral, die in diesem Werk enthalten ist – wie folgt zusammen:

«Der ›Kosmos der Weisheit‹ entwickelt sich in einen ›Kosmos der Liebe‹ hinein. Aus alledem, was das ›Ich‹ in sich entfalten kann, soll *Liebe* werden. Als das umfassende ›Vorbild der Liebe‹ stellt sich bei seiner Offenbarung das hohe Sonnenwesen dar, welches bei der Schilderung der Christus-Entwicklung gekennzeichnet werden konnte. In das Innerste des menschlichen Wesens ist damit der Keim der Liebe gesenkt. Und von da aus soll er in die ganze Entwicklung einströmen. Wie sich die vorher gebildete Weisheit in den Kräften der sinnlichen Außenwelt der Erde, in den gegenwärtigen ›Naturkräften‹ offenbart, so wird sich in Zukunft die Liebe selbst in allen Erscheinungen als neue Naturkraft offenbaren. Das ist das Geheimnis aller Entwicklung in die Zukunft hinein: dass die Erkenntnis, dass auch alles, was der Mensch vollbringt aus dem wahren Verständnis der Entwicklung heraus, eine Aussaat ist, die als Liebe reifen muss. Und so viel als Kraft der Liebe entsteht, so viel Schöpferisches wird für die Zukunft geleistet (...) Was sich durch Saturn, Sonne und Mond als Weisheit vorbereitet hat, wirkt im physischen, ätherischen und astralischen Leib des Menschen; und es stellt sich dar als ›Weisheit der Welt‹; im ›Ich‹ aber verinnerlicht es sich. Die ›Weisheit der Außenwelt‹ wird, von dem Erdenzustande an, innere Weisheit im Menschen. Und wenn sie da verinnerlicht wird, wird sie Keim der *Liebe*. Weisheit ist die Vorbedingung der Liebe; Liebe ist das Ergebnis der im ›Ich‹ wiedergeborenen Weisheit.»¹

Im ersten Mysteriendrama, das Rudolf Steiner auf der Titelseite als *Rosenkreuzermysterium* bezeichnet, wird dieses Motiv des Wachstums der Liebe als der im Ich des Menschen wiedergeborenen Weisheit gleichsam durch zahllose goldene Fäden entwickelt. Die vier Mysteriendramen sind so voll von Weisheit, dass sie, wie ihr Verfasser selber sagte, die Geisteslehre enthalten, die er in unzähligen Vorträgen geben konnte – für jene, die sich darum bemühen, diese Weisheit aus ihnen herauszuhören. Wir finden das immer mehr bestätigt, je öfter wir sie lesen und über sie nachdenken, und besonders, wenn wir sie in einer Bühnendarstellung erleben, wie es jetzt dankenswerterweise am Goetheanum möglich ist. In den folgenden Betrachtungen wird daher in aller Ehrfurcht höchstens *einen* der vielen Goldfäden, der das Motiv von Weisheit und Liebe enthält, wie es im ersten Mysteriendrama erscheint, berührt werden können.

Das Grundmotiv des Stückes ist in den Mysterien- sprüchen gegeben, die Benedictus am Ende des dritten und des siebten Bildes mitteilt. Im dritten Bild, wo Johannes die Prüfungen des Leidens, der Einsamkeit und der Ratlosigkeit bestanden hat, gibt ihm Benedictus die Worte mit, die ihn bewusst in die geistige Welt führen sollen. Benedictus deutet Johannes erst seine Prüfungen und die durchgemachten Erfahrungen und schließt dann folgende Worte an:

«Ich durfte dir an Weisheitsschätzen geben,
was Kraft dir brachte,
dich selbst zu halten,
auch da du selbst an dich nicht glaubtest.
Es war die Weisheit,
die du errungen,
dir treuer als der Glaube,
der dir geschenkt.
Du bist als reif befunden,
du darfst entlassen werden.
Die Freundin ist vorangeschritten,
du wirst im Geist sie finden.
Ich kann dir noch die Richtung weisen:
Entzünde deiner Seele volle Macht
an Worten, die durch meinen Mund
den Schlüssel geben zu den Höhen.
Sie werden dich geleiten,
auch wenn dich nichts mehr leitet,
was Sinnesaugen noch erblicken können.
Mit vollem Herzen wolle sie empfangen:
*Des Lichtes webend Wesen, es erstrahlet
durch Raumesweiten,
zu füllen die Welt mit Sein.
Der Liebe Segen, er erwarmet
die Zeitenfolgen,
zu rufen aller Welten Offenbarung.
Und Geistesboten, sie vermählen
des Lichtes webend Wesen
mit Seelenoffenbarung;
und wenn vermählen kann mit beiden
der Mensch sein eigen Selbst,
ist er in Geisteshöhen lebend.»*

Die darauf folgenden Bilder (viertes, fünftes und sechstes) stellen den Inhalt von Johannes' Meditation und seine Erfahrung in der Seelen-Welt dar. Das siebente Bild, wo er Maria im Geistgebiet findet, ist sozusagen die Einweihungsszene im Himmel; es ist das volle Gegenstück

zur Prüfungsszene auf der Erde. Wie viele der Worte, die in der dritten Szene in Angst und Verwirrung gesprochen wurden, tönen in der siebten Szene wie in einem wunderbar verwandelten Echo wieder! Am Anfang dieses Bildes sehen wir Maria mit ihren Seelenfreundinnen: Philia, Astrid und Luna; und mit dem adoptierten Kind, das in das karmische Gewebe zwischen ihr und Johannes ebenfalls eingesponnen ist. Johannes kommt von weiter Ferne zu ihr; nun finden sie einander in der geistigen Welt und erkennen im ewigen Licht der Evolution das Schicksalsband, das sie durch viele Erdenleben verbunden hat. Benedictus erscheint erst am Ende, und er sagt ausdrücklich, dass das auch so sein muss:

«Ihr habt euch selbst
gefunden hier im Geistgebiet.
So darf auch ich
an eurer Seite wieder sein.
Ich durfte euch die Kraft verleihn,
die euch hierher getrieben,
doch konnt' ich euch
nicht selbst geleiten.
So will es das Gesetz,
dem ich gehorchen muss.»

Am Ende seiner Rede übergibt er das *Wort der Kraft*, das als eine Umwandlung des Mysterienspruches des dritten Bildes ertönt:

«Des Lichtes webend Wesen, es erstrahlet
von Mensch zu Mensch,
zu füllen alle Welt mit Wahrheit.
Der Liebe Segen, er erwärmet
die Seele an der Seele,
zu wirken aller Welten Seligkeit.
Und Geistesboten, sie vermählen
der Menschen Segenswerke
mit Weltenzielen;
und wenn vermählen kann die beiden
der Mensch, der sich im Menschen findet,
erstrahlet Geisteslicht durch Seelenwärme.»

Das Geheimnis des Heiligen Gral, Weisheit und Liebe – die Quintessenz von Rudolf Steiners *Geheimwissenschaft* – liegt in diesen beiden Sprüchen von Benedictus enthalten. Wir können sie als die Mysterienworte der Schöpfung einerseits und der Auferstehung andererseits bezeichnen: der Genesis und der Apokalypse, des Alpha und des Omega des Erdenlebens. Im ersten Spruch wird uns gesagt, dass das Licht der Welt in schöpferischer Art den ganzen Raum durchwirkt. Es ist das Geisteslicht, das uns beispielsweise auch in den zweiundfünfzig Sprüchen des Seelenkalenders begegnet:

«Im Lichte, das aus Geistestiefen
im Raume fruchtbar webend
der Götter Schaffen offenbart (...)»²

Dieses Licht ist von zarter Weisheit erfüllt. Der Chor der Götter, die Sphärenharmonien durchdringen es. In den ersten neun Zeilen des ersten Spruches von Benedictus ist der Schlüssel zu einer neuen Physik gegeben: Geistiges Licht – das Licht der Weisheit; und geistige Wärme – die Wärme der Liebe: die Urgeheimnisse von Raum und Zeit.³

Und nun der metamorphosierte Spruch: Während der erste Spruch vom Lichte spricht, das durch den Raum strahlt, um die Welt mit Sein zu erfüllen, so wird jetzt vom Licht gesprochen, das von Mensch zu Mensch erstrahlt, um die Welt mit Wahrheit zu erfüllen. Und während im ersten Spruch vom Segen der Liebe die Rede ist, der die Zeitenfolgen erwärmt, so spricht der zweite vom Liebesseggen, der Seele an Seele, der die eine Seele in Berührung mit der anderen erwärmt. Der Gedanke wird damit ausgesprochen, dass in den gegenseitigen Beziehungen der Menschen auf der Erde der Same einer schöpferischen Kraft lebt. Die Welt der irdischen Materie – wahrhaftig eine Welt aus «gewobenem Licht» – zerfällt und stirbt dahin. Eine Zeit wird kommen, wo nichts mehr von ihr übrig ist. Ein leerer Raum wird da erscheinen, wo die Materie war – da, wo der heutige Mensch den festen Halt der Realität unter seinen Füßen erlebt, das «wirkliche Sein» der Sinneswelt. Doch während das alte Sein, das aus dem Licht der Schöpfung gewoben war, hinstirbt, wird durch den Menschen ein neues Sein erstehen. Denn im Wendepunkt der Evolution trat in diese Welt des Scheins, des Nichts und des Todes der Christus herein, das ursprüngliche «Licht der Welt», das im Urbeginne war. Er brachte in diese irdische Welt eine neue Fülle von «innerem Licht», das in den Herzen der Menschen geboren werden und als neues Sein zu neuem kosmischen Dasein erstehen kann. Die Fäden dieses Christuslichtes werden von Mensch zu Mensch gewoben. Der Chor der Götter, die Sphärenharmonien werden neu geboren, während sich die Schicksalsbeziehungen zwischen den Seelen offenbaren; während sie zu Beziehungen von geordneter Schönheit werden: Weisheit, wiedergeboren in der Macht der Liebe.

Dieser Gedanke läuft wie ein Leitmotiv durch das erste Mysteriendrama: ein Leitmotiv, dessen Schlüssel in den Mysteriensprüchen, die Benedictus im dritten und siebten Bilde gibt, enthalten ist. Das Thema ist um die Hauptgestalten von Johannes und Maria gesponnen: ihre gegenseitige Beziehung. Als sie ihre Prüfungen bestanden und ihre Aufgabe erkannt haben, deutet ihnen Benedictus in feierlichen Worten, was sie *einer durch den andern* zu erleben hatten:

«Es hat das Schicksal euch verbunden,
vereint die Kräfte zu entfalten,
die gutem Schaffen dienen müssen.
Und wandelnd auf dem Seelenpfade,
wird euch die Weisheit selber lehren,
dass Höchstes kann geleistet werden,
wenn Seelen, die sich Geistessicherheit verliehn,
in Treue sich zum Weltenheile binden.»

«Seelen, die sich Geistessicherheit verliehn» – das ist die zentrale Botschaft des siebten Bildes. Johannes hat seine Erfahrungen auf dem Initiationspfad beschrieben – die reichen und mannigfaltigen Erlebnisse, die den Inhalt der vorangegangenen Bilder darstellten. Und doch, so sagt er, war er außerstande zu beurteilen, ob das, was er erlebte, Wirklichkeit war oder Traum; ob er nur den Inhalt seines eigenen Selbstes aus sich herausgesponnen hatte, oder ob er in seiner Schau von wirklichem Geistessein berührt worden war. Dann betrachtet er Maria selbst in ihrem ewigen Wesen, und da werden seine Zweifel zerstreut:

«Und jetzt erst, da vor dir
im Geist ich stehen darf,
erstrahlt mir volles Licht.
In dir hat schon mein Sinnensehn
die Wirklichkeit so fest ergriffen,
dass mir Gewissheit ist
auch hier im Geisterland:
Es steht kein Zauberbild vor mir.
Es ist die wahre Wesenheit,
in der ich dir begegnet dort,
in der ich hier dich treffen darf.»

Aus der Welt der Maya, der Welt der Sinne trägt der Mensch in die geistige Welt das einzig sichere Kriterium für Wirklichkeit hinein: es ist das Erlebnis, das er in wachsender Liebe zu anderen Menschenwesen gewonnen hat. Die Liebe zwischen Johannes und Maria ist kein Ausfluss eines nur sentimentalen, persönlichen Fühlens. Sie ist gereift; sie hat sie beide durch Erdenleben um Erdenleben getragen, durch viele Zweifel und Schwierigkeiten, in vielfältigen und schwierigen Beziehungen zu anderen Menschen und deren Kreise. Durch Prüfungen und durch die Treue in Prüfungen hat sich ihre Liebe zum Prüfstein entwickelt, der sie geworden ist. Auch für Maria ist es so. Ihre Worte sind ein Echo und eine Bestätigung dessen, was Johannes eben gesagt hat. Sie erinnert ihn daran, wie der Höhepunkt seiner Einsamkeit und seines Leidens durch die Gespräche bewirkt worden war, die er im ersten Bild des Dramas vernommen hatte, als das Schicksal in einem kritischen Augenblick seines inneren

Lebens all die vielen um ihn versammelt hatte, die mit ihm karmisch verbunden waren und die so verschiedene Seiten des ursprünglichen Menschseins zum Ausdruck brachten. Und Maria fährt fort:

«Am nächsten stehst du meiner Seele,
der du in Schmerzen Treue hast bewahrt;
darum ist mir das Los gefallen,
die Weihe zu vollenden,
der du das Geisteslicht verdankst.
Es haben dich erweckt zum Schauen
die Brüder, die im Tempel Dienste tun.
Doch kannst du nur erkennen,
dass Wahrheit dies Geschaute ist,
wenn du im Geisterlande wiederfindest
ein Wesen, dem du schon in Sinneswelten
im tiefsten Sein verbunden bist.
Dass dir dies Wesen hier entgegentreten kann,
entsandten mich die Brüder dir voraus.»

Und dann beschreibt sie ihr eigenes Erlebnis, als sie ihm vorausschritt. Sie konnte sich selbst mit innerer Gewissheit im Geistgebiet erleben, durch ihre innere Verbindung mit ihm:

«In jenem Augenblick, da ich mich frei
vom Sinnenleibe fühlte, konnte ich
das Geistesauge auf dich richten.
Ich hatte nicht Johannes nur vor mir;
ich sah das Weib, das mir gefolgt
in alten Zeiten war und sein Geschick
an meines enge hat gebunden.
So ward mir Geisteswahrheit hier durch dich,
der mir in Sinneswelten schon
im tiefsten Sein verbunden ist.
Ich hatte mir erworben Geistessicherheit
und ward befähigt, sie zu geben dir.»

Es ist die Antwort des Kosmos auf ihre Erfahrungen, wenn Benedictus darauf zu Maria und Johannes die Worte spricht:

«(...) dass Höchstes kann geleistet werden,
wenn Seelen, die sich Geistessicherheit verliehn,
in Treue sich zum Weltenheile binden.»

*

In eigentümlicher Art werden in der Meditation des Johannes zu Beginn des vierten Bildes die Aussprüche von Luzifer und Ahriman in die dramatische Komposition verflochten, insofern das Leitmotiv der Geistessicherheit, von «Wahrheit» und «Sein», in Betracht kommt. Luzifers

Aussprüche beginnen und enden mit dem Refrain:

«O Mensch, erkenne dich,
O Mensch empfinde mich.»

Bei Ahriman ist es ebenso; nur dass das *dich* und *mich* bei ihm vertauscht sind. Die Versrhythmen, wenn auch nicht der genaue Wortlaut dieses Refrains, erklingen wie ein Echo im Beginn der an Johannes gerichteten Worte Marias im siebten Bild wieder:

«Du hast empfunden mich,
du hast erfühlet dich (...).»

Ahriman will das Licht der Erde für sich in Anspruch nehmen. Er spricht von «dichtem Licht» – verdichtet zur Schönheit der Sinneswelt:

«Ich wirke diese Schönheit
in dichtem Licht.»

Rudolf Steiner machte einmal auf die Verwendung des Ausdrucks «dicht» an dieser Stelle aufmerksam. Ein Poet ist in der deutschen Sprache ein *Dichter*: einer, der die Wirklichkeiten des Geistes und der Imagination in diese Welt *verdichtet*. Derart ist die *Dichtung* – das heißt die Schöpfung – der Götter, durch welche aus dem «im Nichts gegründeten Gebäude» des webenden Lichtes, «die wolkenbekränzten Türme, die Prunkpaläste, die heiligen Tempel, ja selbst dieses Erdenrund» und alle Dinge dieser Erde gebildet werden, die sich zur gegebenen Zeit aber wieder auflösen werden «und so, wie dieses wesenlose Schauspiel schwand, nicht einmal ein Wölkchen zurücklassen werden.»⁴

Ahriman will diese schöne Welt von dichtem Licht für sich in Anspruch nehmen. Er möchte nicht, dass sie sich wieder in Geist auflöst. Er möchte alle Dinge dauernd machen. Diese Welt, so erklärt er, soll dem Menschen Sicherheit verleihen. Der Mensch soll Kraft der Wahrheit aus Ahrimans Festigkeit saugen – aus dem festen Grund der irdischen Materie. Doch im weiteren Verlauf des Dramas sieht Johannes, wie dieser feste Grund der Erde in einem kosmischen Gewitter schwankt und wankt – und zwar gerade wegen der Geistesleere des Menschen.

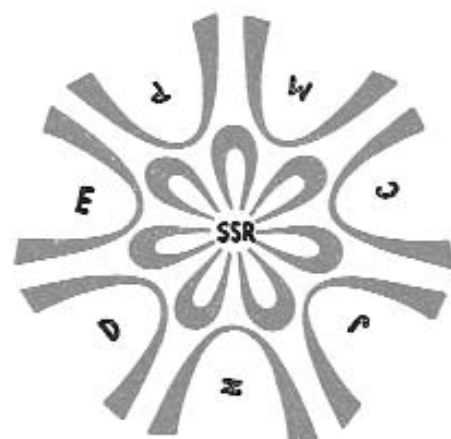
«Es müssen Geister Welten brechen,
soll euer Zeiteigenschaften
Verwüstung nicht und Tod
den Ewigkeiten bringen»,

sagt der Geist der Elemente zu den zwei gelehrten Männern, Capesius und Strader.

«Ihr glaubt der Wahrheit
erhabene Tempel zu erbauen,
doch eurer Arbeit Folge
entfesselt Sturmgewalten
in Urwelttiefen.»

Ahrimans Sicherheit ist letzten Endes nur vergänglicher Natur. Er lebt in Hass und Furcht. Mit eifersüchtiger Sorge wacht er gerade über jene Eigenschaften im Menschen – die Blindheit gegenüber der Geisteswelt, die Befriedigung durch die bloße Sinneswelt – welche die Geistwesen der Erde ausgehungert lassen.

Die Sicherheit, die der Mensch zu haben glaubt, wenn er den «sichern Boden» unter seinen Füßen spürt – er verdankt sie zunächst Ahriman: diese Sicherheit muss er verlieren, wenn der Schreckensaugenblick der Schwelle naht. Und doch – der Mensch muss seine Sicherheit aus der Welt der Sinne schöpfen. Aber nicht im Sinne Ahrimans, sondern im Sinne des Christus. Der Christus trat in diese Sinneswelt herein. Seine Fülle kam in die leere Welt der Maja. Sein Kommen verwirklichte – wie Rudolf Steiner nie müde wurde, zu betonen – den eigentlichen Sinn des Erdgeschehens. Das Christuslicht webt von Seele zu Seele Erlösung. Die Menschen, die Sein Licht erleben und in Bedrängnis und im Lebenschaos lernen, einander wahrhaft zu lieben, sie erlangen Geistes-Sicherheit. Und diese Sicherheit wird ihnen nicht nur hier auf Erden dienen, sondern auch in der Geisteswelt, für alle Zukunft. Ja, diese Geistes-Sicherheit, in Liebe errungen, bildet nicht nur für den Menschen selbst, sondern auch für das ganze Weltall den «sichern Boden» für die Zukunft.



Wenn sich dieses so verhält, dann folgt daraus, dass die wahren Werte für das Weltenall in den einfachen, alltäglichen Beziehungen zwischen den Menschen liegen. Die himmlische Stadt, der Kosmos der Zukunft, wird nicht nur in den Palästen, Kathedralen und Ratskammern vorbereitet, sondern auch in der Bauernhütte, in der See-

mannskajüte, in der Werkstatt, in der Grube, auf dem Bauernhof und im Heim. «So viel», sagt Rudolf Steiner, «wie von der Kraft der Liebe ins Dasein tritt, so viel wird schöpferisch für die Zukunft getan.» Es ist das Thema der Hirten und der Könige. Das Kommen des Erlösers wurde nicht nur von den «weisen Königshäuptern» gesehen, sondern auch von den «armen Hirtenherzen» verkündet.

Auch dieses Motiv der Hirten und der Könige durchzieht das Rosenkreuzermysterium. Die Könige – als Repräsentanten der alten Weisheit – sind in den beiden Tempelszenen als die Persönlichkeiten Benedictus, Theodosius und Romanus vorhanden, mit dem rätselhaften vierten, dem «gemischten König». Die Hirtenstimmung wird durch Felix Balde und die «andere Maria» in diese Szenen hineingetragen. Diese beiden spielen die Schlüsselrolle im Plot – wenn der Ausdruck hier gestattet ist – des ersten Mysteriendramas. Balde erscheint im einfachen Berggewand von zu Hause im Tempel – einfach so, wie er im gewöhnlichen Leben ist. Im Verzeichnis der Personen zu Beginn des Dramas wird er als «Träger des Naturgeistes» charakterisiert. Er trägt in seiner Seele ein Licht der Natur. Er ist weder gelehrt noch eingeweiht; aber in seinen Worten liegen Schätze von Weisheit. Capesius konnte in seinem Gelehrtenstadium nichts mit ihm anfangen:

«Er spricht von Sonnenwesen,
die in den Steinen wohnen,
von Monddämonen,
die jener Wesen Werke stören,
vom Zahlensinn der Pflanzen redet er.
Und wer ihn hört, der wird nicht lange
in seinen Worten einen Sinn bewahren können.»

Doch Benedictus antwortet:

«Man kann auch fühlen,
wie wenn Naturgewalten in den Worten suchten,
zu offenbaren sich in ihres Wesens Wahrheit.»

Für Benedictus ist ein jedes Wort von Felix Balde von unschätzbarem Wert.

Balde erscheint in den Bildern geistiger Vorgänge in seinem Erdengewand, weil ihn schon in seinem irdischen Leben ein geistiges Licht durchstrahlt; und, so dürfen wir sicher hinzufügen, wegen seiner Schlichtheit. Die «andere Maria», so wie sie in den Tempelbildern auftritt, scheint zunächst in vollem Gegensatz dazu zu stehen. Als menschlicher Charakter, in der langen Gesprächsszene, mit der das Stück beginnt, ist sie eine einfache, freundliche Dame, die guten Werken hingegeben ist. Ihre Freundin Maria erzählt, wie sie ein normales, hartes Leben als

Gattin und Mutter gelebt hatte, bis sie der frühe Tod ihres Gatten mit Leid und Erschöpfung zeichnete; wie aber schließlich neues Leben und neue Stärke durch Geisteswissenschaft in sie einzog. Dieses Leben und diese Stärke gaben ihr die Kraft, andere zu trösten und zu heilen. Sie selbst beschreibt es so:

«Die warme Zauberkraft der Worte,
die hier ich höre,
ergießt in meine Hände sich
und fließt wie Balsam weiter,
berührt die Hand den Leidbeladenen.
Sie wandelt sich auf meinen Lippen
in rechte Trostesrede
für schmerzdurchwühlte Herzen.
Ich frage nach der Worte Ursprung nicht.
Ich schaue ihre Wahrheit,
wenn lebend Leben sie mir spenden.»

So ist die «andere Maria» im äußeren Leben. Wenn sie aber zusammen mit Capesius und Strader und dem Geist der Elemente im vierten Bild als «Seeleform» wiedererscheint, erscheint sie als ein seltsames, unheimliches Wesen, aus den Felsen selbst geboren, eine in Dunkel- und Silbergrün gehüllte Gestalt. Ihre Stimme beschwört die ruhige Geduld und Feierlichkeit der Mutter Natur, das ausharrende, lange Leiden der Erde; ihre Worte sind von unheimlicher, elementarischer Musik umwoben. In dieser Art erscheint sie in den Tempelbildern. Diese zwei Erscheinungsweisen – als «andere Maria» wie im gewöhnlichen Leben und in diesen Bildern in der Seelenwelt oder in Johannes' Meditation – enthalten ein Rätsel. Was und wer ist die «andere Maria»? Warum erscheint die schlichte, sehr soziale und freundliche Dame der Eingangsszene in ihrem Seelenaspekt beinahe als Elementarwesen, felsgeboren, vereint mit den Urtiefen der Natur? Außerdem gibt es hier ein merkwürdiges Spiel mit Worten: Weshalb heißt sie «*die andere Maria*»?

Im vierten Bild versuchen Capesius und Strader ihren Weg zur großen Mutter, zur Natur, zurückzufinden. An diesem Punkte tritt ihnen die andere Maria aus dem Felsen entgegen. Sie tadelt sie freundlich ob ihres intellektuellen Hochmuts. Capesius möchte gerne ihre Hilfe gewinnen. Er bittet:

«So wandle uns
die Fragen nach den rechten Lebenswerten
in deine Sprache,
so dass Natur uns Antwort gebe.
Denn unvermögend sind wir selbst,
die große Mutter so zu fragen,
dass sie uns hören kann.»

Darauf bezeichnet sich die andere Maria als die «niedre Schwester» jenes großen Wesens. Sie ist also die Dienerin der Mutter Natur. Wenn funkelnendes Licht von Fels und Wasser widergespiegelt werden, wenn das reiche Farbenleben in der Umgebung webt, wenn die Seligkeit der Kreaturen die Luft mit Freudelauten erfüllt, dann ist sie es, die auf dem Horizonte dieser Erde Menschensinnen freudig das Wesen der alten Mutter widerspiegelt, die in den Erdentiefen waltet.

Doch dasselbe Wort – das von der «niedern» und der «höhern» Schwester – kommt auch im elften Bild wieder vor, und hier geht aus dem Kontext klar hervor, dass mit der «höhern Schwester» der anderen Maria – Maria gemeint ist. Wir werden hier daran erinnert, dass der Name Maria, so wie er im Neuen Testament vorkommt, ein Mysteriennamenname ist. Das Johannesevangelium gibt, worauf uns schon Rudolf Steiner aufmerksam machte, der Mutter Jesu keinen Namen. Die «Jungfrau Sophia» ist der Name, der *nicht* bezeichnet wird, und in den anderen Evangelien steht anstelle dieses Namens der Name Maria. Das Wort Maria ist nach Rudolf Steiner mit dem Wort Maja verwandt. So haben wir hier wiederum das Mysterium von Weisheit-Sophia, die durch das Reich der Maja und der Bitterkeit des Todes geht, um verwandelt zu Liebe ihre Auferstehung zu erleben. Wenn wir uns nun daran erinnern, was Rudolf Steiner in späteren Vorträgen von der Madonna-Imagination und von dem «*Natura*» genannten Wesen ausgeführt hat, so finden wir den Weg zur Lösung dieses Rätsels. Maria selbst kann ihrem Mysteriennamen – das heißt ihrem tiefsten inneren Wesen – nur treu bleiben, insofern sie den wahren Weg von der Weisheit zur Liebe findet. Und dass sie dieses tut, wird klar, sobald wir uns des spezifischen Wesens ihres «heilig-ernsten Gelübdes» erinnern, das durch den späteren Teil der vier Mysteriendramen zum Eckstein wird. Die «andere Maria» besitzt schon in ihrem menschlichen Charakter als elementare Gabe, was Maria auf dem bewussten Weg der Einweihung erlangen muss. Deshalb ist sie die «andere»; deshalb kann Maria als ihre «höhere Schwester» bezeichnet werden (elftes Bild), während die «andere Maria» Johannes in der Seelenwelt als die «niedre Schwester» der großen Mutter Natur erscheint. So werden im «Mysterium» die großen, kosmischen Motive mit den menschlichen, individuellen Charakteren verwoben. Alles Leben ist, so wie wir es nur erfahren wollen, in diesem Sinne ein Mysterium. Wir sind die Mysteriendarsteller auf der Bühne des Lebens; unsere Urbilder werden sich «im Lauf der Handlung» offenbaren.

So offenbart sich das Urbild der «anderen Maria» als «die Seele der Liebe»; und als solche steht sie in den Tempelszenen neben Theodosius, der «den Geist der Liebe»

repräsentiert. Die andere Maria und Felix Balde betreten [im fünften Bild] den Tempel Seite an Seite, als Schwester und Bruder in bezug auf ihre geistigen Funktionen. Der ganze Verlauf des Stückes ist nun so gemacht, dass er *von ihnen* abhängt. Retardus, dessen Name seine Funktion bezeichnet (es ist der «gemischte König» aus Goethes *Märchen von der schönen Lilie und der grünen Schlange*) will den drei Brüdern Benedictus, Theodosius und Romanus nicht gestatten, die Einweihung des Johannes fortzuführen, und als Grund dafür gibt er folgendes an:

«Noch hat die Erde selbst
durch nichts uns angekündigt,
dass sie Verlangen trägt
nach neuen Eingeweihten.
So lange nicht betreten haben
den Raum, in welchem wir beraten,
die Wesen, die noch ungeweiht
den Geist entbinden können
aus Sinnes-Wirklichkeiten,
so lange bleibt mir's unbenommen,
zu hemmen euren Eifer.
Erst müssen sie uns Botschaft bringen,
dass neue Offenbarung
der Erde nötig scheint.»

Felix Balde und die andere Maria treten an diesem Punkt auf. Sie sind «die Wesen, die noch ungeweiht den Geist entbinden können aus Sinnes-Wirklichkeiten». Außerdem ist das Stück so angelegt, dass Theodosius und Romanus als Bruderkönige mit Benedictus erscheinen – wobei Theodosius den Geist der Liebe und Romanus den Geist der Tatkraft repräsentiert –, während Felix Balde mit der anderen Maria auftritt, wobei Balde neben Romanus und die andere Maria neben Theodosius tritt. Felix Balde und die andere Maria repräsentieren sich ergänzende Aspekte ein und derselben geistigen Aufgabe. Durch sie offenbaren die Geister der Erde, was sie brauchen. Balde erklärt, dass die Geisteskräfte in den Erdentiefen ausgehungert seien.

«Das Licht, das in den Menschen
als Frucht des Wissens leuchtet,
es soll zur Nahrung werden
den Mächten, die im Erdendunkel
dem Weltengange dienen.
Sie müssen nun seit lange schon
der Sättigung fast ganz entbehren.
Denn was in diesen Tagen
erwächst in Menschenhirnen,
es dient der Erdoberfläche,
doch in die Tiefen dringt es nicht (...)»

Und er fährt fort:

«So lang auf Erden
Gehör nur jene Menschen finden,
die ihres Geistes Ursprung
sich nicht entsinnen wollen,
so lange werden hungern
in Erdentiefen Erzgewalten.»

Die andere Maria redet Felix Balde in den einfachsten Worten an:

«Ich hör' aus deinen Worten, Bruder Felix,
dass du die Zeit als abgelaufen denkst,
da wir dem Erdendasein dienen sollten,
um ohne Weihe durch das Weisheitslicht
aus eignen Lebensgründen Geist und Liebe
im Dasein zu beleben.»

Und sie fährt fort, ihre verschiedenen Wesensarten zu erklären:

«In dir erhoben sich die Erdengeister,
um ohne Wissenschaft dir Licht zu schaffen.
in mir hat Liebe walten dürfen,
die in dem Menschensein sich selbst bewirkt.»

Und sie fügt hinzu:

«Wir wollen ferner im Verein mit jenen Brüdern,
die in dem Tempel leisten Weihedienste,
in Menschenseelen fruchtbar wirken.»

Nun erkennt Retardus, dass er überwunden ist. Seine Zeit ist beendet. Tiefe Lebensgeheimnisse sind in diesem dramatischen Augenblick enthalten, zwischen Retardus und den beiden schlichten Menschen, die den Brüdern im Tempel zu Hilfe kommen. Was ist die Funktion des Retardus? Er sagt es uns im fünften Bild mit folgenden Worten selbst:

«Ich gebe aus mir selbst
dem Menschen jenen Teil,
der ihm die Sinneswahrheit
als Höchstes lässt erscheinen,
so lang die Geistesweisheit
sein Auge blenden könnte.
Der Glaube mag auch ferner
zum Geist ihn führen;
und seines Wollens Ziele,
Sie können durch Begierden,
die blind im Finstern tasten,
gelenkt noch weiter werden.»

Zu Beginn des elften Bildes vernehmen wir sein Zwiegespräch mit Capesius und Strader. Er rügt sie, weil sie in ihrer Aufgabe ihm gegenüber versagt hätten. Sie waren jene Art von Menschen, auf die er sich verließ, um die Menschheit in dem Zustand zu erhalten, der ihr «die Sinneswahrheit als Höchstes lässt erscheinen». Was ist es nun, was die Menschheit in diesem Zustand erhält? Wir brauchen nur einen Blick auf unsere Erfahrung des Lebens zu werfen. Es ist keineswegs die Armut des Geistes. Falls es im alltäglichen wie auch im kulturellen Leben gar keine Spiritualität gäbe, so würden sich die Menschen seelisch und geistig ausgehungert fühlen und mit allen Mitteln versuchen, Zugang zur geistigen Welt zu gewinnen. Es ist vielmehr die Spiritualität des Kulturlebens: Philosophie und Kunst, Wissenschaft und Gelehrsamkeit; es ist andererseits die Güte schlichter Seelen, die eine Fülle von Leben verströmen, das aus tieferen Quellen stammt: *All dies* bringt so viele Menschen bis zum heutigen Tag die Überzeugung bei, dass sie keinen Anlass hätten, nach einer klaren, expliziten Erkenntnis der geistigen Welt – mit anderen Worten: nach einer Initiationswissenschaft – zu streben. Capesius und Strader waren in ihrer früheren Phase durch ihre wissenschaftlich-akademischen Fähigkeiten gute Diener für Retardus, nicht weil es ihnen an Spiritualität und Genie gemangelt hätte, im Gegenteil: weil sie so viel davon besaßen. Retardus behauptet, *er selbst* habe sie in diese Richtung hin begabt (11. Bild).

So strömte in einer mittleren Periode der Menschheitsentwicklung, vor allem während des vierten nachatlantischen Zeitalters, als die Mysterienweisheit der Menschheit eine Zeitlang entzogen wurde, die [umfassendere] Spiritualität durch das angeborene Genie von großen und mutigen Seelen fort, durch den Mutterwitz und die Mutterliebe von Menschen, deren Seele und Geist aus den tieferen Quellen der großen Mutter Natur begabt wurde: durch die «Felix Baldes» und «anderen Marien» dieser Welt. Doch die Zeit des Retardus ist nun um. Selbst die gelehrten Männer, die seine «Partei» vertraten – Capesius und Strader – beginnen, auf einem steilen, bewussten Initiationspfad, jenen nachzufolgen, die sie, wie Retardus betont, seinethalben hätten retardieren sollen. Und als Erlöser treten die Hirtenseelen in Erscheinung, wie wir sie mit Recht bezeichnen dürfen: Balde, der schlichte Mann aus den Wäldern und Hügeln, der mit Naturweisheit begabt ist; und die «andere Maria», mit ihrer gütigen Seele, deren Worte und deren Berührung schon Kraft und Trost zu bringen vermögen. Sie kommen, von einer inneren Stimme getrieben, durch welche die Naturwesen der Erde ihre Not hinausrufen; sie kommen, um ihre Kräfte mit denen der Könige zu vereinen. Es ist ein mystischer Augenblick tiefster Bedeutung in der

Verwirklichung des Christusimpulses auf der Erde. Ein neuer Tag ist angebrochen.

In der elften Szene erfahren wir noch genauer, was das Hinzukommen von Felix Balde und der «anderen Maria» für die Vollendung der Initiation von Johannes und Maria bewirken kann. (Wir müssen uns vorstellen, dass dieser Akt der Initiation viel mehr bedeutet als die Initiation zweier Menschen auf ihrem individuellen Lebenspfad; er bedeutet auch, dass das Zeitalter der Initiations-Wissenschaft wiederum begonnen hat, nachdem sie seit dem Verfall der Alten Mysterien außer Kraft getreten war. Er bedeutet, dass eine neue Zeit angebrochen ist, wie es in Goethes *Märchen* dargestellt ist. Die Erde selbst verlangt nach neuen Eingeweihten.)

Theodosius sagt zur «anderen Maria»:

«Es war dein Schicksal eng verbunden
mit deiner höhern Schwester Leben.⁵
Ich konnte ihr der Liebe Licht,
doch nicht der Liebe Wärme geben,
so lange du beharren wolltest,
dein Edles aus dem dunklen Fühlen nur
in dir erstehn zu lassen,
und nicht in vollem Weisheitslichte
es klar zu schauen du erstrebst.
In dunkler Triebe Wesen reicht
des Tempels Einfluss nicht,
auch wenn sie Gutes wirken wollen.»

Und im weiteren Verlauf der Szene sagt Romanus zu Felix Balde:

«Du hieltest dich dem Tempel lange fern;
du wolltest nur Erleuchtung anerkennen,
wenn eigner Seele Licht sich offenbarte.
Die Menschen deines Wesens rauben mir die Kraft,
mein Licht zu geben Erdenseelen.
Sie wollen nur aus dunklen Tiefen schöpfen,
was sie dem Leben bringen sollen.»

Und er fährt fort:

«Dass du den Weg hierher gefunden,
kann mir die Kraft verleihn,
Johannes und Maria
den Willen zu erleuchten,
dass er nicht blinden Mächten folge,
dass er aus Weltenzielen
sich seine Richtung gibt.»

Die Ankunft der «anderen Maria» und Felix Baldes im Tempel der Einweihung hängt daher mit der Vereinigung

von Licht und Liebe zusammen: Sie soll den guten Willen der Menschen, seine «Segenswerke», mit den «Weltenzielen» vereinigen. Die Wärme der Liebe und das Licht der Liebe kommen hier zusammen. Eine neue Fülle kann dem Inhalt der Einweihung nun gegeben werden. Die eigentliche Substanz des Christusimpulses – nun auferstanden aus den Tiefen der Erdennatur – wird den neuen Initiaten mit elementarer Wärme erfüllen. Das schlichte Hirtenherz ist mit dem weisen Königshaupt vereint. Der schlichte Hirt soll zurecht selbst ein König werden; denn das wahre Königtum ist die Initiation. Die Könige sollen nicht mehr länger die bloßen Typen göttlicher Strahlen von Macht darstellen, die aus alten Zeiten unser Leben bilden; sie werden von der Substanz und der inneren Wärme erfüllt, die aus dem Erdenleben entspringt.

So können wir dem Verständnis der Schlussworte des Mysterienspruchs im siebten Bild, mit denen auch wir unsere Betrachtung beschließen wollen, vielleicht etwas näher kommen:

«Und Geistesboten, sie vermählen
des Menschen Segenswerke
mit Weltenzielen;
und wenn vermählen kann die beiden
der Mensch, der sich im Menschen findet,
erstrahlet Geisteslicht durch Seelenwärme.»

Aus: *Anthroposophy – A Quarterly Review of Spiritual Science*, Ostern 1931.

Deutsche Übersetzung: Thomas Meyer.

-
- 1 Rudolf Steiner, *Die Geheimwissenschaft im Umriss*, GA 13, Kap. «Gegenwart und Zukunft der Welt- und Menschheitsentwicklung».
 - 2 In: GA 40, Spruch der fünften Woche nach Ostern.
 - 3 Anm. des Übersetzers: Im Zyklus *Die Evolution vom Gesichtspunkt des Wahrhaftigen* (GA 132) schildert R. Steiner, wie der Entstehung der Zeit (auf dem alten Saturn) das Opfer der Throne zugrundeliegt und wie alle Wärme der äußere Ausdruck von spirituellen Opfertaten ist. In ähnlicher Art wird gezeigt, wie der Entstehung des Raumes und des Lichtes (auf der alten Sonne) die Taten der Geister der Weisheit zugrundeliegen. Diese spirituell-kosmologischen Tatsachen sind in das «Wort der Kraft» hineingeheimnisst. Auf den Zusammenhang von Zeitenstehung und Saturndasein weist die griechische Mythologie, wenn sie vom Gott «Chronos» spricht, von dem die Chronologie u.a. abgeleitet ist; der Zusammenhang von Zeit und Wärme ergibt sich aus der Wortverwandtschaft von lat. tempus (Zeit) und Temperatur.
 - 4 Shakespeare, *The Tempest*, vierter Akt, erste Szene. Deutsch von Gert Stratmann.
 - 5 Diese höhere Schwester ist, wie wir gesehen haben, Maria.

Novalis – Herr der Gegensätze

Zum 200. Todestag von Novalis am 25. März 1801

Vor 200 Jahren, am 25. März 1801, ist Friedrich von Hardenberg verstorben, der sich als Dichter Novalis nannte und dem lediglich eine Lebensspanne von knapp dreißig Jahren zugemessen war. Charakteristisch für diesen Frühromantiker ist sein «Doppelleben». Er wollte «Herr der Gegensätze» sein, und das ist er auch geworden.¹ Als Jurist und Bergingenieur ist er ein aufgeklärter Zeitgenosse, und als magischer Dichter erträumt er die «blaue Blume», die für die ganze Romantik zum Symbol werden sollte. Sie symbolisiert nämlich die Sehnsucht der Romantiker nach der göttlich-geistigen Heimat des Menschengestes, die sie durch den engen Rationalismus der Aufklärung verdrängt und gefährdet sehen. Unter dieser Sehnsucht, diesem Heimweh leiden sie, ihr Leid wird zum Lied, zur Dichtkunst der Romantik.

Friedrich von Hardenberg wurde am 2. Mai 1772 als zweites von elf Kindern in Oberwiederstedt geboren. Der Ort liegt an der Wipper und am Ostrand des Harzes. Auf dem Hofgut des Vaters wächst der Knabe in einer ländlichen Idylle heran, einem wahren Kinderparadies. Er ist ein versonnenes Kind, von zarter Konstitution, erscheint geistig gehemmt und ist auffallend lernfaul. Das alles ändert sich schlagartig im Alter von 9 Jahren. Friedrich erkrankt an der Ruhr und ist danach wie umgewandelt. Zum Erstaunen von seinen Eltern und seinem Hauslehrer erwacht ein reges Interesse am Lernen, vor allem für alte Sprachen und Geschichte. In freien Stunden liest er Märchen und Gedichte.



Mit 18 Jahren erlangt Friedrich am Luther-Gymnasium zu Eisleben die Hochschulreife und beginnt in Jena das Studium der Rechtswissenschaft. Zunächst aber gilt sein ganzes Interesse der Philosophie und der Geschichte und kaum der Jurisprudenz. Der Philosophieprofessor Leonhard Reinhold und der Geschichtspräsident Friedrich Schiller genießen seine höchste Bewunderung und Verehrung. Auf Wunsch des Vaters wechselt er nach einem Jahr die Universität und geht nach Leipzig. Dort, in diesem sächsischen «Klein-Paris», genießt er das fidele Studentenleben in vollen Zügen. Als der gestrenge Herr Vater von Schulden, Ehrenhändeln und Frauengeschichten seines Sohnes erfährt, reist er an und greift ein; einer fragwürdigen Liebschaft setzt er ein sofortiges Ende. Friedrich wechselt abermals die Universität und bringt nun in Wittenberg sein Jurastudium zum Abschluss. Drei Jahre später wird er noch ein naturwissenschaftliches Studium an der sächsischen Bergakademie in Freiberg beginnen.

Seine erste Anstellung erhält der frischgebackene Jurist auf dem Kreisamt zu Tennstedt, der obersten Verwaltungs- und Gerichtsbehörde für das ganze sächsische Thüringen. Auf einer Dienstreise in das nahegelegene Grüningen lernt der Zweiundzwanzigjährige die zwölf Jahre alte Sophie von Kühn kennen. Was bei dieser Begegnung aufflammt, war «Liebe auf den ersten Blick». Aber natürlich nicht die Liebe des *homo communis*, sondern eine Liebe ganz besonderer Art. Hardenberg spricht von himmlischer Anmut, von Würde und Majestät seiner Sophie. Das Bild des eigentlich Menschlichen, etwas Geistig-Urbildhaftes leuchtet ihm auf in diesem Mädchen und zieht ihn unwiderstehlich an. Er schaut «hinter der zufälligen Erscheinung das Wesen, im Bild das Urbild, in der Geliebten die Liebe».² Da darf man wohl an Goethe denken, der dem «Ewig-Weiblichen» in seinem *Faust* und der «Schönen Lilie» in seinem *Märchen* ebenfalls himmlische Anziehungskraft zuschreibt. Als Sophie dreizehn Jahre alt ist, am 15. März 1795, wird offiziell Verlobung gefeiert. Kurz danach verschlimmert sich ihre schon vorher aufgetretene Erkrankung, es ist ein Lebergeschwür, dramatisch und sie stirbt zwei Tage nach ihrem fünfzehnten Geburtstag.

Hardenberg ist untröstlich und beschließt, seiner Sophie nachzusterben: «Beim Grabe fiel mir ein, dass ich durch meinen Tod der Menschheit eine solche Treue bis in den Tod vorführe [...], mit ihr ist für mich die Welt ausgestorben ..., ich gehöre seitdem nicht mehr hierher.»³ Schließlich notiert er in seinem Tagebuch: «Wie

glücklich wäre ich, wenn sie mir erscheinen könnte ...» Und zwei Monate nach ihrem Tod erscheint sie ihm wirklich. Er steht an ihrem Grab, da tut sich die Welt hinter dem Grabstein auf, und es entsteht eine Brücke in das andere, das geistige Land. Er sieht seine Sophie in übersinnlicher Schau, ergreift ihre Hand und «über der Gegend», so berichtet er in seinen *Fragmenten*, «schwebte mein entbundener, neu geborener Geist». ⁴

Mit diesem Erlebnis sind also die Schranken zwischen der sinnlichen und der übersinnlichen Welt für Novalis gefallen, und er sieht die Welt in übersinnlicher Beleuchtung. Rudolf Steiner erläutert: «Das trat in Novalis' Seele ein, als er in seinem Ewigen mit der Seele seiner Sophie verbunden war – und ihr nachstarb. Und in diesem Nachsterben wurde der Geist lebendig. Da hatte er dieses «Stirb und Werde» erlebt und da ging ihm auf, was er nennt seinen «magischen Idealismus», seinen «geistgetragenen Idealismus». ⁵ Novalis hatte demnach eine Einweihung durch den Schmerz erlebt. Mit dem Schmerz hatte er das Kreuz auf sich genommen, das «Stirb» erlebt, aus welchem Erleben dann das «Werde», die Auferstehung des Geistes folgen konnte. Sein magischer Idealismus bedeutet die geistige Schau auf die Idee des Werdegangs zum neungliedrigen Idealmenschen, wie noch zu zeigen sein wird.

Nach seiner Einweihung kann Novalis jetzt die *Hymnen an die Nacht* schreiben, weil er jetzt weiß, «dass in jenen spirituellen Welten, in welchen die Seele des Nachts untertaucht, die höhere spirituelle Realität ist» und dass «die Welten der Nacht» in diesem Sinn «die wahren spirituellen Welten» sind, wie wir von Rudolf Steiner hören. ⁶ Und in seinen *Fragmenten* nennt es Novalis das «willkürlichste Vorurteil, dass dem Menschen das Vermögen, außer sich zu sein, mit Bewusstsein jenseits der Sinne zu sein, versagt sei. Der Mensch vermag in jedem Augenblick ein übersinnliches Wesen zu sein». ⁷ Auf die Frage «Sollte es nicht auch drüben einen Tod geben, dessen Resultat irdische Geburt wäre?» gibt er sich in den *Magischen Fragmenten* selbst die Antwort: «Wenn ein Geist stirbt, wird er Mensch. Wenn der Mensch stirbt, wird er Geist.»

Seit seinem Erlebnis am Grabe blickt Novalis aus geistigen Höhen auf die Welt zurück, alles beleuchtend mit dem neu gewonnenen Weisheitslichte, der Sophia. Auch als er später auf der Bergakademie zu Freiberg in Sachsen Geologie, Chemie, Mathematik und Physik studiert, bleibt er ein geistig Schauender. Für Rudolf Steiner ist er ein «Musterbeispiel» dafür, wie Mathematik geeignet macht zum sinnlichkeitsfreien Denken: «Ihm wurde das Leben in den Vorstellungen der Mathematik zu einem großen Gedicht, das ihn mit Entzücken erfüllte ... Sie wurde für ihn der Ausdruck des göttlichen Schaffens, des göttlichen Gedankens, wie er ... in den Raum hin-

einblitzt und sich da kristallisiert. Mathematik wurde für sein Gemüt zu dem Wärmsten, der Weg zum spirituellen Leben, während sie für viele Menschen, welche sie nur von außen kennen, immer etwas Kaltes bleibt.» ⁸ In seinem *Allgemeinen Brouillon* stellt Novalis sich die gewaltige Aufgabe, die Einheit des Wissens, das im Zuge der Aufklärung in einzelne Disziplinen auseinander driftet, wieder herzustellen und alle Richtungen wieder mit der ursprünglichen Weisheitsquelle zu verbinden.

Seine naturwissenschaftlichen Studien hindern Novalis nicht, in seinem Roman *Die Lehrlinge zu Sais* in einem betont antiaufklärerischen Sinne zu sagen, der Dichter verstehe die Natur besser als der wissenschaftliche Kopf, er sei der wahrhaft Eingeweihte, denn er sei der Liebende, dem die Geliebte, die Natur, gern ihre Geheimnisse enthülle. Unter den «scharfen Messerschnitten» der Naturforscher «starb die freundliche Natur und ließ nur tote, rußende Reste zurück ...» Wenn man dagegen «echte Gedichte liest und hört, so fühlt man einen inneren Verstand der Natur sich bewegen, und schwebt, wie der himmlische Leib derselben, in ihr und über ihr zugleich». Wieder denkt man an Goethe, der mit allen frommen und liebenden Kräften in die Natur und das heilige Leben derselben eindringen will, weil sie sonst ihre Geheimnisse nicht preisgebe.

Speziell auf sein Chemiestudium bezogen, hören wir Novalis sagen: «Doch hat mich meine alte Neigung zum Absoluten auch diesmal aus dem Strudel der Empirie gerettet», also aus dem Strudel der Erfahrungswissenschaft, die nur Sinnesanschauung und Verstandesdenken gelten lässt, Geist- und Moralerkenntnis aber ausschließt. Für Rudolf Steiner ist Novalis ein «lebendiger Beweis» dafür, «wie diese Spiritualität, dieses Sich-erheben in die höchsten, den Menschen erreichbaren geistigen Welten, vereinbar ist mit einem festen praktischen Stehen auf dem Boden der physischen Wirklichkeit». ⁹ Hier zeigt sich nun ein wesentlicher Unterschied zu einer anderen Geistesgröße. Auch den zwei Jahre älteren Friedrich Hölderlin hatte sein dichterischer Höhenflug in die höchsten geistigen Welten geführt. Da aber der Geist dieser Persönlichkeit den Körper nicht voll hatte ergreifen können, konnte Hölderlin im praktischen Leben nicht festen Fuß fassen, musste schließlich scheitern und fallen «wie Wasser von Klippe zu Klippe geworfen, Jahr lang ins Ungewisse hinab», wie er in *«Hyperions Schicksalslied»*, auf das Menschheits-schicksal bezogen dichtet, zugleich aber sein eigenes tragisches Schicksal erahnend beschreibt. ¹⁰ Novalis hingegen bewältigt sein «Doppelleben», wird «Herrscher der Gegensätze», ergreift, wie ihm schon als Student in Jena der zwölf Jahre ältere Freund Friedrich Schiller geraten hatte, neben seiner philosophisch-dichterischen

Arbeit einen bürgerlichen Beruf und wird schließlich Salinenassessor. Die Stelle eines thüringischen Amtshauptmanns – die Ernennungsurkunde war ihm am 6. Dezember 1800 in Dresden bereits ausgehändigt worden – konnte er leider nicht mehr antreten, weil er an Bluthusten erkrankte und am 25. März 1801 seiner Sophie nun tatsächlich nachstarb. Trotz aller Zuwendung zum Leben und zum Beruf war er dem Entschluss, ihr nachzusterben, in seinem Innersten treu geblieben.¹¹

Nach seiner übersinnlichen Schau am Grabe hatte Novalis die Worte notiert: «War es nicht Ostersonntag, da ich zuerst ihr Grab gesehen?», und eilig notiert er weiter: «Christus ... Er hebt den Stein vom Grabe ... Alte Welt der Tod ... Christus neue Welt. Die Welt der Zukunft: sein Leiden – Jugend – Botschaft – Auferstehung. Mit den Menschen ändert sich die Welt. Schlusspunkt. Aufruf!»¹² Und augenblicklich beginnt er mit der Ausarbeitung dieser eilig hingeworfenen Notiz. Was er da ausarbeitet, wird Rudolf Steiner schließlich sagen lassen, dass das größte Ereignis seines Lebens «die einmalige große Einschau in die Christuswesenheit» gewesen ist, dass «der Christus, den er geistig geschaut hat, dasselbe ist, was alle Wesen als eine Kraft durchdringt», dass «ein Ausdruck des Christusimpulses in dieser Seele des Novalis lebte», dass er dadurch bestimmt war, «prophetisch vorherzuverkünden den spirituell zu erfassenden Christus-Impuls», und dass er damit dasteht «wie eine Erstverkündigung theosophisch-anthroposophischer Weltanschauung des Abendlandes». Schließlich spricht Rudolf Steiner von «Weihnachtsstimmung», weil Novalis gleichsam eine Christgeburt in seinem Innersten erlebt hatte.¹³ Vor allem in seinen *Geistlichen Liedern* hat der Dichter sein Christusbild poetisch aufleuchten lassen.

Schließlich ist es ein spirituell erkanntes Universalchristentum, das Novalis einer Neugestaltung Europas zugrunde gelegt wissen möchte. In der kleinen Schrift *Die Christenheit oder Europa* vertritt er sein politisches Credo: «Es ist unmöglich, dass weltliche Kräfte sich selbst ins Gleichgewicht setzen, ein drittes Element, das weltlich und überirdisch zugleich ist, kann allein diese Aufgabe lösen.» ... Der Krieg «wird nie aufhören, wenn man nicht den Palmenzweig ergreift, den allein eine geistige Macht darreichen kann». Diese geistige Macht ist die spirituell erfasste und ins Werk gesetzte Christuskraft. In den Worten Rudolf Steiners wäre das die «Christus gemäße Sozialordnung», die durch eine Dreigliederung des sozialen Organismus in ein freies Geistesleben, ein brüderliches Wirtschaftsleben und ein dem Ideal der Gleichheit unterstelltes Rechtsleben Wirklichkeit werden soll. Vom deutschen Geist sagt Novalis, er halte die Mitte unter den Völkern des Abendlandes, konzentriere

die europäische Kultur und strahle sie nach allen Seiten wieder aus. Deutschheit sei Kosmopolitismus mit kräftiger Individualität vermischt.

Das für Novalis so zentrale Sophienerlebnis ist sehr unterschiedlich gedeutet worden. Manchen war es lediglich der Beweis dafür, dass der Dichter ein «mystischer Träumer» gewesen sei. Von anderen wurde es einfach übergangen, weil sie nichts damit anzufangen wussten. Die neueste anthroposophische Novalis-Forschung stellt es wieder in den Mittelpunkt. So liest man in dem grundlegenden Werk *Menschwerdung des Menschen* von Florian Roder, dass dem Novalis sein Sophienerlebnis zum «Keim für die Erfahrung des Ich» geworden sei. Zum Beleg lässt der Autor den Dichter selbst zu Wort kommen: «Die höchste Aufgabe der Bildung ist, sich seines transcendenten Selbst zu bemächtigen, das Ich seines Ich's zugleich zu seyn ... Wir sprechen vom Ich – als Einem und es sind doch Zwey, die durchaus verschieden sind – aber absolute Correlata. Das Zufällige muss schwinden, das Gute muss bleiben ... der Tod macht nur dem Egoismus ein Ende ... Zwischen dem Schlagbaum und Grüningen hatte ich die Freude, den eigentlichen Begriff vom Fichte'schen Ich zu finden ... Wir sind gar nicht Ich – Wir können und sollen aber Ich werden. Wir sind Keime zum Ich werden.» Roder fasst zusammen: «Für Novalis stand fest, dass das Rätsel «Mensch» allein von seinem Wesenskern, dem Ich, her aufgeheilt werden könne.»¹⁴

In seinen *Fragmenten* schreibt der Dichter: «Der Entschluss zu philosophieren, ist eine Aufforderung an das wirkliche Ich, dass es sich besinnen, erwachen und Geist sein soll.» Damit ist die Menschheitsaufgabe im Zeitalter der Bewusstseinsseele treffend beschrieben. Mit seinem Ich-Begriff ist für Novalis die Liebe zum Du und zum Wir ursprünglich und untrennbar verknüpft. Dadurch wird das Fichte'sche Ich noch tiefer verchristlicht. Für Marie Steiner ist Novalis der «Künder der durchchristeten Ichheit», ein «Bote des Christus im Innern», der die «Kraft der hingebenden Liebe» wie kein anderer vor uns hingestellt hat.¹⁵

Fragt man nach dem Ursprung der Universalität und insbesondere der Genialität des Dichters, so sucht man im Erbstrom vergeblich. Seine Eltern waren zwar gebildete Leute, aber genial veranlagt waren sie nicht. Richtig fündig wird man zu der gestellten Frage erst, wenn man sich seine inkarnatorische Abstammung anschaut, die früheren Verkörperungen seiner Individualität, seines unsterblichen Wesenskerns. «Mit seiner wie durch Gnade ihm verliehenen Einweihung ging ihm zu gleicher Zeit alles das auf, was er sich in früheren Inkarnationen errungen hatte», erklärt Rudolf Steiner und

nennt als frühere Verkörperungen den Propheten Elias, Johannes den Täufer und den Maler Raffael.¹⁶ Dementsprechend wurden auf Anweisung Rudolf Steiners in dem Mysteriendrama *Der Hüter der Schwelle* die Porträtbilder dieser drei Persönlichkeiten und dazu das Porträt des Novalis in dem Versammlungsraum einer Rosenkreuzergemeinschaft aufgehängt. Überraschenderweise hat Rudolf Steiner dann in seiner letzten Ansprache am 28. September 1924 in der Inkarnationsreihe nicht den Täufer Johannes, sondern den Jünger Johannes genannt, weil, wie er wenig später den Ärzten Dr. Ludwig Noll und Dr. Ita Wegman gegenüber erläuterte, bei der Auferweckung des Lazarus die Wesenheit des Täufer-Johannes «von der Bewusstseinsseele aufwärts» auf den Erweckten übergegangen war, so dass er schließlich der Jünger Johannes werden konnte.¹⁷ Damit hatte Jesus Christus selbst bei der Auferweckung des Lazarus, der ersten christlichen Einweihung, den kainitischen Strom (Lazarus) mit dem abelitischen Strom (Täufer-Johannes) vereinigt und einen neungliedrigen Idealmenschen geschaffen als Urbild und Vorbild für die weitere Menschheitsentwicklung.¹⁸ In diesem inkarnatorischen Stammbaum liegt die tiefere Erklärung für die Universalität und Genialität des Dichters und zugleich für sein «Doppelleben», indem er als Jurist und Bergingenieur die kainitische und als Dichter der blauen Blume und des magischen Idealismus die abelitische Strömung darlebte.

Vor diesem inkarnatorischen Hintergrund wird auch verständlich, wenn die neueste Novalis-Forschung entdeckt, dass der neunstufige Werdegang zum Idealmenschen sowohl den *Philosophischen Schriften*, wie seinem *Allgemeinen Brouillon*, als auch den poetischen Arbeiten des Dichters, insbesondere seinem groß angelegten Roman *Heinrich von Ofterdingen*, als «Gestaltungsprinzip» zugrunde liegt, was den lang gesuchten Aufbau seines Werkes stimmig zu erklären vermag, wie in dem bereits genannten Buch *Menschwerdung des Menschen* von Florian Roder zu lesen ist. Das entdeckte «Schema» ist gerichtet «auf jenes Ur- und Zielbild des schöpferischen Gottmenschen, das in Novalis als Intuition seines Lebens ... aufblitzte». Das Schema «führt in neun Stufen vom Naturzustand des Kindes zum Geiststand des höchstgebildeten Menschen. Der Maßstab des Idealmenschen erwies sich überraschend als *allfähiger Schlüssel* für das Werk. Der Schlüssel passt auf Novalis' eigene biographische Entfaltungsschritte. Und er öffnet das Tor zum poetischen Schaffen ... Das Schema des Idealmenschen bildet eine einzigartige Klammer. Sie verknüpft theoretisches Werk, Dichtung und Biographie auf eine Weise, wie das nach bisherigem Erkenntnisstand nicht vorstellbar war».¹⁹ Novalis hat also den Entwicklungsweg zum neun-

gliedrigen Idealmenschen nicht nur erkannt und beschrieben und seinem Werk als Gestaltungsprinzip zugrunde gelegt, sondern er ist ihn auch gegangen.

Wenn man nun in der dargestellten Art und Weise auf Leben und Werk des Dichters hinschaut, kann man schließlich auch verstehen, wenn es in der letzten Ansprache Rudolf Steiners vom 28. September 1924 heißt: «So sehen wir gerade in Novalis einen glänzenden Vorboden jener Michael-Strömung», die vorbereiten soll «das Werk, das geschehen soll am Ende dieses Jahrhunderts und das die Menschheit über die große Krise hinausführen soll, in die sie versetzt ist».²⁰ Das Werk, für das Novalis demnach ein Vorbote gewesen ist, ist die anthroposophische Geisteswissenschaft, die die Kraft zur Krisenbewältigung geben soll, in der Wendezeit zum dritten Jahrtausend.

Herbert Pfeifer, Nürtingen

-
- 1 Paul Arthur Loos, *Novalis – Heimweh des Geistes*, Hamburg 1948, S. 17, 23 und 47.
 - 2 A.a.O., S. 20.
 - 3 A.a.O., S. 23.
 - 4 A.a.O., S. 51. Und: Margot Seidel-Winkler, *Novalis – eine Biographie*, München 1988, S. 335 und 336.
 - 5 Rudolf Steiner, Vortrag vom 26.10.1908 und vom 29.12.1912, in: *Das Weihnachtsmysterium – Novalis, der Seher und Christuskinder*, Dornach 1995, S. 16, 17 und 62.
 - 6 Rudolf Steiner, Vortrag vom 26.10.1908, a.a.O., S. 13 und 14.
 - 7 Margot Seidel-Winkler, a.a.O., S. 248.
 - 8 Rudolf Steiner, Vortrag vom 26.10.1908, a.a.O., S. 12 und 13.
 - 9 A.a.O., S. 12.
 - 10 Rudolf Treichler, *Friedrich Hölderlin. Leben und Dichtung – Krankheit und Schicksal*, Stuttgart 1987, S. 68 und 224.
Für Rudolf Steiner ist Hölderlin eine Persönlichkeit, die – als sie wiedergeboren wurde – «unvollständig herunterstieg in den menschlichen Körper, nicht vollständig untertauchte, sondern eigentlich immer etwas herausen schweben blieb». In diesen seinen vom Geiste nicht voll erfassten Körper wird Hölderlin «in seiner Jugend hineingetrieben, wird dann bald herausgetrieben und muss draußen bleiben». Aber er «erlebt in der Dunkelheit seines Wahnsinns vorbereitende Impulse für kommende Erdenleben, die ihn zu Größe bestimmen». (Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Vortrag vom 26.4.1924, GA 235, TB-Ausgabe, Dornach 1995, S. 79, 80.)
 - 11 Mit dem frühen Tod könnte doch, trotz aller Leistungen im bürgerlichen Berufsleben des Novalis, eine gewissen Schicksalsparallele zu Hölderlin gegeben sein: Die saugende Jenseits-Sehnsucht führt bei dem einen in den frühen leiblichen Tod, bei dem anderen in den frühen Tod der Verstandesklarheit. Im Kontrast zu beiden steht Goethe: Er schreibt sich seine jugendliche Todessehnsucht und Todesneigung in Werthers Leiden von der Seele und kann sodann ein volles Menschenalter sowohl im irdischen als auch im geistigen Leben beheimatet sein.

- 12 Margot Seidel-Winkler, a.a.O., S. 336.
- 13 Rudolf Steiner, Vortrag vom 22.12.1908, 29.12.1912 und 26.12.1909, a.a.O., S. 20, 22, 60 und 40.
- 14 Florian Roder, *Menschwerdung des Menschen – Der magische Idealismus im Werk des Novalis*, Stuttgart/Berlin 1997, S. 75, 81, 82, 126–130 und 590.
- 15 Marie Steiner, *Einleitende Worte zu «Rudolf Steiner: Das Weihnachtsmysterium – Novalis, der Seher und Christuskünder»*, Dornach 1995, S. 10.
Vor allem in der Ich-Erkenntnis des Novalis zeigt sich, dass er weitgehend mit dem anthroposophischen Menschenbild übereinstimmt. Wenn Novalis von zwei Ichen spricht, so meint er mit dem einen das Ego, das dem Egoismus und vielen anderen Verführungen zugänglich ist und das «schwinden» muss mit dem Tod, und er meint mit dem «wirklichen Ich» das, welches «bleiben» muss über den Tod hinaus, das «wahre Ich» im Sinne Rudolf Steiners: «Der Mensch trägt in sich ein ‚wahres Ich‘, welches einer übergeistigen Welt angehört.» (In: *Die Schwelle der geistigen Welt*, GA 17, TB-Ausgabe, Dornach 1994, S. 178.) Dieses wahre Ich ist der Christus-Impuls im Menschen: «Ich ist I.CH. = Jesus Christus. Das ist mit Absicht in die deutsche Sprache hineingelegt.» (Vortrag vom 27.9.1905, GA 93a, und vom 9.5.1915, GA 159/160). Die Aufgabe dieses wahren Ich liegt darin, «dass es die andern Glieder von sich aus veredelt und läutert ... Die ganze Kulturentwicklung drückt sich für den Menschen in solcher Arbeit des Ich in seinen untergeordneten Gliedern aus.» (Rudolf Steiner, *Die Erziehung des Kindes*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1996, TB 6, S. 16.) Hat das wahre Ich seine Aufgabe erfüllt, so ist es «Herr geworden innerhalb des Seelenleibes.» (Rudolf Steiner, *Geheimwissenschaft*, Dornach 1962, S. 71, Abschnitt «Wesen der Menschheit»). Bei dem «transzendentalen Selbst» des Novalis könnte es sich nach Rudolf Steiner um das «höhere Selbst» des Menschen, sein geistiges Ur- und Vorbild handeln: «Denn wo ist des Menschen höheres Selbst? Ist es da drin im Menschen? Nein!» Es ist das «kosmische Welten-Ich», das sich mit dem Menschen vereinigt, wenn sein «wahres Ich» sein Inneres geläutert und veredelt hat. (Rudolf Steiner, *Das Johannes-Evangelium*, Vortrag vom 31.5.1908, GA 103, S. 200).
- 16 Rudolf Steiner, Vortrag vom 22.12.1908 und vom 29.12.1912, a.a.O., S. 20 und 60.
- 17 Rudolf Steiner, Ansprache vom 28.9.1924, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, GA 238, Bd. IV, TB 714, Dornach 1996, S. 166, und «Ergänzende Bemerkungen zu dieser letzten Ansprache», a.a.O., S. 176.
- 18 Peter Tradowsky, *Johannes der Täufer und Lazarus-Johannes*, Dornach 1995, S. 16–32 (mit Schaubild auf Seite 27).
Der neungliedrige Idealmensch entsteht dadurch, dass der Lazarus fünf Wesensglieder mitbrachte (physischer Leib, Lebensleib, Empfindungsseele, Verstandes- oder Gemütsseele und Ich) und bei der Verschmelzung mit dem Wesen des Täufer-Johannes noch vier weitere Wesensglieder hinzukamen (Bewusstseinsseele, Geistselbst, Lebensgeist und Geistesmensch), so dass der Jünger Johannes als neungliedriger Idealmensch entstehen konnte. Dabei verkörperte der Lazarus das kainitische, der Welt zugewandte Prinzip. Er war ein wohlhabender, die Freuden des Lebens liebender Jüngling und war die Wiederverkörperung des Hiram Abiff, des großen Baumeisters, der dem König Salomon den berühmten Tempel baute und diesem die Königin von Saba ausspannte, was ihm schließlich den Kopf kostete. Der Täufer Johannes hingegen verkörperte als wiedergeborener Elias die abelitische, die dem Geist zugewandte Strömung.
- 19 Florian Roder, a.a.O., S. 598-599.
- 20 Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Bd. IV, a.a.O., S. 172-173.

Die Mysterien der Mitte zwischen Ost und West*

Ein Vortrag von Ludwig Polzer-Hoditz auf der World-Conference, London 1928

Es tobt in der Menschheit ein innerer Kampf zwischen dem Seelen-Inhalt und dem Leibe der Menschen, den sich diese nicht recht zum Bewusstsein bringen und der sich äußerlich in Unbefriedigtheiten und auch zunehmenden Krankheitserscheinungen zeigt. Alle äußeren Kämpfe sind nur ein Ausdruck dieser inneren elementaren Unruhe und Unzufriedenheiten, welche in der Menschheit leben. Über die Erde, dem Schauplatz, auf dem sich Menschenseelen entwickeln sollen, weht ein Geistessturm, der Unbrauchbares wegfeigen muss, um Raum zu schaffen für dasjenige, was eine neue Menschenart und eine neue geistig-soziale Gemeinschaft fordert. Die Menschen fühlen aber meist nur halb bewusst das, was mit ihnen vorgeht. In den Tiefen ihrer Seelen wissen sie, dass, wenn die Kultur fortschreiten

soll, die Brücke geschlagen werden muss zwischen dem, was sich als äußere Natur ihren Sinnen zeigt und dem, was in ihren Seelen als Bewusstseinsinhalt lebt.

Die Anthroposophie sagt uns, dass die Entwicklung der Menschheit seit dem 15. Jahrhundert in ein Stadium trat, in welchem die Menschenseele sich zu allem, was sie umgibt, immer bewusster stellen will, und nennt diese Zeitepoche, welche ungefähr zwei Jahrtausende dauern wird, die *Kulturperiode der Bewusstseinsseele*.

Die Menschen beginnen wieder, den Makrokosmos zu sich gehörig zu fühlen, suchen nach einem inneren Weg zu ihm, ohne ihn zu finden; sie sehen sich selbst der Natur gegenübergestellt und können doch nicht an ihr Inneres heran, erleben sie in der Seele nur als Schein.

Es lebt aber doch in den Seelen der Wille zur Erweiterung des Bewusstseins, der Wille, nicht nur die Außenwelt in dem äußeren Lichte zu sehen, das ihnen das Tagesbewusstsein gibt, sondern auch ein Licht zu finden, welches das Innere der Dinge beleuchtet. Das Denken will nicht nur die Außenseite der Welt erfassen. Das, was so halb- bewusst im Innern der Seelen eine Verbindung sucht, zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos, was um eine bewusste freie Geistexistenz kämpft, ohne den Weg zu finden, das liegt tatsächlich der äußerlich herrschenden Kampf Stimmung zugrunde. Es lebt in ihr das Suchen nach neuen Erkenntnissen.



Ludwig Polzer-Hoditz

Nicht nur Naturdifferenzierungen, sondern auch abstrakt unwirkliche, rein äußerliche Abgrenzungen werden ergriffen, um die Kampf Stimmung auszuleben, ohne dass irgendein Schritt nach vorwärts der Lösung des Menschenrätsels entgegen getan werden kann. Jede Einrichtung, die geschaffen wird, ist tatsächlich eine Kampfeinrichtung. So bekämpft der Westen den Osten, und dieser sammelt sich zu schließlich nur unwirksamer Gegenwehr. Weltanschauungen kämpfen da noch ganz erkenntlich. Auf diesen großen Gegensatz zwischen Osten und Westen lassen sich schließlich alle anderen zurückführen, und weil das Einigende nicht gefunden wird, zerfällt dieser große Gegensatz in eine Reihe von anderen, mit denen politische oder wirtschaftliche Machtgelüste operieren können. Volksgegensätze, und in neuester Zeit Rassengegensätze, erheben sich immer drohender. Alles, was Gegensätze ermöglicht, wird von dieser Kampf Stimmung erfasst, ohne dass nach irgendeiner Richtung ein befriedigendes Ende zu erblicken wäre.

Es zeigt sich, dass der Kampf, der sich überall ankündigt und überall auszubrechen droht, auf einen anderen als den äußerlichen Boden abgeleitet werden müsste, wenn ihm nicht alle Kultur zum Opfer fallen soll.

Es muss erkannt werden, was die Weltentwicklung, die ja Menschheitsentwicklung ist, tatsächlich will und was diesem Willen entgegensteht. Die Anthroposophie zeigt uns den Weg, wie der innere Geisteskampf auf dem eigenen Seelenboden geführt werden muss und wie dieser Kampf um die Erweiterung der Bewusstseinsgrenzen die allgemeine Zerstörung aufhalten kann. Es ist zunächst ein Kampf nach außen, welchen der suchende, strebende Mensch mit den Naturgrenzen zu

führen hat, und den er nur auskämpfen kann, wenn er sein Denken verstärkt. Dadurch enträtselt er die Geheimnisse der vorgeburtlichen Zeit, der natürlichen Geburt und des weisheitsvollen Naturdaseins. Der andere Kampf ist der mit dem eigenen Inneren; dazu muss er sein Wollen bewusst in die Hand nehmen lernen. Dieser Kampf mit dem eigenen Inneren wird ihn das Geheimnis des Todes und der geistigen Werdekräfte finden lassen. In diesen nach zwei Seiten hin geführten Kämpfen wird das Menschen-Ich sich immer mehr zu seiner kosmischen Aufgabe finden und zum

Schicksalsverständnis der Rassen, Völker und Einzelmenschen gelangen. Die Naturwissenschaft wird sich dadurch zu einer Geisteswissenschaft erweitern, das heißt nichts anderes als: die Erde wird die Weisheit zeigen, aus welcher sie hervorgegangen ist, und damit dem Zukunftsweg der Menschen das Licht entzünden. Die so gewonnenen neuen Erkenntnisse, aus denen sich allmählich auch die äußeren Lebenskonsequenzen ergeben werden, müssen sich ganz bewusst, vom Menschen gewollt hineinstellen in die Wirrnis und in das Chaos. Für die Kraft eines solchen Bewusstseins wird das Chaos gerade der richtige Boden sein. Ein neues, der Zeit entsprechendes *Mysterienwesen* muss auf der Erde in der Mitte zwischen polarischen Gewalten erstehen. Die Voraussetzungen dafür hat Rudolf Steiner durch die Anthroposophie der Menschheit gegeben und hat die Anfänge in den Bau des Goetheanums gelegt.

Die Zeitereignisse, in denen wir leben, zeigen uns auch äußerlich in allen ihren Erscheinungen und Kämpfen, dass von der europäischen Mitte etwas erwartet wird, und dass der Hass der gesamten Erdenmenschheit sich deswegen auf diese Bevölkerung der Mitte richtet, weil sie dasjenige nicht ausspricht, was erlösend wirken würde und Ordnung bringen könnte in Wirrnis und Chaos. Wer die Ereignisse der letzten Jahrzehnte in Europa wirklich aufmerksam verfolgte, wird sagen müssen, dass zwar genug Bemühungen in Mitteleuropa da waren, die Lösung eines kulturellen Zusammenlebens verschiedener Völkerschaften zu finden, dass aber alle Bemühungen nicht zum Ziele führten. Das Völkerproblem zu lösen, ist tatsächlich dasjenige, was die Weltentwicklung von Mitteleuropa fordert. Es ist jedoch diese Lösung nur aus Mysterienweisheit heraus möglich. Es ist dieses die erste Mysterienaufgabe, welche die

Weltentwicklung an die Bewusstseins-Seele der Menschheit äußerlich stellt.

Wie das mitteleuropäische Völkerkonglomerat zeigt, stellt sie diese Aufgabe an die Bevölkerung Mitteleuropas; sie klemmt diese verschiedenen Nationen zwischen Osten und Westen ein. Wenn eine solche Aufgabe gestellt wird, dann sind von der Weltenlenkung auch die Möglichkeiten gegeben, sie zu lösen. Die Möglichkeiten müssen nur wirklich bewusst erfasst werden. Weil sie nicht erfasst wurden, kam die Katastrophe, in welcher jetzt die ganze Menschheit steht, und die niemals anders beendet werden kann, als dadurch, dass aus der menschlichen Vernunft und dem menschlichen freien Willen die geschenkte Mysterienweisheit der Anthroposophie aufgenommen wird, um aus ihr die praktischen Lebenskonsequenzen zu ziehen.

Es ist das Völkerproblem ein in den Raum der europäischen Mitte äußerlich hineingestelltes Schwellenproblem. Wie wir von einer Schwelle sprechen, wenn wir den Weg suchen zum Geistigen im Menschen und der Welt über die heutigen Erkenntnisgrenzen hinaus, so kann man auch im europäischen Raume äußerlich von einer Schwelle sprechen. Wie sich die Erkenntnisgrenzen erweitern müssen über die Bewusstseinschwelle hinaus, wie wir das Bewusstsein hineinbringen lernen müssen in Schlaf und Tod, wie also das ein innerer Raumesvorgang ist, so muss, von der europäischen Raumeschwelle ausgehend, der Raum sich immer mehr erweitern und vorbereitet werden, Mysterienweisheit aufzunehmen, die dann ausstrahlen wird nach allen Richtungen der Welt. Sehen wir nur äußerlich auf dieses Europa hin: Im Westen durch das Meer scharf begrenzte Räume nahezu von einheitlichen Nationen bewohnt, im Osten in weiten Flächen einmündend in den großen asiatischen Kontinent. Diese weiten Flächen des europäischen Ostens, größtenteils bewohnt von einem Zukunftvölkischen in sich tragenden Volkselemente, das in einer noch weit entfernt liegenden Zukunft zentraler Kulturträger sein wird. Die Mitte Europas um das Donaubecken, die verschiedensten Völkerschaften vereinigend in einer äußerlich nicht abzugrenzenden, vom Weltenwillen verlangten Gemeinschaft.

Nur eine ganz vom Götterbewusstsein verlassene, vom Weltenwillen sich abwendende abstrakte Intelligenz kann in Mitteleuropa von einer Völkerabgrenzung sprechen. Es ist nur deshalb möglich, dass so gesprochen wird, weil die heutigen Menschen, wenn sie von einem Volke sprechen, in Wirklichkeit doch nicht wissen, von was sie reden. Für die bloß sinnliche Wahrnehmung ist das Volkstum nichts weiter als eine Summe von so und soviel einzelnen Menschen; wir können da-

her gar nicht anders, wenn wir das Volkstum als etwas Reales anerkennen wollen, als uns zu erheben zu etwas Übersinnlichem. Dem Anthroposophen ist dasjenige, was man als Volkstum bezeichnen kann, eine reale Wesenheit übersinnlicher Art. Erst wenn man versucht, Erkenntnisse über ein Volk zu erlangen, die im Übersinnlichen wurzeln, wird man in die Wesenheit der Völker eindringen können.

Nun zeigt uns das mitteleuropäische Bild, wie wenn die Volksgeister der mitteleuropäischen Völker gleichsam Rat halten würden in der geistigen Welt, um die in Völker differenzierte Menschheit auf eine höhere Stufe zu bringen, sie der Führung höherer Wesenheiten anzuvertrauen, die sie zu einer Harmonisierung führen können. Man stellt sich dem Weltenwillen entgegen, will man in Mitteleuropa nationale Abgrenzungen durchführen. Man wird es niemals erreichen und damit nur Verwirrung stiften. Es gibt aber auch Mächte, die diese Verwirrung wollen, die sie in ihren Dienst stellen für ihre Ziele. Aus der ungeheuren Not, welche aus solchen götterwidrigen Versuchen kommen muss, werden die Menschen aufgerüttelt werden müssen für das, was notwendig ist.

Die Mysterienweisheit sagt dem, der erkennen will, dass die Mitte Europas so zwischen Westen und Osten eingeschlossen ist, wie die menschliche Brust zwischen Kopf und dem Gliedmassen tragenden Teil des Menschen ihren Rhythmus vollzieht und so die vom Kopfe ausgehenden Gewalten des fortwährenden Sterbens und die von den Gliedmassen und dem Stoffwechsel fortwährend ausgehenden Gewalten des Geborenwerdens in Einklang bringt, damit der Mensch zwischen diesen beiden sein Leben führen kann.

Die Menschen des Westens haben vorzugsweise das Nerven-Sinnesystem ausgebildet, sind dadurch besonders Kopfmenschen, die des Ostens haben vorzugsweise das Stoffwechselsystem vorherrschend und sind dadurch mehr Willensmenschen. Die Menschen der Mitte aber sind vorzüglich rhythmisch veranlagt und dadurch zur menschenrechtlichen Vermittlung geeignet. Diese Mitte Europas, in welche Osten und Westen hereinwirken, hat daher besonders die tragische Aufgabe, sich immer auch wieder zu emanzipieren von dem, was von Osten und Westen hereingetragen wird. Wie die Kraft des Atems den Menschen an den Stoff bindet, und ihn sich auch dadurch wieder nicht im Geiste verlieren lässt, ihn an die Erdenaufgaben bindet, so muss in dieser Kulturperiode die mitteleuropäische Bevölkerung zwischen den Völkern des Westens und denen des Ostens wirken. Soll die Erdenmenschheit geistig kulturell fortbestehen, will sie auch die Erdenaufgaben, die

ihr gestellt sind, erfüllen, muss diese Mitte auf ihrem Posten bleiben. Weder Osten noch Westen dürfen übergreifen über die Mitte und diese mit ihren aus verschiedenen Volksanlagen kombinierten Fähigkeiten auslöschen wollen. Es muss die Möglichkeit bleiben, dass etwas entstehen kann in dieser Mitte, was die ganze Menschheit braucht.

Wie das menschliche Herz als werdendes Sinnesorgan von den Lungenflügeln geschützt wird, so muss das mitteleuropäische Mysterienwesen wie ein Weltenherz als werdendes Sinnesorgan der Menschheit unter dem Schutz dieses mitteleuropäischen Völkergeschehens bleiben. Es ist der Keim einer neuen Menschenart und Menschenordnung, der hier beginnen will zu sprießen.

Die *bisherige* soziale Ordnung ruhte seit der römischen Zeit nur auf der *Zweiheit*. Geistig lag dieser Ordnung zugrunde die Trennung von diesseitiger Welt und jenseitiger Welt. Die Menschen hatten seit dem 8. vorchristlichen Jahrhundert das alte Götterbewusstsein verloren und mussten aus diesem Weltanschauungs-Dualismus auch allmählich die sozialen Folgerungen und Lebenskonsequenzen ziehen. Es trat schließlich nach vielen immer wieder missglückten Versuchen während der alten Römerzeit die Spaltung in Reichsgemeinschaft und Kirchengemeinschaft ein, und auf dieser ruht bis heute mehr oder weniger die soziale Ordnung. Für die alten Zeiten der orientalischen und ägyptischen Reiche war es ja noch berechtigt, dass der Herrscher gleichzeitig als Gott verehrt wurde, in den alten Mysterien erhielt er eben tatsächlich Götterbewusstsein. Die Römer versuchten immer mit dieser Ordnung zu brechen, und das spätere heilige römische Reich deutscher Nation war die ausgesprochenste Form dieser dualistischen Weltanschauung.

Die Römer und ihre europäische Nachfolgerschaft waren auch diejenigen, welche um Territorien kämpften und Territorialherrschaften begründeten. Diese Besitzergreifung und starre Abgrenzung von Land war erst mit den Seelenfähigkeiten des instinktiven Verständigwerdens in der römisch-griechischen Zeit möglich. Die Menschen alter orientalischer Reiche hatten durch ihre individuellen Seelenfähigkeiten gar nicht die Möglichkeit, Territorialherrschaften zu begründen. Noch in frühen Zeiten Griechenlands kämpfte man nicht um Land, sondern tatsächlich um Kultisches. Die Stadt gruppierte sich um Heiligtümer. Nur diese waren den Menschen wertvoll; Landerwerb spielte eine sekundäre Rolle. Alexander kämpfte nicht um Landerwerb, sondern um die Götter zu ehren. Er wollte das Götterbewusstsein erweitern. Es konnten sich die Griechen, äußerlich gesehen, den Römern gegenüber deswegen –

wie man heute sagt – *politisch* nicht halten, weil sie aus dem Verständigwerden die Konsequenzen bis ins Gesellschaftsbildende nicht ziehen konnten, wie das die Römer taten. Mit den Römern entstehen erst Territorialherrschaften. Der Römer sagte sich: Ich ziehe jede Gottheit in meinen Götterolymp herein; dadurch war er kosmopolitisch und imstande, ein territoriales Weltreich, aber nur auf der Grundlage der äußeren Macht, aufzurichten. Wie er die Götter in seinen Götterolymp einbezog, ohne ein tieferes Verhältnis zu ihnen zu haben, so reihte er die Räume, in denen diese Götter verehrt wurden, in sein Reich ein.

Wenn die Kräfte der Bewusstseinsseele immer mehr erstarken werden, wenn in den neuen Mysterien wieder Götterbewusstsein in das frei wollende Menschen-Ich treten wird, werden sich Territorialherrschaften wieder auflösen müssen. Dieses wird in Mitteleuropa sehr bald eintreten. Überall zeigen sich schon Auflösungssymptome; der Sinn der Staats- und Landesgrenzen verliert sich.

Die Menschen wurden im Laufe der Entwicklung heruntergeführt bis in die abstrakten römisch-staatlichen Fesseln; die Bewusstseinsseelenentwicklung wird diese Fesseln und starren Grenzen wieder auflösen, wie sie allmählich Natur- und Zeitengrenzen überwinden wird.

Die Brücke zwischen Geist und Natur wird durch das Bewusstwerden der Geburt des Geisteskindes im Menschheits-Seelenschoß auf Golgatha geschlagen werden. Eine auf den Sohn gegründete Weltanschauungsdreiheit wird eine Menschenordnung begründen können, welche man als Mysterienordnung bezeichnen muss. Die Mitte Europas ist zunächst ausersehen, die Wirkungsstätte dieser Mysterien zwischen Westen und Osten zu sein; dazu kam sie in die Bedrängnis, dazu werden Schmerzen und Leiden noch wachsen, werden aber schließlich doch die Geburtshelfer einer neuen geistigen Weltordnung werden.

Dieses ahnten viele Geisteroen Mitteleuropas und sprachen es in der verschiedensten künstlerischen oder philosophischen Form aus. Auch Goethe sagte es einmal besonders treffsicher, wenn auch im jugendlichen Übermut:

«Prophete rechts. Prophete links,
das Weltkind in der Mitten.»

Dieses Suchen nach dem «Weltkind in der Mitten» beschäftigte und begleitete ihn sein ganzes Leben in der Faustdichtung.

* Erschienen in: *Gäa Sophia*, Band III, Dornach 1929.

«Die Erde, diese wunderbare Schöpfung ...»

Ein Vortrag von Barbro Karlén, gehalten am 14. Oktober 1995 in Basel

Wir gehen in die Schule, um rechnen, schreiben und lesen zu lernen, aber wer lehrt uns zu leben? Diese Frage habe ich als Siebenjährige in meinem ersten Buch *Der Mensch auf der Erde* gestellt. Niemand hat mir bis jetzt die Antwort gegeben.

Nun, wer sollte uns denn eigentlich lehren zu leben? Vielleicht gibt es überhaupt niemanden, der diese Verantwortung trägt. Vielleicht müssen wir selbst lernen zu leben, oder richtiger gesagt, lernen zu überleben. Wie es heute auf der Erde aussieht, scheint es, als ob gar niemand die Verantwortung für das Überleben der Erde und der Menschheit übernehmen möchte.

Im Namen der Entwicklung rasen wir Menschen direkt ins Karussell des Verderbens. In meinem Buch *Als der Sturm kam* habe ich darüber geschrieben, was passieren wird, falls wir nicht auf diesem Weg umkehren, der dazu führt, dass wir uns zu Tode entwickeln. Umkehren? Umkehren von all der Wohlfahrt, von der wir umgeben sind? Aber bisher ist doch alles so gut gegangen!? Natürlich muss man mit einigen Erdbeben und Überschwemmungen hie und da rechnen. Und sicher stirbt der Wald, und die Meere werden vergiftet. Ja, sogar Menschen sterben als Folge von Hunger und Krieg. Aber das geschieht ja so weit weg; hier bei uns ist doch alles so ruhig und friedlich – es kann wohl gar nicht so gefährlich sein, wie es gewisse Leute behaupten? «Und die Entwicklung muss ihren Gang haben, die kann man sowieso nicht aufhalten», sagt man, um allerlei Torheit zu verteidigen und womöglich auch das eigene Gewissen rein zu halten.

Unter dem Deckmantel des Begriffs Entwicklung macht man einen zaghaften Versuch, die Zerstörung zu verteidigen, der wir tagtäglich unsere Mitmenschen und unsere Natur aussetzen. Wir haben eine weltweite Wirtschaftsordnung, die effektiv dafür sorgt, dass die Dritte Welt arm bleibt und denjenigen Menschen Vorteile verschafft, die ihre Augen zumachen vor all den Grausamkeiten, die sich in Form von Krieg, Hunger, Armut, Rassismus und Krankheiten äußern.

Wir haben Wirtschaftsexperten, die allen Ernstes meinen, dass es der Weltwirtschaft schaden würde, wenn allzu große Eingriffe gemacht werden, um die Umwelt radikal zu verbessern. Es gibt heute viel zu viele profithungrige und selbstgefällige Machthaber, die einen völlig unglaublichen Mangel an normalem gesundem Menschenverstand an den Tag legen dürfen. Diesen weltabgewandten Politikern und Wirtschaftsexperten, die nicht einmal einen gesunden, lebendigen

Baum von einer Kunststoffanne unterscheiden können und sich auch gar nicht darum scheren, diesen Individuen gelingt es immer wieder, die übrige Menschheit davon zu überzeugen, dass Entwicklung, Wirtschaft und Wohlfahrt Hand in Hand gehen und dass diese drei Begriffe der Schlüssel für eine heitere Zukunft der Menschheit sind.

Lassen Sie mich aber in diesem Zusammenhang betonen, dass ein Infragestellen der heutigen Entwicklung keineswegs bedeuten muss, dass man gegen die Technologie ist. Natürlich ist es nicht die Technologie an sich, die eine Bedrohung darstellt, sondern unsere Art, sie zu verwenden. Aber solange wir Wirtschaftlichkeit statt Überleben wählen, ebenso lange werden sowohl die Entwicklung als auch die Technologie destruktive Erscheinungen sein!

Selbstverständlich müssen wir uns entwickeln, aber warum muss sich diese Entwicklung in Kollision mit der Natur befinden? Warum lassen wir nicht die Entwicklung statt dessen im Einklang mit der Natur vor sich gehen? Warum muss diese Entwicklung auf Kosten der irdischen und menschlichen Existenz geschehen? Was nützt uns die Entwicklung, wenn wir nicht mehr die Luft der Erde atmen können, ihr Wasser trinken oder ihren Boden bewirtschaften können? Niemand kann doch so dumm sein, dass er den Ast absägt, auf dem er sitzt? Aber offenbar ist es trotzdem so! Die «Klugen», die «Bescheid wissen» und bestimmen tun das eben. Und alle wir anderen hocken da still und fügsam und schauen zu. Dankbar, dass wir auf dem gleichen Ast sitzen dürfen, aber blind vor der Tatsache, dass er bedenklich nachzugeben droht!

Es würde schon gehen, falls jedermann seinen eigenen Ast bekommen würde und selbst wählen könnte, ob er ihn absägen möchte oder nicht, aber nun verhält es sich so, dass unser Planet Erde eben den Ast ausmacht, auf dem wir alle sitzen. Wir dürfen nicht länger still und zufrieden dahocken, während verrückte Machthaber emsig «weilersägen». Falls wir überhaupt eine Chance zum Überleben haben sollten, müssen wir aus allen Kräften dafür arbeiten, der menschlichen wie auch der ökologischen Umweltzerstörung Einhalt zu gebieten, die heute über die Erde dahinbraust.

Aber ist es wirklich möglich, diese gigantische Umweltkatastrophe zu stoppen, die sich unweigerlich nähert, wenn nichts unternommen wird? Sind wir bereit, auf einen Teil unserer Wohlfahrt und Bequemlich-

keit zu verzichten, um wenn möglich unseren verwundeten und geplagten Planeten zu retten? Falls die Antwort auf die Frage ja lautet, gibt es noch Hoffnung für unsere Zukunft!

Unsere Erde hat die Schmerzgrenze erreicht. Wie kann der Mensch mit offenen Augen aber trotzdem blind vor den Signalen der Natur, sich direkt ins Verderben stürzen? Unsere Furcht voreinander hat uns bisher vor einem vernichtenden Atomkrieg bewahrt, aber unser ökologischer Krieg gegen die Natur und die Erde beraubt uns bald die Möglichkeit, auf diesem Planeten weiterleben zu können. Die Erde, diese wunderbare Schöpfung, ist schwer krank. Wir können sie mit einer krebskranken Patientin vergleichen, die statt heilender Medizin und Pflege eine Giftinjektion nach der anderen erhält.

Das größte Gift, das gefährlichste von ihnen allen, ist das Atomgift. Und wie man den Abfall dieses tödlichen Giftes aufbewahren soll, haben die Wissenschaftler herausgefunden: In große Gebirgskammern wird der Atom Müll hineingesprengt, tief im Erdinneren soll er während Jahrtausenden versteckt bleiben. Ist dies das Erbe, das wir kommenden Generationen hinterlassen wollen? Dieses todbringende Testament werden wir unseren Nachkommen als Erbe hinterlassen. Wir beherbergen dieses Gift tief unter der Erdoberfläche, ohne eine Ahnung davon zu haben, was dort unten in der Tiefe passiert. Die Wissenschaftler behaupten, dass die Radioaktivität nach einigen tausend Jahren so niedrig sein wird, dass das Gift keine Gefahr mehr darstellt. Ist dies die Wahrheit? Die Wissenschaftler lügen bestimmt nicht bewusst, aber wissen wir mit Sicherheit, dass sie recht haben? Was ist, wenn es sich genau umgekehrt verhält? Anstatt dass der Atom Müll im Laufe der Zeit immer weniger gefährlich wird, könnte es womöglich reaktiviert werden und eine erneute Kernreaktion auslösen. Was ist, wenn die Temperatur nach einigen hundert Jahren wieder steigt und die Radioaktivität statt dessen zunimmt?

Alles in der Natur ist der Aktivität und der Erneuerung unterzogen. Zuerst Aktivität, dann eine Periode von scheinbarem Stillstehen, danach wieder Aktivität. Sämtliche Mechanismen der Natur sind diesem Muster unterzogen. Vom Kleinsten bis zum Größten. Sollte dann das allerwichtigste Fundament der Natur, um das herum jedes Leben aufgebaut ist, eben der Atomkern, außerhalb dieses Naturgesetzes stehen?

Ich bin keine Wissenschaftlerin. Ich kann nicht argumentieren und agitieren, um zu beweisen, dass meine Angst begründet ist. Kein Mensch aber, sei er noch so gelehrt, kann beweisen, dass diese Angst unbegründet sei! Einzig und allein die Zeit wird uns die Antwort einmal geben können ...

Wahnsinnsprengungen finden im Stillen Ozean statt. Ich sehe ein Szenario vor mir: Noch ist die Wirkung auf das Erdinnere begrenzt. Das erste kleine Zittern, welches an die Erdoberfläche gelangt, kann als Tremor, als Schwingungen auftreten, die nur von feinen Messinstrumenten registriert werden können. Dies ist jedoch der Anfang des Höllentanzes. Die Menschen werden in Sicherheit gewiegt, dass die Auswirkung dieser Wahnsinnsbomben völlig ohne Bedeutung seien aber im verzweifeltsten Erdinneren geht ein Überlebenskampf vor sich. In meinem Szenario sehe ich, wie sich die Erde in Qualen windet. Die eigentlichen Ursprungswunden der Sprengungen vermehren sich. Nach unten, seitwärts, aufwärts. Wie schnell die Verwüstung eintritt, kommt ganz und gar auf die Festigkeit der Erdkruste an.

Zuerst treten einige wenige, nacheinanderfolgende Erdstöße auf, mit der Kraft nach oben gerichtet, gegen die Erdkruste hin. Zunächst schwach, dann immer stärker. Der Boden stürzt in sich zusammen, Bäume werden wie Grashalme ausgerissen und Menschen werden unter Wassermassen und Ruinen begraben. Verschiedene Kraftzentren prallen zusammen. Ein riesiger Todesriss entsteht durch eine nach unten gerichtete Wellenbewegung, die ein eigenes Sprengsystem bildet.

Ein nach hinten gerichteter Querschläger wird das erste Ergebnis dieser rückwärtslaufenden Wellenbewegung sein. Die Stöße richten sich nun wieder wie ungleichmäßige Pulsschläge gegen die Erdoberfläche. Unter dem Meeresboden wird eine gewaltige Welle hervorgepresst, die Flutwellen verursacht. An der Meeresoberfläche wird eine heftige Wellenbewegung hervorgerufen, welche die Wasserkräfte in Bewegung setzt. Alles, was sich oberhalb des Kraftzentrums befindet, wird mehrere Meter hoch in die Luft geschleudert. Die Übertragungsgeschwindigkeit ist verschieden in jeder neuen Phase. Mehrere verschiedene Arten von Erdbeben sind das Ergebnis dieser Wahnsinnsprengungen: Teils chronische, teils immer wiederkehrende Erschütterungen an großen Teilen des beschädigten Gebiets entlang, teils kryptovulkanische Ausbrüche wegen Gasbildung im Erdinneren. Große Mengen von Steinschichten werden nach unten zum glühenden Kern des Erdinneren gepresst und bilden somit die keimende Einleitung zum Todesstoß.

Tektonische Erdbeben nennt man diese Ausbrüche, die als Folge dieser Ursache auftreten. Große Spannungen entstehen auf der Erdoberfläche; sie entstehen gerade an den Stellen, wo die Erdkruste gegenüber diesen gigantischen Kräften am günstigsten gewesen ist. Diese große Explosion im Erdinneren verursacht enorme, für den Menschen unhörbare Schallwellen. Die verschiede-

nen Erdschichten aus vielfachem Material sind nicht imstande, diesen Schallwellen genügend zu widerstehen.

Große Teile des Schalls werden in Wärme umgewandelt, die dann völlig unerwartete Explosionen auslöst. Explosionen, die ein direktes Ergebnis der enormen Lautintensität dieser Sprengungen sind. Aber da diese Explosionen in Gegenden entstehen, die weit weg vom Sprengungsort liegen, setzen die Gehirne der Wissenschaft sie nicht miteinander in Verbindung.

Dies ist ein Szenario, das ich als Zeugin der heutigen Atomtests im Stillen Ozean vor mir sehe. Hoffentlich habe ich nicht recht! Möge die ganze Welt trotzdem so energisch reagieren, dass dieser Wahnsinn aufhört, bevor es viel zu spät ist.

Vielleicht empfinden Sie es als aussichtslos, etwas dagegen zu tun, aber niemand darf so denken. Statt dessen muss man denken, dass jeder Mensch dafür eine große Verantwortung trägt. Wenn jeder so handeln würde, als ob er die ganze Verantwortung für die Rettung der Erde tragen müsste, dann würde es gar keine Rolle mehr spielen, was für Verrücktheiten diese selbstgefälligen und vermessenen Führer beschließen würden, sie seien dann nämlich nicht durchführbar, da alle Menschen sofort Maßnahmen ergreifen würden, um diese zu verhindern.

Soviel ich weiß, hat die übrige Welt noch nicht aufgehört, Handel mit diesen Staaten zu führen, die für den einen wahnsinnigen Atomtest nach dem anderen verantwortlich sind? Sicher wird ab und zu mal protestiert, aber warum ergreift man nicht solche Maßnahmen, die alle weiteren Sprengungen, verunmöglichen werden? Man sollte den Handel mit all diesen Nationen einstellen, bis ihre Führer Vernunft angenommen haben. Hört auf mit dem gesamten Export und Import und zeigt, dass wir, die übrige Bevölkerung der Erde, solchen Wahnsinn nicht tolerieren!

Sicher, es wird kosten, das weiß ich schon, aber wenn diese Atomtests nicht aufhören, dann wird es in Zukunft vielleicht sowieso nicht mehr viel Handel geben! Und natürlich werden die Sanktionen die Einwohner dieser Staaten hart treffen, aber dann werden womöglich auch die Proteste von dort erheblich wachsen.

Falls alle Führer der Welt erleben müssten, dass sie in ihrer Torheit ganz allein stehen, falls die ganze Welt einstimmig ihr Tun und Handeln verurteilen und dagegen Stellung nehmen würden, ohne überhaupt Wirtschaft, Absprachen und Politik mit zu berücksichtigen, dann würden diese ins Verderben führenden Beschlüsse nie gefasst und noch weniger ausgeführt werden!

Aber so lange die übrigen Nationen mit dem Hut in der Hand stehen und den Diener machen und weiterhin gute Geschäfte mit diesen Machthabern tätigen,

ebenso lange werden unsere Proteste unberücksichtigt bleiben! Geschäfte und wirtschaftlicher Gewinn sind offenbar den Führern dieser Erde wichtiger als das Überleben der Erde und der Menschheit.

Die Nationen, die für diese Atomtests die Verantwortung tragen, sind in bezug auf Wirtschaft und Handel äußerst wichtig für große Teile der übrigen Welt. Also zieht man es vor, ein bisschen vorsichtig zu protestieren, aber nicht allzu viel, damit es den Handelsabkommen und der Wirtschaft nicht schadet.

Es ist tatsächlich sehr traurig, dass wir nicht den Mut haben, zu sagen: «Nein, Schluss jetzt mit diesem Wahnsinn! Wir wollen nicht länger untätig zusehen, wie unser Planet weiter kaputtgemacht und verwüstet wird! Falls Sie noch einen einzigen Atomtest durchführen, wird Ihr Land für das nächste Jahr vom gesamten Handel mit der ganzen übrigen Welt ausgeschlossen.» Dies würde ein besseres Ergebnis bringen als die lahmen Proteste, die im Augenblick vorgebracht werden! Falls wir nur den Mut haben würden ...

Leider gibt es noch mehr Atomkraftfallen auf unserer Erde, die jederzeit die Menschheit mit ihrem vergiftenden Netz überziehen könnten. Wenn ich bloß an die uralten, schwer heruntergekommenen Atomkraftwerke in Osteuropa denke, die immer noch in Betrieb sind, obwohl sie schon längst hätten der Erde gleichgemacht sein müssen, dann windet sich meine ganze Seele.

Die ungehemmte Umweltzerstörung des Kommunismus ist ein Verbrechen gegen die ganze Menschheit, dessen ganzen Umfang wir noch nicht kennen. Damals, als der Kommunismus herrschte, konnten wir nichts dagegen tun, aber heute dürfen uns weder wirtschaftliche noch politische Interessen davon abhalten, zu tun, was getan werden muss. Unter keinen Umständen darf Geld ein Hindernis sein und die Beschlüsse steuern, die umgehend gefasst werden müssen! Die übrige Welt muss Osteuropa helfen, die alten Atomkraftwerke loszuwerden, die jedes für sich eine Zeitbombe darstellt. Diese tödliche Drohung schwebt über uns jede Sekunde, bis diese Monster der Erde gleichgemacht sind! Ich bin mir schon dessen bewusst, welche astronomische Summen dieses Vorhaben kosten wird, aber wenn nichts unternommen wird, dann spielt es am Ende überhaupt keine Rolle mehr, wieviel Geld noch auf der Erde vorhanden ist. Dann wird der Tag kommen, an dem keine Reichtümer der Welt uns retten können. Dann werden wir nicht mehr die frische Luft zurückkaufen können, die von Radioaktivität verseucht worden ist, und dann hilft es auch nichts, wenn man sich vor den Kopf schlägt und sagt, man hätte vielleicht etwas unternehmen müssen, als noch die Möglichkeit vorhanden war.

Aber nicht nur auf dem Festland gibt es diese drohende Gefahr! Osteuropäische, seit langem ausgediente, kernwaffenbestückte U-Boote kreuzen tagtäglich unsere Gewässer. Gigantische Rosthaufen, vollgestopft mit einem tödlichen, vernichtenden Gift, verkehren in unseren Seen, und überhaupt niemand tut etwas dagegen. Muss denn erstmal eine Katastrophe eintreffen, deren Folgen wir nicht einmal erahnen können, bevor die Machthaber einsehen, dass es ein totaler Wahnsinn ist, wenn man all dies einfach weiterlaufen lässt?



Unser Planet ist 4,6 Milliarden Jahre alt. 4600 Millionen Jahre alt – eine völlig ungreifliche Zeitspanne. Aber so lange hat unsere Erde gelebt, frisch und lebensspendend. Wenn wir einige Nullen wegnehmen und so tun, als ob die Zeit statt dessen 46 Jahre betragen würde, dann müsste man kaum 4 Jahre zurückzählen bis hin zum Zeitpunkt der allerersten, stolpernden Schritte des Wesens, das später als Homo Sapiens – den Menschen – bezeichnet werden sollte. Die industrielle Entwicklung hat demnach vor kaum 60 Sekunden eingesetzt. 60 Sekunden von 46 Jahren – während dieser minimalen Zeitspanne im Leben der Erde, ist die ganze Existenz der Erde in Gefahr geraten. Das Stundenglas rinnt schneller und schneller; jede Sekunde die vergeht, ohne dass Maßnahmen zur Rettung unseres bedrohten Planeten eingesetzt werden, ist eine verlorene Sekunde, die wir nie wieder einholen können.

Ein Stundenglas, das heutzutage schnell verrinnt, ist die Lebenszeit der tropischen Regenwälder. Beinahe die Hälfte der Regenwälder auf der Erde sind schon vernichtet. Obwohl wir uns heute völlig über ihre Bedeutung im Klaren sind, eben wegen ihrer enormen Vielfalt, wird in jeder Minute ein Gebiet so groß wie sechs Fußballplätze abgeholzt. Jede Minute, Tag und Nacht. Diese Verwüstung darf weitergehen, obwohl wir wissen, welche verheerende Konsequenzen es für das Klima mit sich bringen wird, wenn sie einmal weg sind. Die tropischen Regenwälder sind die Lungen der Erde. Niemand würde wohl auch im Traum auf den Gedanken kommen, einem lebenden Menschen die Lungen aus dem Körper zu reißen, egal was für finanzieller Gewinn daraus zu schlagen wäre? Wir wissen ja, was passiert, wenn die Lungen aufhören zu funktionieren, aber wir schauen ruhig dem Massaker der Atmungsorgane der Erde zu. Wenn nichts Radikales unternommen wird, um dies zu verhindern,

dann gibt es in etwa fünfzig Jahren überhaupt keine Regenwälder mehr. Und dann ist es zu spät ...

Die globale Erwärmung – der Treibhauseffekt – ist etwas, von dem wir manchmal hören, aber verstehen wir eigentlich, welche grenzenlose Gefahr dies für die Menschheit bedeutet? Es ist nicht schwer sich vorzustellen, wie sich ein neues Szenario entwickelt. Als Folge der Erwärmung bilden sich mancherorts neue Wettermuster aus. Die Klimazonen fangen an, sich zu den Polen hin zu bewegen, und die Eisdecke, die heute die Pole bedeckt, beginnt zu schmelzen. Der Meeresspiegel steigt, und

die Küstenstädte verschwinden in die Meerestiefe. Einige Teile der Erde sind von ununterbrochenen Wolkenbrüchen betroffen, andere wiederum bekommen überhaupt keinen Regentropfen mehr. Tropische Stürme und Orkane werden immer häufiger und verursachen weit größeren Schaden als wir es jemals erlebt haben. Was früher zu den allerschlimmsten Gewittern gezählt hat, werden wir dann als leichte Brise ansehen. Inseln und Atolle werden für immer unter die Meeresoberfläche verschwinden. Der größte Teil der Menschheit geht unter.

All dies trifft natürlich nicht nur die Regionen der Welt, die bereits jetzt von Hunger und Dürre hart betroffen sind. Nein, nun ist die Zeit unserer Wohlfahrt und unserer Entwicklung vorbei. Nun nützen die Argumente all der «klugen» Wissenschaftler, Politiker und Wirtschaftsexperten nicht mehr. Nun schlägt das unbarmherzige Gesetz der Natur zu, egal ob es sich gegen eine Weltmetropole mit all ihrer Wohlfahrt oder gegen ein schon vorher hart getroffenes kleines Dorf in der Dritten Welt richtet. Jetzt ist es nicht mehr etwas, das «weit weg» passiert, um das wir uns nicht kümmern müssen ...

Verschmutzte Luft – davon hören wir jeden Tag. Luftverschmutzung, ein Wort, mit dem wir gelernt haben zu leben. Aber man muss nur einen Augenblick nachdenken – *Luft-Verschmutzung*. Dies bedeutet Luft, die so verschmutzt wurde, dass sie nicht mehr Luft ist, sondern etwas ganz anderes. Luft, von der du krank wirst, oder sogar stirbst, wenn du sie einatmest. Ein Problem, das konkreter ist, kann man sich kaum vorstellen! Ohne Essen kommen wir während Wochen, ja, sogar während Monaten aus; ohne Wasser schaffen wir es einige Tage, aber schon nach wenigen Minuten ohne Luft ist unser Leben bedroht.

Bereits jetzt gibt es Städte mit dermaßen verschmutzter Luft, dass Menschenleben in Gefahr sind: Im Som-

mer 1990 war die Luft in gewissen Teilen von San Diego dermaßen verunreinigt, dass man sich gezwungen sah, den Ausnahmezustand auszurufen. Und was machen wir, wenn die ganze Erde ein «San Diego» einmal geworden ist?

Die Erdbevölkerung nimmt jährlich um 1,74% zu, die Zahl der Autos auf der ganzen Welt jährlich um fast 5%! Hinzu kommt, dass es ja nicht nur die Abgase von all diesen Autos sind, die unsere Luft zerstören und unsere Existenz bedrohen, sondern auch der ganze Kunststoff, der Stahl, das Gummi, das Aluminium und das Wasser, die bei der Herstellung verwendet werden.

Heute sind es mehr als 16 Jahre her, seitdem die ersten Anzeichen des Waldsterbens entdeckt wurden – eine direkte Folge der Luftverschmutzung. Sauren Regen nennt man den Regen, der in erster Linie durch Schwefeldioxid und Stickstoffdioxid von Fabriken sowie durch Stickstoffdioxid von Autoabgasen verursacht wird. Der saure Regen beeinflusst natürlich nicht nur den Wald, sondern auch die Seen, die Flüsse, die Erde und nicht zuletzt uns selbst!

Am schlimmsten sind die Schäden in Deutschland und hier in der Schweiz, wo 55% der Bäume betroffen sind. Man muss sich nur kurz überlegen: 55%, mehr als die Hälfte der Schweizer Wälder sind am Sterben als direkte Folge der Bequemlichkeit und des Ehrgeizes des Menschen, schnell vorwärts zu kommen. Aber was heißt denn hier schnell vorwärtskommen: In Los Angeles ist der Verkehr heutzutage so dicht, dass die Durchschnittsgeschwindigkeit bei ca. 24 Stundenkilometern liegt. Das heißt etwa die gleiche Geschwindigkeit wie vor hundert Jahren, als wir uns mit abgasfreien Pferdewagen fortbewegten! Und das soll Entwicklung heißen ...

Sicher hat man viel für die größtmögliche Katalysatorreinigung getan, und man tut es weiterhin, aber was hilft das, wenn die Zahl der Autos auf der ganzen Welt unentwegt zunimmt! Eine saubere Umwelt mit dem Profithunger der Autohersteller in Einklang zu bringen scheint unmöglich. Und leider sind es nicht nur die benzingetriebenen Fahrzeuge auf dem Boden, die eine Drohung darstellen; all die Flugzeuge, die tagtäglich tausend und noch tausend Tonnen Abgase in die Luft hinausspeien, sind auch etwas, das man in Frage stellen müsste. Klar sind sie heute eine Selbstverständlichkeit; wir haben uns daran gewöhnt, uns in wenigen Stunden mit diesem phantastischen Transportmittel dorthin auf der ganzen Welt befördern zu lassen, wo wir hinwollen. Aber wenn wir auch in Zukunft etwas von unseren Reisen haben wollen, müssen die Abgase dieser Flugzeuge radikal reduziert werden!

Leider gibt es noch viele weitere Stundengläser, in denen die Zeit viel zu schnell hinwegrinnt. Der Sand wird

bald ein für allemal hinuntergeronnen sein, wenn wir uns nicht zusammenreißen und uns geschlossen weigern, die kopflose Verteidigung gewisser Politiker und Wirtschaftsexperten zu akzeptieren: dass der wirtschaftliche Zuwachs die Lösung unserer aller Probleme sei. Wenn man den Menschen einredet, nur zu konsumieren und zu produzieren, ist dies nicht nur kopflos, sondern geradezu kriminell! Aber eben dazu werden wir ermuntert; die Argumentation in diesem Hexentanz ist, dass die Politiker, Wirtschaftsexperten, Wissenschaftler und Führer auf der ganzen Welt zwar gerne wollen, dass wir eine bessere Umwelt erhalten, aber da es eine Unmenge Geld kostet, müssen wir uns alle einsetzen und noch mehr produzieren und noch mehr Geld verdienen, um uns leisten zu können, die Umwelt zu schützen. Dieser unaufhaltsame Teufelskreis ist damit zu vergleichen, als ob man versuchen würde, ein brennendes Feuer mit Benzin zu löschen!

Wir müssen in Erinnerung behalten, dass es keine für sich abgetrennten Umweltprobleme gibt – sie sind alle durch Ursache und Wirkung miteinander verbunden. Die Gefahr für die Erde besteht heute aus einer Reihe von miteinander zusammenhängenden, totalen Fehlschlägen, die völlig in Kollision mit der Natur stehen. Aber die Menschheit steht nicht in Kollision mit der Natur, sondern wir sind ein Teil der Natur. Nur: die Habsucht, die Machtgier, der Entwicklungstrieb, die Bequemlichkeit und der Schwachsinn sind keineswegs Teile der Natur oder von Gottes Willen. Als Gott uns Menschen einmal schuf, hat er uns das schönste Geschenk überhaupt gegeben: den freien Willen. Um ihn auf die bestmögliche Weise für Mensch, Tier und Natur zu nutzen. Bisher haben wir aber unseren freien Willen dazu genutzt, unseren wunderbaren Planeten zu zerstören und zu verwüsten.

Noch ist es aber nicht zu spät, noch können wir tatsächlich gesunde Bäume sehen, deren grünes Laubwerk sich gegen den klarblauen Himmel abzeichnet, noch gibt es Leben in unseren Seen, und noch gibt es unberührte, frische Natur.

Noch ist Zeit zum Nachdenken, zur Reue und zum Handeln. Aber der Sand im Stundenglas der Erde rinnt in diesem Augenblick schnell; wir müssen uns zusammenreißen, wir müssen anhalten und gemeinsam die Fahrtrichtung ändern. Wir müssen aufhören, am Ast, worauf wir alle miteinander sitzen, zu sägen.

Wir müssen uns entsinnen, dass wir immer noch den freien Willen haben, unsere Zukunft zu wählen. Wir können immer noch die Wahl treffen, zu überleben!

Deutsche Übersetzung von Eva Langenskiöld

Der «Völkische Beobachter» und Rudolf Steiner

Materialien zur Erhellung des Gegensatz-Verhältnisses von Nazibewegung und Anthroposophie nach dem Ersten Weltkrieg

I. Allgemeine Vorbemerkungen

Es folgen anschließend einige Artikel bzw. Ausschnitte von Artikeln aus dem *Völkischen Beobachter* der Jahre 1921 und 1922, die sich in irgendeiner Weise mit Rudolf Steiner beschäftigen. Sie sollen, auch vor dem heutigen Hintergrund von Vorwürfen gegen Steiner und die anthroposophische Bewegung, deutlich werden lassen, in welchem Verhältnis damals Anthroposophie und der aufkommende Nationalsozialismus zueinander standen. Der *Völkische Beobachter*, hervorgegangen aus dem *Münchner Beobachter*, der 1918 von Sebottendorf, dem Gründer der Thule-Gesellschaft aufgekauft worden war, war die Zeitung der «Antisemiten», d.h. der sich formierenden völkischen Bewegung, die dann ab 1921 ihr Zentrum in der NSDAP fand. Von 1933–1945 war er die wichtigste Zeitung im Deutschland Hitlers, dem «Dritten Reich», das Sprachrohr von Partei und Regierung. Von heute her ist bemerkenswert, wie weitgehend jener Geist, der in Deutschland in den Jahren nach 1933 herrschte, im *Völkischen Beobachter* schon Anfang der 20er präsent war. Der Nazismus war damals schon ganz «da», er musste nur noch die weitere Gesellschaft und den Staat erobern. Alle Artikel sind durchzogen von antisemitischer Polemik. Das Judentum als Gegner und Hassobjekt stellte das Bindeglied dar, mit dem die völkische Bewegung ihre divergierenden Strömungen zusammenhielt. Die antisemitische Litanei war ihr Mantra.

Die Artikel zeigen einige äußere Spuren der Kampagne, die von völkischer Seite aus nach dem Ersten Weltkrieg gegen die Anthroposophie geführt wurde. Man könnte diese Auseinandersetzung, die zwischen der völkisch-antisemitischen und der anthroposophischen Bewegung in den Jahren 1919–1922 stattgefunden hat, einen ‚Kampf um die Seele Deutschlands‘ nennen. Ihre Bedeutung reicht weit über die relative Marginalität, die die beiden Bewegungen damals hatten, hinaus. Unmittelbar ging es um Ideen für die politisch-soziale Zukunft in Deutschland: einerseits die totalitäre Übersteigerung des Einheitsstaates, wie sie von der völkischen Bewegung gefordert wurde, andererseits seine Auflösung in Rechtssphäre, Wirtschaft und Geistesleben als selbständige Glieder. Die Wochenzeitung *Dreigliederung des sozialen Organismus*, von 1919 bis 1922 das wichtigste publizistische Organ der anthroposophischen Bewegung in Deutschland, zeigt sehr deutlich, dass auf der Rechten die Hauptfront lag, von der aus die Dreigliederung angegriffen und verächtlich gemacht wurde. Von völkischer Seite aus wurde dieser Kampf vorwiegend mit Verleumdungen der Art geführt, Rudolf Steiner sei «deutschfeindlich», «Jude», «Ungar» etc. Die Artikel aus dem *Beobachter* machen deutlich, mit welchem Hass Rudolf Steiner von dort aus betrachtet wurde. Ein Aspekt des Kampfes war das gegensätzliche Verständnis der richtigen Rolle Deutschlands und der Deutschen: einerseits, von Steiner vertreten, ihre weltbürgerliche Mission, wie sie in der Dreigliederung verstanden wurde, andererseits Überlegenheits-Schmeicheleien und das Durchtrennen der seelischen Fäden zum Ausland, wie es von den Völkischen betrieben

wurde. Sollte die Rolle Deutschlands eher in einem spezifischen Dienst an der Menschheit oder in der Herrschaft über sie gesucht werden? Es ist nicht verwunderlich, aber tragisch, dass sich die schmeichelhaftere und weniger anspruchsvolle Bestimmung der Völkischen – die Deutschen als «Herrenvolk» – damals durchgesetzt hat. Der *Völkische Beobachter* erklärte Ende 1922 mit genauem Gespür Rudolf Steiner als «tot» für Deutschland. Die Dreigliederung als potentielle Massenbewegung war gescheitert, das Klima in Deutschland machte eine öffentliche Vortragstätigkeit Steiners nicht mehr möglich und bemerkenswert ist, wie aufmerksam das von den völkischen Kreisen beobachtet und mit wieviel Genugtuung es registriert wurde (siehe Auszug Nr. 6).

(Der ausführlichste der folgenden Artikel, Nr. 4, wurde im *Europäer* bereits einmal, in Jg. 1, Nr. 7 (Mai 1997), S. 16, veröffentlicht. Eine Wiederveröffentlichung schien uns aufgrund seiner Bedeutsamkeit aber im heutigen Kontext sinnvoll.)

II. Zusätzliche Erläuterungen zum inhaltlichen Verständnis der Artikel

Steiner hatte es für sehr wichtig gehalten, zu verhindern, dass in den Versailler Vertrag, den Friedensvertrag am Ende des Ersten Weltkrieges, der Passus über die Alleinschuld der Mittelmächte – der sogenannte «Kriegsschuldparagraph» (Art. 231) – mit aufgenommen würde. Tatsächlich ist dieser Passus ja dann die Grundlage für alle Forderungen nach deutschen Reparationen gewesen und auch ein entscheidender Angriffspunkt für das Wirken der deutschen Rechten nach 1919. Steiner plädierte, um gegen diese Kodifizierung zu kämpfen, von deutscher Seite aus für eine vorbehaltlose Offenlegung der Vorgänge¹ bei Kriegsausbruch. Er erwartete, dass dadurch deutlich würde, dass es eben kein kaltblütiger, langfristiger Kriegswille war, der deutscherseits zu den Kriegserklärungen der ersten Augusttage 1914 führte. In diesem Zusammenhang bereitete Steiner im Mai 1919 die Veröffentlichung einer kurzen Schrift vor, in der der deutsche Generalstabschef aus der Zeit des beginnenden Weltkrieges, Helmuth von Moltke, die Vorgänge in Berlin bei Kriegsausbruch 1914 schilderte. Die Publikation dieser Schrift mitsamt eines Vorworts Steiners wurde in letzter Minute von der deutschen OHL (Oberste Heeresleitung) hintertrieben, der die Schrift zur Kenntnis gekommen war und die behauptete, sachliche Fehler darin aufzeigen zu können. Der eigentliche Hintergrund scheint aber gewesen zu sein, dass diese Publikation zwar im Ausland zu einem anderen Verständnis der deutschen Kriegserklärungen hätte beitragen können, dass sie aber innerhalb Deutschlands die Stellung der (alten) militärischen und politischen Führungsschichten hätte erschüttern können, weil sie die ganze Haltlosigkeit und Stümperhaftigkeit ihres Vorgehens deutlich gemacht hätte. Es war der OHL letztlich offenbar wichtiger, ihre Stellung in Deutschland zu bewahren, als Deutschlands Stellung gegenüber dem Ausland zu verbessern. – Es scheint dieser Vorgang gewesen zu sein, der – durch eine

Reihe von Verwandlungen hindurch – schließlich zum Vorwurf führte, Steiner habe deutsche Offiziere an die Entente verraten wollen, wie es in einigen Artikeln hier aufscheint. In Wirklichkeit hatte Steiner keineswegs deutsche Offiziere gegenüber dem Ausland «verraten» wollen, aber er hatte Schritte ergriffen, durch die einige Offiziere die Furcht bekamen, dass durch Steiner der deutschen Bevölkerung ihre Unfähigkeit «verraten» worden wäre (zu Artikel Nr. 4, 5, 6).

Der polemische Stil des *Völkischen Beobachters* wurde maßgeblich geprägt von Dietrich Eckart (1868–1923), der von Mitte 1921 bis Anfang 1923 Chefredakteur («Hauptschriftleiter») war. Nachfolger Eckarts wurde Alfred Rosenberg, der spätere Nazi-Chefideologe, der bei ihm in die journalistische Lehre gegangen war. Eckart hatte von 1918 bis 1920 die Zeitschrift *Auf gut Deutsch* herausgebracht, in der er seinen Stil eines antisemitischen Propagandisten ausgebildet hatte und in der in zwei ausführlichen Artikeln auch schon Steiner zur Zielscheibe von Angriffen geworden war.² Unter Eckarts Leitung wurde der *Beobachter* zur Propagandazeitung der NSDAP, die wiederum zur zentralen Organisation der völkischen Bewegung geworden war. Eckart war es auch, der im *Beobachter* damit begann, Hitler als «Führer» anzusprechen. Eckart war Katholik und darin typisch für einen Großteil der sich formierenden völkischen Bewegung. Ohne die (seelische) Grundlage dieses Katholizismus ist die Bewegung nicht verstehbar und nicht verständlich, warum so viele ihrer Protagonisten aus Österreich kamen und warum ausgerechnet München zu ihrem deutschen Zentrum wurde.

Der *Völkische Beobachter* hat nach bewährtem Muster immer wieder Kampagnen geführt, in denen er seine Polemik auf bestimmte Politiker richtete, die in einer Vielzahl von Artikeln symbolisch herausgehoben und mit Hass überschüttet wurden. Derartige Objekte des Hasses waren in den Jahren 1921 und 1922 der zeitweilige (1920/21) Reichsaußenminister Simons (1861–1937), der als charakteristischer «Erfüllungspolitiker» hingestellt wurde, der bayrische Ministerpräsident Graf Lerchenfeld, der den Völkischen in Bayern zuviel Widerstand entgegengesetzte, und Walter Rathenau (1867–1922), Nachfolger Simons und als Industrieller, Politiker und Jude quintessentiell geeignet für die Kampagnen des *Beobachters*. Es ist auffallend, dass mit Simons und Lerchenfeld zwei dieser drei Haßsymbole vom *Beobachter* auch in eine Beziehung zu Steiner gebracht wurden: Simons wurde als ein Schüler Steiners bezeichnet, bei Lerchenfeld wurde bemerkt, dass ein Bruder einer der engsten Mitarbeiter Steiners war. Das könnte die These erhärten, dass die völkische Bewegung in dieser Zeit mit einem sicheren Instinkt Steiner als einen Hauptfeind betrachtet hat, dessen Einfluss in Deutschland unterbunden werden musste, wenn sich ihr eigener durchsetzen sollte (zu Artikel Nr. 1, 3).

Die Dreigliederung wurde in der völkischen Bewegung als eine Abart des «Kommunismus» oder «Bolschewismus» verstanden oder zumindest so hingestellt. Maßgeblich für die Ablehnung der Dreigliederung war u.a., dass in ihr der Grundsatz der «Gleichheit» bzw. «Gleichberechtigung» aller Menschen, d.h. der Gleichheit vor dem Gesetz vertreten wurde. Dagegen war es von Beginn an eine Zielsetzung der völkischen Antisemiten, rassistische Kriterien in die Gesetzgebung einzuführen, wie das dann später bei den sogenannten «Nürnberger Gesetzen» 1935 verwirklicht wurde.

III. Artikel und Artikelausschnitte

1. Artikel:

15.3.1921: *Staatsmänner oder Novemberverbrecher*. Von A. Hitler.

Vorbemerkung:

Hintergrund des folgenden Artikels ist die Londoner Konferenz (21.2.–14.3.1921), eine der Konferenzen, in denen über Summe und Modalitäten für die Regelung der Reparationszahlungen, die Deutschland nach dem Versailler Vertrag auferlegt waren, verhandelt wurde.

Ausschnitt:

«In London erklärt sich ein Mann, den das deutsche Volk zu seinem Unglück als Vertreter dorthin schickt, bereit, einen Vertrag anzunehmen, der die volle Versklavung und damit Vernichtung Deutschlands bedeutet. In jedem halbwegs anständigen Staat würde dieses Unterfangen dem Manne die Vorladung zum Staatsgerichtshof eingetragen haben. Ja, in Völkern mit primitiver und daher gesünder Vernunft wäre die Antwort in Form einer seidenen Schnur erfolgt. In Deutschland schwindelt man dem Volke vor, dass sein Minister voll und ganz die Pflichten der Nation gegenüber erfüllt habe und drückt dem gewissenlosen Unterhändler den Dank seiner Nation aus. (...)

Als geradezu ungeheuerliche Unverfrorenheit muss es bezeichnet werden, wenn nun dieser Herr Simons, der nicht etwa ein vormärzlicher Gottesgnadenmensch ist, sondern Angestellter des deutschen Volkes, sich anmaßt zu erklären, das deutsche Volk könne seine Leistungsfähigkeit nicht richtig abschätzen. Es ist möglich, dass Simons das tatsächlich besser kann, der Mann scheint jedenfalls die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes sehr hoch eingeschätzt zu haben. Im Verlauf der Londoner Angelegenheit tauchen nun allmählich derartig geheimnisvolle Begleitumstände auf, dass es nicht nur zweckmäßig, sondern endlich notwendig ist, sich diesen Herrn Minister, intimen Freund des Gnostikers und Anthroposophen Rudolf Steiner, Anhänger der Dreigliederung des sozialen Organismus und wie diese ganzen jüdischen Methoden zur Zerstörung der normalen Geistesverfassung der Völker heißen, etwas näher daraufhin zu besehen, ob das geistlose Gesicht nach Loyd Georges Meinung wirklich nur die Folge des Mangels an Geist ist, oder die Larve, hinter der sich anderes verbirgt.»

2. Artikel:

31.7.1921: *Kampf!* Von Alfred Rosenberg.

Vorbemerkung:

Eine merkwürdige, unglückliche Figur am Rande der anthroposophischen Bewegung, die zugleich Verbindung zu den Völkischen suchte, war Karl Heise. Diese Verbindungssuche beruhte zum Teil auf inhaltlichen Affinitäten Heises (der darin nicht repräsentativ für die anthroposophische Bewegung war), zum Teil wohl auf Fehleinschätzungen oder Illusionen. In seinem Versuch, den Völkischen den «wahren Okkultismus», d.h. die Anthroposophie, nahezubringen, ließ man Heise dort aber abblitzen.³

Ausschnitt:

«Kürzlich erhielt die Schriftleitung ein Schreiben von Herrn Karl Heise (Verfasser von *Die Ententefreimaurerei und der Welt-*

krieg) mit der Anfrage, ob sie geneigt wäre, einen okkultistischen Aufsatz aus seiner Feder zu bringen. Nur der ›wahre Okkultismus‹ könne Deutschland retten. Herr Heise musste abgewiesen werden.

Bekanntlich ist Artur Tinter ein hervorragender Kämpfer gegen das Judentum gewesen. *Gewesen*, denn jetzt schreibt er Bücher über Tischklopfen und predigt eine ›Geistlehre‹, die merkwürdig an den heutigen Großkophta Rudolf Steiner erinnert. Wir warten darauf, dass er sich davon einmal abwenden wird, wieder gesund werden wird.

All solche Verschwommenheiten haben wir abzulehnen. Wir anerkennen nur das deutsche Volkstum als Grundlage und Ausgangspunkt, wir anerkennen nur die Deutschheit und Großdeutschland als Endziel. Wir anerkennen nur Ideen und Ideale, die nur einen Kraftzuschuss mitteilen, die unseren Willen stählen, um unbekümmert um eine Meute von Feinden und schwach gewordenen Freunden, den Weg zu gehen, auf dem wir uns zusammengefunden haben.»

3. Artikel:

19.10.1921: *Programmgemäß.*

Vorbemerkung:

*Hintergrund des folgenden Artikelausschnittes ist der Wechsel im Amt des bayrischen Ministerpräsidenten von Gustav von Kahr zu Graf Hugo von Lerchenfeld-Köfering (Bayrischer Ministerpräsident vom 21.9.1921 bis zum 2.11.1922). Von Kahr war bei der äußersten Rechten beliebt. Er hatte Bayern zu einem Zentrum der nationalistischen Reaktion werden lassen, zur «Ordnungszelle Bayern». Lerchenfeld war zwar politisch ebenfalls auf der Rechten beheimatet (BVP), hatte aber keine Sympathien für die völkische Bewegung. Hugo von Lerchenfeld (*1871) war der jüngere Bruder von Otto Graf Lerchenfeld (*1868), dessen Frage 1917 die Skizzierung der Dreigliederung durch Steiner auslöste. Beide waren Neffen jenes Hugo von Lerchenfeld (1843–1925), der von 1880–1919 bayrischer Gesandter beim Reich in Berlin war.*

Ausschnitt:

«Alle merken's – man darf fragen, wen man will unter den einfachen Leuten, jeder sagt es einem auf den Kopf zu: ›Natürlich ist's der Jud! Den Krieg hat er gemacht, und die Revolution, und ausgeraubt hat er uns bis aufs Hemd, und jetzt schnürt er uns noch die Gurgel zu!›

Das wissen alle die vielen im Volk, die noch ihre fünf Sinne zusammen haben; nur diejenigen, die es zu allererst wissen sollten, die Dr. Wirth, Stegerwald, Graf Lerchenfeld, Dr. Heim, die Schwener, Held, Hamm usw. haben anscheinend keinen blasen Dunst davon, spielen aber trotzdem die Führer, reden, was nur das Zeug hält, stecken die Köpfe zusammen, tuscheln und muscheln, und kutschieren uns auf ihrer sogenannten ›mittleren Linie‹ unaufhaltsam in das letzte Verderben, zum bolschewistischen Chaos. (...)

«Von der ›Roten Fahne‹ angefangen bis herunter zur ›Frankfurter Ztg.‹ und den ›Münchener Neuesten‹ klang es, offen und versteckt, wie ein einziges Jubellied, als es einer unterirdischen Arbeit sondersgleichen gelungen war, an Stelle des Herrn v. Kahr die Zwielfterscheinung des Grafen Lerchenfeld zu setzen; mit anderen Worten: sämtliche, aber auch sämtliche Judenblätter der Welt wussten sich nicht mehr aus noch ein vor

Freude über diesen Wechsel. Und da hat so ein Zentrumsorgan, wie der ›Bayerische Kurier‹, tatsächlich die eiserne Stirn, zu behaupten, am alten Kurs habe sich nicht das geringste geändert?! Ja, zum Teufel, für was halten uns denn diese Leute? Für Paviane oder Merinoschafe? Oder sind sie am Ende der Meinung, die Juden hätten plötzlich ihren untrüglichen Instinkt verloren und könnten kein *y* mehr von einem *u* unterscheiden?

Noch nicht das leiseste Wort hat *Graf Lerchenfeld* bis jetzt gegen das Übel, gegen das *Judentum* gesprochen; und er wird auch, so wahr ich lebe, bis ans Ende seiner Tage keine Silbe dagegen sprechen! Das allein ist der springende Punkt; hier und sonst nirgends liegt der Hase im Pfeffer: der leibliche Bruder dessen, der den ›Edelkommunisten‹ Rudolf Steiner schon seit Jahren wie einen Messias betreut, ist nicht umsonst der Mann nach Israels Herzen.»

4. Artikel:

27.5.1922: *Steiner, der neue Messias.* Von W–a.

Vorbemerkung:

Der folgende, ausführliche Artikel war Teil 3 eines Blocks des Völkischen Beobachters über sogenannte «Volksverseuchung». Außer Steiner behandelte der Völkische Beobachter unter dieser Überschrift noch «Die ›Ernstern Bibelforscher‹» (die Zeugen Jehovas), «die Theosophen» und die moderne Kunst (Picasso). Am 15.5., d.h. zwölf Tage vor der Veröffentlichung des Artikels, hatte jener Vortrag Steiners in München stattgefunden, bei dem er von einer Schutztruppe gegen eine völkische Schlägerbande geschützt werden musste. Auf diesen Vortrag nimmt der Artikel nochmals kurz Bezug. Der Artikel greift manches wieder auf, was Eckart an anderer Stelle schon 1919 geschrieben hatte. Wer sich hinter dem Verfassererkürzel «W-a» verbirgt, ist dem Verfasser unbekannt.

Ausschnitt:

«Ist schon die Theosophie als Mutter von zweifelhafter Herkunft und recht unsauberem Gewerbe, was soll man da von ihrem Sohne, dem Anthroposophen *Dr. Steiner* sagen? Der Apfel wird nicht weit vom Pferde fallen. Steiners Mutter kennt man ja. Mit dem Vater freilich ist es eine andere Sache. Er soll kein Jude gewesen sein, aber wer sich mit den Krüppelformen des Steinerschen Denkens befasst hat, erkennt unschwer, dass Talmud und Kabbala das Sperma waren, aus dem dieses sonderbare Gewächs gedieh. Was will nun eigentlich Steiner? Ja so ungefähr das gleiche wie die Theosophen. Er ist nur noch etwas anspruchsvoller und freigebiger in Versprechungen, er schillert etwas mehr, und vor allem, er versteht die Werbetrömmel für seine Gedanken noch besser zu rühren als die theosophischen Brüder. Im ganzen hat *Dr. Franz Hartmann* die Steinerei sehr gut dahin zusammengefasst: ›Das Gute, was Steiner bringt, ist nicht neu – und das Neue, was Steiner bringt, ist nicht gut.‹ Also, mit anderen Worten und etwas weniger vornehm ausgedrückt: die frohe Botschaft Steiners ist aus aller Welt zusammengestohlen und wird halbverstanden und zeitgemäß zurechtgestutzt rein *fabrikmäßig* unter die Massen geworfen. Dieses Fabrikmäßige ist das Wesentliche, denn Herr Steiner ist als zeitgemäßer Heiliger auch ein sehr gewandter Geschäftsmann. Er hat seiner *Geisteswissenschaft* auch eine *Aktiengesellschaft* ›Der kommende Tag‹ angegliedert, und wenn

Über das Münchner Attentat auf R. Steiner

Von besonderer Dramatik waren die Ereignisse im Frühjahr 1922 in München. Auf einer von der Berliner Konzertagentur Sachs & Wolff veranstalteten Vortragstournée durch deutsche Städte kam Rudolf Steiner am Morgen des 15. Mai in München an. Zu seinen Begleitern gehörte auch Andreas von Grunelius. Hans Büchenbacher¹, der damals Münchner Zweigleiter war, hatte in Erfahrung gebracht, dass völkische Kreise nach der Ermordung Erzbergers und Rathenaus neben einigen weiteren «Kandidaten» auch Rudolf Steiners Namen auf ihre Attentatsliste gesetzt hatten. Über den Attentatsversuch während des abendlichen Vortrages ist schon verschiedentlich berichtet worden.² Fast gänzlich unbekannt dürfte es jedoch geblieben sein, dass bei der Vereitelung dieses finsternen Vorhabens Grunelius eine zwar unauffällige und doch entscheidende Rolle spielte.

Gemeinsam mit Hans Büchenbacher inspizierte er den Vortragssaal im Hotel «Vier Jahreszeiten» vor der Veranstaltung. Da ihm das Rednerpult schlecht beleuchtet schien, installierte er eine einfache Lampe und schloss diese mittels diverser Verlängerungskabel an einen separaten Stromanschluss im Künstlerzimmer an, der von der Hauptsaalbeleuchtung unabhängig war. Hans Büchenbacher stellte vorsorglich sechs Boxer ein, die abends die Eintrittskarten kontrollierten und zu verhindern hatten, dass der Vortragsraum gestürmt würde. Rudolf Steiner sprach vor übervollem Saal. Mitten im Vortrag ging – obwohl für die Schalttafel der großen Saalbeleuchtung eine Wache bestellt worden war – plötzlich das Saallicht aus – nicht jedoch die Lampe am Rednerpult. «Rudolf Steiner sprach ohne die geringste Unterbrechung weiter, und nichts rührte sich im Saal.» Dies schien die Gegner derart perplex zu machen, dass Rudolf Steiner den Vortrag – «nach einer unendlich lang erscheinenden Zeit ging das Licht plötzlich wieder an» – ohne weitere Störung beenden und unter starkem Applaus im Künstlerzimmer verschwinden konnte. Erst als er sich noch einmal zeigen wollte, stürmten einige Männer aus den ersten Stuhlreihen die Bühne. Doch die anthroposophischen Freunde konnten Rudolf Steiner decken, bis er hinter der verschlossenen Eisentür des Künstlerzimmers in Sicherheit war. Grunelius schlug Rudolf Steiner für die Übernachtung im Hotel einen Zimmertausch vor und arrangierte für den nächsten Morgen eine verfrühte Zugsabfahrt nach Mannheim. Noch am selben Abend gab ihm Rudolf Steiner den Auftrag, ein Telegramm an Edith Maryon in Dornach aufzugeben. Es hatte den folgenden Wortlaut: «München überstanden – Steiner.» Diese drei Worte nach dem missglückten Attentatsversuch lassen manches erahnen. Rudolf Steiner war über die Gefahr

offenbar wohl im Bilde gewesen, dennoch durfte er sich – nach den für ihn verbindlichen okkulten Gesetzen – nicht selbst schützen, sondern war darauf angewiesen, sich von den Seinen beschützen zu lassen.

Auch in die Geschehnisse der Brandnacht zur Jahreswende 1922/23 war Grunelius zutiefst hineinverflochten³ (...)

Aus: Thomas Meyer: *Andreas Nikolaus von Grunelius (16.12.1900–6.2.1987)*, Privatdruck, Arlesheim 1987, S. 5.

1 Zu dessen eindrücklichen autobiographischen Erinnerungen aus jener Zeit: «Ein Bewusstsein war nicht vorhanden», in: *Info3*, Nr. 4/99, S. 16–19. Das Dokument stammt allerdings nicht, wie angegeben, aus dem «Info3-Archiv», vielmehr ursprünglich aus jenem des Perseus Verlags Basel. Außerdem: Hans Büchenbacher, «München 1922», in: *Erinnerungen an Rudolf Steiner*, Gesammelte Beiträge aus den «Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland» 1947–1978, hrsg. v. Erika Beltle und Kurt Vierl, Stuttgart 1979, S. 323–326.

2 So in: *Rudolf Steiner in München*, Zu seinem 100. Geburtstag hrsg. von der Anthroposophischen Gesellschaft Zweig München, Privatdruck, München 1961, S. 57–61.

3 Vergleiche: Paul Scharff, «Ein Gespräch mit Pfeiffer über die Brandnacht», in: *Ein Leben für den Geist– Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961)*, hrsg. v. Th. Meyer, Basel 1999, S. 227–232.



Andreas Nikolaus von Grunelius (16.12.1900–6.2.1987)

auch in diesen «kommenden Tag» kürzlich durch *unheilige* Vorkommnisse die Abenddämmerung hereingebrochen ist, so bewies doch das Aktienkapital von 70 Millionen, dass die Geisteswissenschaft Kredit hat. Nun aber zur Lehre dieses Apostels. Herr Steiner hat es durch *Versenkungsübungen* bis zur *Hellseherei* gebracht, es gelang ihm dadurch «die Erkenntnis der höheren Welten», die er durch die Zigarettenfabrik Waldorf-Astoria und anderer im «kommenden Tag» zusammengeschlossener «irdischer Welten» nach dem Muster seiner «Dreigliederung des sozialen Organismus» auch bei uns in Deutschland zugänglich machen will. In dieser höheren Welt, die uns der «kommende Tag» bringen wird, herrscht selbstverständlich *Gleichberechtigung* aller, und «durch einen Aufstieg der unteren Schichten, namentlich dessen, was man Proletariat nennt, dürfen wir eine neue Kulturblüte erwarten». Also, Herr Steiner ist wie seine theosophischen Brüder Edelbolschewist, er liebäugelt mit deren internationalem Rätestaate und hat auch schon daran gedacht, wie er dessen Feinde unschädlich machen könnte.

Er rät nämlich «dringend folgendes zu organisieren: Die Namen sämtlicher Offiziere festzustellen, die irgendwie in reaktionärem Sinne tätig sind oder tätig sein können». Es sollen dann falsche Zeugen gesucht werden, die «hätten eidliche Aussagen zu Protokoll zu geben, nach welchen die Offiziere völkerrechtswidrige Handlungen der feindlichen Bevölkerung begangen haben (...) Diese Feststellungen wären durch Grelling (!) der *Entente-Freimaurerei* zu übermitteln». Diese Enthüllungen verdanken wir dem «Hammer» Nr. 466, ohne dass sie bis heute widersprochen wurden. Man sieht also, Herr Steiner ist auch Politiker, und zwar vom Schlage eines Eisner, dem er auch in der Schrift *An das deutsche Volk und die Kulturwelt* dadurch wesensverwandt ist, dass er Deutschland die moralische Schuld am Weltkrieg zuschiebt.

Mit einem solchen deutschfeindlichen Charlatan sich ernsthaft auseinanderzusetzen, sträubt sich der Bleistift. Vollends aber sträuben sich die Haare, wenn man bedenkt, dass dieser Mensch ungehindert in der letzten Woche in München einen Vortrag halten konnte, ohne dass die Regierung einschritt! Oder konnte vielleicht die bayrische Regierung, auch wenn sie gewollt hätte, aus verwandtschaftlichen Gründen dem Volksschädling nicht sein Handwerk legen, weil ein Herr *Otto von Lerchenfeld* Mitbegründer der geisteswissenschaftlichen Aktiengesellschaft «Der kommende Tag» ist? Das würde uns ebensowenig wundern, als ja auch im *Auswärtigen Amte* zu Berlin eine Menge von Anbetern und Patronen Steiners ihr Unwesen treiben.

Nun aber zum Schluss: Herr Steiner will mit seiner Lehre praktisch das Gleiche, was alle Feinde unserer staatlichen und völkischen Selbständigkeit anstreben. Nur nennt er es anders. Unter dem Namen «Anthroposophie» und «Dreigliederung» geht er seinen dunklen Geschäften nach, Millionen stehen ihm zur Verfügung, unser Volk mit seinen Lehren zu verseuchen und durch jenen Einfluss auf weiteste Kreise ist er zu einer Gefahr für unsere Gegenwart und Zukunft geworden. Herr Steiner mag seine Giftdrüse im Ausland verspritzen, von mir aus in Dornach bei Basel, wo er sich einen Tempel hinsetzte, mit dem er den Namen unseres Goethe schändete, des gleichen Goethe, der 1781 an Lavater schrieb: «Glaube mir, unsere moralische und politische Welt ist mit unterirdischen Gängen,

Kellern und Kloaken unterminiert.» Kloake, dieses passt ausgezeichnet auf die Umgebung Herrn Steiners, der sich als reinkarnierter Christus von seinen 21 reinkarnierten Magdalenen die Hände lecken ließ.»

5. Artikel:

17.6.1922: *Der «berichtigte» Steiner.*

Ausschnitt:

«Der «Bund der Dreigliederung des sozialen Organismus» schickt uns zu unserem Aufsatz: «Steiner, der neue Messias» in Nr. 42 unserer Zeitung eine Berichtigung, in der er darauf hinweist, dass es unwahr sei, dass die Enthüllungen des «Hammer» unwidersprochen geblieben sind. Weiter berichtigt der «Dreibund», dass in der Geheimschrift, die der «Hammer» veröffentlichte, der Name Rudolf Steiners gar nicht genannt sei. Die Logik dieser anthroposophischen Berichtigung wird aber durch folgenden Schlusssatz in das rechte Licht gerückt: «Aus der Tatsache, dass gewisse Blätter ihnen eingesandte Berichtigungen nicht – oder unvollständig –, wiedergeben, kann nicht gefolgert werden, dass die Anschuldigungen unwidersprochen geblieben sind.»

Die Gründe, warum der «Hammer» eine Berichtigung der Dreigliederer nicht veröffentlicht hat, und *die wir uns voll und ganz zu eigen machen*, waren die folgenden (siehe «Hammer» Nr. 468): 1. weil der «Bund für Dreigliederung» nicht zuständig ist, Dr. Steiner zu vertreten; 2. weil bei dem Widerspruch zwischen der von *amtlicher* Stelle ausgehenden Darlegung und den Behauptungen des Bundes für Dreigliederung, der amtlichen Stelle volle Glaubwürdigkeit beigemessen werden muss, die nur in einem *Gerichtsverfahren* erschüttert oder zerstört werden könnte.

Der «Bund der Dreigliederung des sozialen Organismus», hinter dem sich Herr Steiner verkriecht, ist es nicht gewesen, mit dem wir uns beschäftigt haben, seinen Irrsinn zu beleuchten, haben wir uns für eine andere Nummer aufgespart. Wenn er sich getroffen fühlte, so ist das seine Sache; wir beschäftigten uns nur mit Herrn Steiner, und hier war uns dessen Schweigen und seine Schattenspiele hinter den Kulissen der «Dreigliederung» wertvoller als die Berichtigung der Kulissenschieber. Wir wundern uns natürlich nicht über dieses Gebaren, denn es war von jeher die Art dieses «neuen Messias», sich jeder sachlichen Kritik persönlich zu entziehen und lieber einen seiner Jünger und Apostel vorzuschieben.»

6. Artikel:

21.10.1922: *Die vergangene Nacht von Kraljewitz.*

Ausschnitt:

«Einst gab es einen «kommenden Tag», aber die Sonne, die ihm voranleuchten sollte, erwies sich als Nachtlucht, und in der Dunkelheit veränderten die Nachtwächter ihr Firmenschild und nannten sich «Bund für freies Geistesleben». Der Mann, um dessen geistfreies Leben es sich handelt, Herr Rudolf Steiner, wissenschaftlich endgültig erledigt, kann den Schmerz, dass sich niemand mehr ernsthaft mit ihm beschäftigt, nicht verwinden und lässt seine getreuen Anbeter nach der alten Praxis, sich selbst im Hintergrund zu halten, von neuem von sich reden machen.

Der Kampf ist ein sehr durchsichtiger. Er richtet sich nicht gegen die Sache und die Argumente der Gegner, sondern gegen deren Person und schreckt bei dieser unfeinen Kampfesweise selbst nicht vor dem Hereinziehen der Familienverhältnisse der Gegner zurück. In Nr. 3 der Zeitschrift *«Anthroposophie»* – früher hieß dieses Steiner-Blatt *«Dreigliederung des sozialen Organismus»* – widmet ein Herr Hauptmann a. D., *von Grone*, ganze acht Seiten dem gefährlichsten Gegner Steiners, dem General *Gerold v. Gleich*. Auf Einzelheiten einzugehen erübrigt sich, da zudem die angewandte Kampfesart Grones es jedem anständigen Menschen unmöglich macht, sich auf den gleichen Boden zu begeben. Herr Grone wärmt natürlich die seinerzeit im *«Hammer»* erschienenen Anschuldigungen über den Verrat von Namen deutscher Offiziere durch Steiner an die Entente wieder auf, ohne etwas sachlich Neues zu bringen, denn das entscheidende Wort hätte hier ein Bericht zu sprechen, das Steiner zur Lösung dieser Frage anrufen müsste. Das ist bis heute wohlweislich nicht geschehen, und die Behauptungen v. Grones, die im *«Hammer»* veröffentlichten Briefe seien Fälschungen, ermangeln deshalb jeglicher Beweiskraft. Das fühlt die Steinerei wohl selbst, und sie schickt deshalb zwei Offiziere vor, Grone und Graf Bothmer, um aus der ganzen Angelegenheit einen Ehrenhandel mit dem General Gerold v. Gleich herauszukonstruieren. Auch das ist bezeichnend für das *«vornehme»* Vorgehen des *«Bundes für freies Geistesleben»*. Denn bis jetzt war es noch immer Sitte, dass Ehrenhändel zwischen Offizieren nicht in breiter Öffentlichkeit und in den Spalten einer Zeitschrift ausgetragen werden.

Der Prophet aus Kraljewitz ist tot für Deutschland, das hat er wohl selbst gefühlt, darum verübt er gegenwärtig seine Quacksalbereien an den Engländern, denen man ja aus vollem Herzen ein Dutzend Narren wie Steiner gönnen kann. Dass auch seine Anhänger in Deutschland an ihrem Grab zu schaufeln beginnen, ist erfreulich zu hören und zum mindesten ein Zeichen von beginnender geistiger Gesundung unseres Volkes. Als ersten, der sich für Steiner den Tod gegeben hat, dürfen wir *Herrn* Hauptmann a. D. v. Grone beglückwünschen; wir erwarten, dass in der nächsten Nummer der *«Anthroposophie»* sich noch weitere Jünger des Meisters *«unmöglich»* machen werden.»

IV. Nachbemerkungen

Man kann die Dreigliederung als eine Vervollständigung der Kulturepoche der Goethezeit betrachten, indem sie jene Erweiterung in ein soziales Denken hinein brachte, zu der sich aufzuschwingen der Goetheanismus selbst noch nicht (oder kaum) fähig gewesen war. In ihr fand zugleich das übernationale, für einen nationalen Einheitsstaat nicht recht geeignete, Charaktermoment der Deutschen, des alten Reichsvolks, einen modernen, zeitgemäßen Ausdruck.

Während die Dreigliederung an sich als die grundlegende soziale Wahrheit des fünften nachatlantischen Zeitalters, der Bewusstseinsseelenepoche, zu verstehen ist, hat Rudolf Steiner sie nach dem Ersten Weltkrieg doch besonders in und für Mitteleuropa und Deutschland propagiert. Steiner hielt nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg die Situation in Mitteleuropa in

besonderem Maße für gefährdet: *«Für Mitteleuropa stehen die Dinge so, dass es sich handelt um Leben und Tod, um Leben und Tod des Volkstums. (...) Da handelt es sich zunächst – und wirklich zunächst für die allernächste Zeit – um ein Entweder-Oder: um ein Verständnis der Dreigliederung oder um den Tod des Volkstums.»*⁴ Mit diesem *«Tod des Volkstums»* war keine physische Vernichtung gemeint.

Von diesem Gesichtspunkt her lag eine sehr weitreichende Resignation darin, als 1922 die Dreigliederungsbewegung für gescheitert erklärt und aufgegeben wurde. Es erscheint von daher auch als doppelt bedeutsam, dass der Hauptwiderstand gegen die Dreigliederung von der völkisch-nazistischen Bewegung ausging, wenn auch das Scheitern wohl am allermeisten aus inneren Unzulänglichkeiten erklärt werden muss. Das *«Volkstum»*, von dessen Gefährdung 1919 die Rede war, wurde dann in Deutschland in den zwölf Jahren des Dritten Reiches tatsächlich zerstört. Jene Massenveranstaltungen – Parteitage, Aufmärsche, Versammlungen, Fackelzüge etc. –, die als so tief beglückend empfunden wurden, sind mit ihrem düster-ernsten Pomp seine Todesfeiern gewesen. In ihnen wurde der Selbstmord als endliche Wiederverschmelzung und erlösende Selbstaufgabe mit Begeisterung und brutaler Entschlossenheit vollzogen.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Siehe die im Perseus Verlag im Frühjahr 2001 erscheinende Publikation: Jakob Ruchti / Helmuth von Moltke, *Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges – Zwei vergessene zentrale Schriften zum Verständnis der Vorgänge bei Kriegsausbruch 1914 und der Haltung Rudolf Steiners* (mit einer Einleitung hrsg. von Andreas Bracher).
- 2 *«Ein eigentümlicher Theosoph»*, in: *Auf gut Deutsch*, 11.7.1919, S. 322–327, und *«Der Adler des Jupiter»*, in: *Auf gut Deutsch*, 12.12.1919, S. 659–672. Den Hinweis auf diese beiden Artikel verdanke ich Markus Osterrieder, München, der eine eigene Publikation zum Thema vorbereitet.
- 3 Über seine Erfahrungen in völkischen Kreisen finden sich einige sehr interessante Bemerkungen in Heises ca. 1923 geschriebenem Buch *Der katholische Ansturm wider den Okkultismus und sein tiefgreifender Einfluss auf das allgemeine Völkerleben* (Nachdruck: Cagliostro Verlag, Rotterdam o.J.).
- 4 *Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis*, Vortrag vom 3.10.1919, GA 191. Wie *«Mitteleuropa»* in diesem Falle geographisch zu verstehen ist – ob damit hier, wie üblich der deutsche und der westslawische Raum gemeint waren, oder in diesem Falle nur der deutsche – ist nicht ganz klar. Im unmittelbaren Zusammenhang wird hier Mitteleuropa in den Gegensatz zur Schweiz gestellt; das könnte dafür sprechen, dass hier Deutschland im besonderen gemeint ist.

Der Holocaust als Antrieb zur Bewusstseinswandlung

Bemerkungen zu *«Jene, die ich liebte»* von Göran Grip und Lena-Marie Broman

Unsere Betrachtung ist (...) eine Rechtfertigung Gottes (...),
so dass das Übel in der Welt begriffen,
der denkende Geist mit dem Bösen versöhnt werden sollte.

Hegel, *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*

I.

Der Holocaust war eine der finstersten und vielleicht die gigantischste Katastrophe der Menschheitsgeschichte. Er war zugleich der Brennpunkt und der Höhepunkt einer gewaltigen, sich durch Jahrhunderte vorbereitenden Geistes-Finsternis. Diese wurde bewirkt durch die fortschreitende Verdunkelung des menschlichen Bewusstseins gegenüber spirituellen Daseinsdimensionen. Das anhand der neueren Naturwissenschaft erzoogene Bewusstsein wollte nur noch gelten lassen, was die physischen Sinne von der physisch-materiellen Welt ihm zeigen können.

Alle die Leiden und Tode des Holocaust wären umsonst erlitten worden, wenn das menschliche Bewusstsein infolge dieser Menschheitskatastrophe künftig keine Wandlung durchmachte. Darin würde, neben seinem entsetzlichen Tragödiencharakter, die eigentliche Sinnlosigkeit des Holocaust bestehen. Ein «Sinn» des Holocaust – scharf zu unterscheiden von irgendwelcher Rechtfertigung der in ihm begangenen Greuelthaten – kann nur in der durch ihn für die ganze Menschheit veranlassten neuen Berücksichtigung der spirituellen Daseinsdimension gefunden werden. In einer Hinwendung zur Welt des Über-Sinnlichen, die sich zwar inhaltlich weit über das Feld der Naturwissenschaft erheben muss, die aber methodisch gesehen die Exaktheit und Objektivität der naturwissenschaftlichen Wahrheitssuche keinen Augenblick verlassen darf – sofern sie nicht ins Bodenlose, Spekulative und Mystisch-Nebulose verfallen will. Eine solche methodisch exakte Erforschung der geistigen Weltbereiche ist durch die Geisteswissenschaft R. Steiners bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts eröffnet worden, hat aber in das allgemeine Menschheitsbewusstsein noch verhältnismäßig wenig Eingang finden können.

II.

Ein bemerkenswertes Symptom für das allgemeine Bedürfnis nach Erweiterung des naturwissenschaftlichen Weltbildes in Richtung eines geisteswissenschaftlichen Bewusstseins kann nun in folgender, mit dem Holocaust in Zusammenhang stehender Tatsache gesehen werden.

Seit dem zuendegehenden 20. Jahrhundert werden die Menschen zahlreicher, die – besonders in der Kindheit und Jugend – von unerklärlichen Phobien geplagt, deren Wurzeln in einem früheren Leben zur Zeit des Holocaust suchen und zu finden glauben. Diese Menschen gehören insofern zu Pionieren eines allgemeinen neuen Geist-Bewusstseins, als ihr individuelles Suchen sie auf den Gedanken von Reinkarnation und Karma stoßen lässt. Es war nicht zuletzt die völlige Verdunkelung gerade dieses Gedankens, der den Holocaust überhaupt ermöglichte. Denn könnte ein Mensch, der «Reinkarna-

tion» schon nur gedanklich wirklich ernst nimmt, der dadurch sein Ichwesen als einen Wanderer durch beide Geschlechter, durch die verschiedenen Völker und Rassen der Menschheit zu sehen und zu verstehen gelernt hat – könnte ein solcher Mensch einer Rassenideologie, das heißt der einseitigen Verherrlichung einer Rasse, eines Volkes etc. erliegen? Sosehr die Ermangelung des Reinkarnationserlebens im letzten Jahrhundert mit zu den treibenden Faktoren des Holocaust gehörte, so wenig kann aber andererseits erwartet werden, dass dieses Erleben nach dem Holocaust nun in der Menschheit mit einem Schlag in irrtumsfreier Form auftritt.

Wie sollen denn nach jahrhundertelang dauernder Geist-Verdunkelung die neuen schmerzgeborenen übersinnlichen Erlebnisse gleich in vollkommener, *geistes*-wissenschaftlich durchgearbeiteter Gestalt da sein? Ebenso gut könnte erwartet werden, dass die intensiven Sinnes-Erlebnisse eines Säuglings bereits *natur*-wissenschaftlichen Charakter tragen.

III.

Dieses Buch ist ein dramatisches Zeugnis für die beginnende Geist-Erhellung nach dem Holocaust. Es ist dadurch ein Beitrag dazu, den Holocaust wirklich zu verarbeiten, das heißt, dafür zu sorgen, dass sein Bösestes kein absolutes Überböses werde: Dieses Über-Böse bestünde darin, dass die Menschheit nicht nur weiter in der Geist-Verfinsternung gehalten würde, sondern dass ihr auch der Weg zum neuen Geist-Erleben ein für alle Male abgeschnitten bliebe.

Die größten Feinde einer wirklichen Verarbeitung des Holocaust sind daher jene, die dem Dogma huldigen, er sei zu böse, um der Menschheit in irgendeiner Art zur Entwicklung von «Gutem» dienen zu können. Er falle durch die Maschen des bis zu einem gewissen Grade sinnvollen Weltgewebes hindurch, in einen tiefen Abgrund absoluter Sinnlosigkeit. Statt aus dem Holocaust die notwendigen spirituellen Konsequenzen zu ziehen, machen sie ihn zum bloßen Rohstoff einer Holocaust-Industrie, für die es nur Schuldzuweisungen und Zahlungen gibt; eine solche «moralisch»-wirtschaftliche Holocaust-Industrie hält selber an der Geist-Verfinsternung fest, die ihm zugrunde lag. Verarbeiten kann sie ihn in Wahrheit nicht.

Vermutlich wird gegen dieses Werk wie schon gegen Barbro Karléns Buch «...und die Wölfe heulten» der Vorwurf erhoben werden, es trage zu einer «Bagatellisierung» des Holocaust oder zur «Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener» bei. Was aber kann den Holocaust mehr bagatellisieren als die mit solchen Vorwürfen verbundene Ablehnung einer radikalen Bewusstseinsumwandlung? Und was kann das Andenken Verstorbener mehr verunglimpfen, als deren unsterblicher Seele die Möglichkeit abzusprechen, in einem neuen Erdenleben eine vielleicht weniger traumatische Entwicklung durchzumachen?

IV.

Andererseits zeigt diese «Spurensuche» auch alle Anfangsschwierigkeiten, mit jungen Geist-Erlebnissen erkenntnis-sicher umzugehen. Denn die Erkenntnis-Deutung ist es ja, die Schwierigkeiten macht, nicht das Erlebnis-Faktum als ein

solches. Manche der geschilderten Erfahrungen erscheinen auch den Berichterstatter schwer zu deuten. Der Kenner der Geisteswissenschaft R. Steiners wird sich zudem fragen, ob gewisse Bild-Erlebnisse – oder die sehr weit gehende Rekonstruktion von Lena-Marie Bromans früherem Leben – nicht eine Mischung darstellen aus wirklichen Sachverhalten und deren späterer Imagination. Überhaupt könnte eine klare Kenntnis der imaginativen, inspirativen und intuitiven Elemente des Erlebens und Erkennens im Sinne der Geisteswissenschaft manches klären helfen oder zumindest klare Fragen aufwerfen.

Engherzige Kenner der durch R. Steiner entwickelten Geisteswissenschaft könnten sagen: Hände weg von Dingen, bei denen so viele Fragen aufgeworfen werden müssen, die auf derart schwankendem Erkenntnisgrund zu stehen scheinen!

So spricht kein wahres Streben nach Bewusstseinsfortschritt – so spricht die menschliche Bequemlichkeit, die dem recht verschlungenen Weg der Wahrheitsfindung ein autoritatives «richtig» oder «falsch» vorzieht.

Göran Grip, einer der Verfasser, betont die Schwierigkeiten der Erkenntnissuche. Er verdeckt sie nicht. Und das ist eine große Stärke dieses Buches. So bleibt es wahr: Bericht von einer Suche. So ist der Leser dazu aufgefordert, auf einem spirituell gewichtigen, in Bezug auf die exakte Urteilsbildung aber diffizilen Terrain zum Mitsucher zu werden.

Thomas Meyer

Ludwig Polzers letzter Lebensrückblick

Zur Erstveröffentlichung seiner «Seelenbilder aus der Zeit meiner Geistesschülerschaft»
Aus der Einleitung des Herausgebers

*Ihr Brüder alle!
Der Vorzeit, Gegenwart und Zukunft,
Nehmet uns in Euere Mitte
Zur Arbeit an der Menschheit Tempelbau (...)
Stark wird dann auf Erden
die Kraft des Wirkens sein,
Wenn wieder wir zur Erde kommen werden.*

Ludwig Polzer-Hoditz, *Schicksalsbilder*, VIII. Bild

Ludwig Polzer-Hoditz (23. April 1869–13. Oktober 1945) war ein Meister der Erinnerung. Er führte Tagebuch, wohl von den Jünglingsjahren an. Seit seiner Begegnung mit Rudolf Steiner im Jahre 1908 hielt er auf dem Lebensweg von Zeit zu Zeit geruhsam inne und stellte eine Rückschau an. 1924 begann er mit einem «Konzept für später zu schreibende Erinnerungen»; es füllte etwa 130 handgeschriebene Seiten. In den dreißiger Jahren schrieb er auf Bitten seines Freundes Walter Johannes Stein Erinnerungen an R. Steiner nieder. Sie wurden ins Englische übersetzt und in Fortsetzungen in Steins Zeitschrift *The Present Age* veröffentlicht, kamen unter dem Titel *Erinnerungen an den großen Lehrer Dr. Rudolf Steiner – Lebensrückschau eines Österreichers* 1937 in Prag auf Deutsch heraus und wurden 1985, ergänzt durch die Erinnerungen von Julie Klima, von Peter Tradowsky im Verlag am Goetheanum neu herausgegeben.¹ Daneben machte Polzer weitere autobiographische Aufzeichnungen, die als verloren gelten müssen; vierzehn Jahre nach dem Tode seines Lehrers (am 30. März 1925) begann er im April 1939 mit dem *fünften, erhaltenen Teil* seiner Lebenserinnerungen, unter dem Titel «Mein letzter Lebensabschnitt – Die Zeit nach dem Tode Dr. Rudolf Steiners». Sie waren für die nächsten Angehörigen bestimmt. Er stellte auch ein Fotoalbum zusammen, das wichtige Persönlichkeiten seines Lebens zeigt, mit kurzen Kommentaren. Er überschrieb es: «Meine Lebens-

erinnerungen in Bildern.» Im Jahre 1943 hielt er erneut Rückschau auf ein reiches Leben, durch das hohe Freuden wie auch tiefes Leid gezogen waren. Im Gefühl, dem Lebensende nah zu sein, beschränkte er die Rückschau diesmal auf die Hauptabschnitte seines neuen, zweiten Lebens, seiner eigentlichen *Vita nova*, die im Jahre 1908 begonnen hatte. Im vorangegangenen Jahre (1942) hatte Polzer, angeregt durch den letzten nahen Freund, dem er begegnen sollte – Paul Michaelis –, ein Drama über Kronprinz Rudolf und dessen karmischen Zusammenhang mit Kaiser Nero abgefasst. Und so empfand er das Bedürfnis, auch das Ergebnis dieser neuen Rückschauübung aus dem Jahre 1943 in szenische Bilder zu prägen. Er nannte sie «Schicksalsbilder aus der Zeit meiner Geistesschülerschaft». Sie fanden sich erst vor wenigen Jahren im Archiv des Goetheanums, wohin sie durch Rudolf Grosse gelangt waren, der sie höchstwahrscheinlich von Paul Michaelis erhalten hatte. Die «Schicksalsbilder» waren mir bei der Niederschrift meiner Polzerbiographie² noch unbekannt und können nun zum ersten Mal der Öffentlichkeit übergeben werden.

II.

Die dreizehn Bilder führen uns an den Personen, den Erlebnissen und Wegstationen vorüber, die Polzer seit dem Beginn seiner Geistesschülerschaft als schicksalsmäßig von besonderem Gewicht empfand. (...)

III.

Aus der extrakthaften Lebensrückschau des 64jährigen Geistesschülers treten dergestalt die Hauptmotive seines Strebens klar zutage: Geistesschülerschaft, Dreigliederung, Schicksalsbildung aus der römischen Kaiserzeit, Pflege geistgestärkter Freundesbände, Europas Mitte und der slawische Osten, Wachsamkeit gegenüber den retardierenden Einflüssen der gegenwärtigen Kirche Roms, das Schicksal der Anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung.

Zu letzterem Motiv sei hier im Hinblick auf die «Schicksalsbilder» Folgendes bemerkt. Die anthroposophische Bewegung und die für sie ursprünglich gedachte Gesellschaft gehen infolge der Geschehnisse von 1935 seither wiederum zum Teil getrennte Wege. Ita Wegman, Elisabeth Vreede, der Polzerfreund Daniel Nicol Dunlop und viele andere bedeutende Geistes Schüler wurden damals aus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ausgeschlossen und starben zum Teil bald darauf. Polzer selbst trat angesichts der in seinen Augen allzu stark gewordenen «jesuitischen» Einflüsse am 30. Mai 1936 – dem Todestag von D.N. Dunlop – selbst aus der Gesellschaft aus. Dass er weiterhin zu den tragenden Säulen der anthroposophischen Bewegung gehörte, zeigt sein unermüdliches Wirken für die Sache seines Lehrers bis zu seinem Tod im Jahre 1945. So las er die ihm von R. Steiner anvertrauten «Klassenmantren»³ vor solchen, die sie von ihm hören wollten, unbekümmert um den Bann, in den ihn Dornach diesbezüglich stellte. Er nahm auch eigenständig neue Schüler in die «Michaelschule»³ auf. Und, wie schon oben angedeutet: Auch über seinen Tod hinaus gedachte er der Sache seines Lehrers treu zu bleiben.

Mehrmals klingt in den Bildern das Motiv der Wiederverkörperung am Jahrhundertende auf, zweimal in Zusammenhang mit Berta, einmal mit Maña Brabínek. Wenn heute aus dem Schoß der Anthroposophischen Gesellschaft heraus von gewisser Seite behauptet wird, die von R. Steiner prophezeiten raschen Wiederverkörperungen seiner Schüler (und der Platoniker aus Chartres) seien offenbar ausgeblieben oder müssen definitiv als «verschoben» betrachtet werden⁴, so zeigt dies, dass in gewissen Kreisen die Erwartung besteht, die Fort-

setzung der Tätigkeiten von Geistes Schülern Rudolf Steiners oder von Individualitäten aus der Schule von Chartres müsse sich ihnen bemerkbar machen. Wenn von solchen Verkörperungen generell nichts bemerkt werden sollte, so kann daraus nicht geschlossen werden, dass sie sich nicht vollzogen haben können. Wenn in Kreisen der Anthroposophischen Gesellschaft diesbezüglich nichts bemerkt wird, so kann dies daran liegen, dass manche der betreffenden Persönlichkeiten zu dieser Gesellschaft heute einfach kein Verhältnis mehr besitzen. Wäre das verwunderlich? Ebendiese Gesellschaft hatte sie ja in ihrer vormaligen anthroposophischen Verkörperung als solche, die zu ihren Besten zählten, aus ihrem Schoß verjagt, oder sie wurde von ihnen verlassen, wie es Polzer tat. In Bezug auf die Individualität von Polzer mag man sich ganz unbefangen und unerschrocken die ernste Frage stellen: Herrschen in der gegenwärtigen Anthroposophischen Gesellschaft Zustände, die es in den neuen Augen einer solche Individualität notwendig erscheinen lassen müssten, den im letzten Leben, im Jahre 1936, nach schmerzlichstem Erleben gefassten, durch inspirative Erlebnisse veranlassten und reiflich überlegten Entschluss, die Anthroposophische Gesellschaft zu verlassen, rückgängig zu machen? In ähnlicher Art ist diese Frage auf die erwähnten anderen dem großen Lehrer verbundenen Individualitäten auszudehnen. Eine solche ernste Schicksalsfrage wird nicht – und das sollte ihren ganzen Ernst aufzeigen – durch willkürliche, römisch-dogmatische Versicherungen oder spekulative Beteuerungen positiver oder negativer Art entschieden werden, sondern nur durch die konkreten Erkenntnisse und Entschlüsse der betreffenden wiederverkörpernten Individualitäten selbst.

DIE «EUROPÄER» - SCHRIFTENREIHE

Soeben erschienen (Bd. 1 und 2)

Ludwig Polzer-Hoditz: Schicksalsbilder aus der Zeit meiner Geistes Schülerschaft

Mit einer Einleitung hrsg. von Thomas Meyer

13 szenische Bilder – von Juli 1917 bis Dezember 1942 • Sonett von Paul Michaelis über meine dramatischen Bilder «Kronprinz Rudolf» • An meinen Freund Paul Michaelis • Zum Drama «Sommer 17» von Paul Michaelis

Erstveröffentlichung aus dem Nachlass, 99 S., 14 Abb., sFr. 24.–/DM 27.–/öS 190.–, ISBN 3-907564-52-9

Andreas Bracher: Europa im amerikanischen Weltsystem Bruchstücke zu einer ungeschriebenen Geschichte des 20. Jahrhunderts

Das anglophile Netzwerk – Carroll Quigleys Enthüllungen zur anglo-amerikanischen Politik • «Schädel und Knochen» an der Wall Street – Anthony C. Sutton und die Hintergründe der amerikanischen Weltpolitik im 20. Jahrhundert • Jean Monnet – «Vater eines vereinten Europa» • Nationalsozialismus, Antifaschismus und Anthroposophie - Scheinbare Ähnlichkeiten, wirkliche Gegensätze • «Auschwitz» als negativer Glaube • Menschenrechte und ihre Propagierung • usw.

185 S., sFr. 34.–/DM 37.–/öS 260.–, ISBN 3-907564-50-2

Die Bücher sind über den Buchhandel beziehbar

PERSEUS VERLAG BASEL

IV.

Ludwig Polzer-Hoditz wusste sich, wenn auch in ganz entgegengesetztem Sinne, zutiefst mit dem antispirituellen Rom-Impuls von 1869 wie auch mit dem entsprechenden Gegenimpuls von 1902 verbunden.

33 Jahre nach 1869 versuchte Rudolf Steiner, den zum über-sinnlichen Erkennen fortgebildeten erkenntnismäßigen und ethischen Individualismus zum eigentlichen freiheitlichen, sozialgestaltenden Kulturfaktor zu machen. Er begann als Generalsekretär der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft für dieses Ziel zu wirken. 1935 gewannen die Gespenster von 1869 und nicht die jungen Kräfte von 1902 die Oberhand. Im Jahre 2002 könnte eine neue Zeitenprüfung kommen: Welchen Impulsen wird dann die Oberhand gegeben oder gelassen? Den erneuerten Impulsen aus dem Jahre 1902, den Nachwirkungen von 1935 (zweimal 66 Jahre), der Aufbruchsstimmung aus dem Jahre 1968/69? Wie auch immer: An diesem ersten Geisteskampf des jetzigen Jahrhunderts wird die Individualität von Ludwig Polzer-Hoditz – in der einen oder anderen Weise – sicherlich beteiligt sein. Mit Mut und Kraft und Geistestreue.

Polzer hatte nicht die Absicht, diese Schicksalsbilder zu veröffentlichen. Ihre sprachlich-dichterische Qualität, die zweifellos auch manche Unvollkommenheit aufweist, ist für die Herausgeber dieser Reihe nicht die Hauptsache. Viel wichtiger erschien ihnen, wie hier ein Meister, ja ein Priester, aber auch ein Plastiker des Erinnerns am Ende seines mit der Geisteswissenschaft R. Steiners tief verknüpften Lebens seine Lebensbilder noch einmal verdichtet und daraus eine Art von Edelstein

der Lebensrückschau formt. Und derart formt, dass schönste Zukunftskraft daraus erfließen kann. Zur Arbeit an der Menschheit Tempelbau.

Thomas Meyer

- 1 Zur Zeit vergriffen.
- 2 Thomas Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – ein Europäer*, Basel 1994.
- 3 Diese Mantren gehören zu den sogenannten Klassenstunden, den letzten esoterischen Schulungsanweisungen R. Steiners, die ursprünglich nur für die von ihm in die «Michaelschule» aufgenommenen Mitglieder bestimmt waren. Die Mantren und die zugehörigen Ausführungen sind heute veröffentlicht in: GA 270 I–IV.
- 4 Johannes Schneider, «Wird der Wiederverkörperungsgedanke zum Politikum?», in: *Das Goetheanum*, 24. September 2000. Schneider schreibt: «Rudolf Steiner hat in den ›Karma-Vorträgen‹ des Jahres 1924 davon gesprochen, dass es in dem Willen von damals lebenden Anthroposophen lag, schon zu Ende des 20. Jahrhunderts zusammen mit Menschen aus anderen Kulturströmungen sich wiederzuerkörpern, weil es da um die Entscheidung über die weitere Kulturentwicklung gehe. Das Ende des 20. Jahrhunderts ist vorüber, und diese Entscheidung ist nicht gefallen. Bisher nicht. Es ist sicher nicht sinnvoll, darüber zu spekulieren, weshalb und wie lange sie aufgeschoben ist. Und damit wohl auch die Wiederverkörperung der erwähnten Anthroposophen.»

Glockenton der Jahrhundertwende

Aus «Schicksalsbilder aus der Zeit meiner Geisteschülerschaft»

Im Walde, nahe dem kleinen Karpatenstädtchen Modern, rastend Berta und ich.

Ich: Die Neujahrsglocken* läuteten
der Jahrhundertwende
den Himmelsgruß!
Als die Stadt der Donaubresche
mit Erwartung ich betrat.
Wie ein Versprechen läuteten die Glocken.
Ahnung stieg in meiner Seele auf:
Schicksal würde in ernster, schöner Art
mein Leben wandeln.
Am Neujahrstage trafen wir
zum ersten Male uns
im alten Freundeskreise.
Der Eindruck, den du auf mich machtest,
sagte mir, dass fromm und ernst du bist.
Und dieser Eindruck hielt auch an.
Er führte uns zusammen.

Nicht stürmisch war sie, unsere Liebe,
doch schön und freundlich und auch ernst.
Es freuten alle sich, die uns umgaben,
dass wir uns fanden in so schöner Art.
Viele Jahre vergingen dann
in Glück und Wohlergehen.
Zwei Knaben wuchsen blühend auf,
umgeben waren sie von Liebe.
Freunde hatten wir, die alle
liebevoll zu uns sich stellten.
So sorglos lebten wir am Land.
Mit Dankbarkeit schau ich zurück
auf jene Zeit.
Dein Wesen, so naturverbunden,
war mir ein Führer zur Natur.
Die Liebe, die dich
Mit Tier und Pflanzen so verband,
verschönerte das Wirken auf dem Lande.
Und dazu kam dein künstlerisch Verstehen
für alle Erdenwerke wahrer Kunst.

Berta: Und du warst Führer mir
zum großen Lehrer,
dem treu wir folgten in Gemeinsamkeit.
Die Frömmigkeit
musste Erkenntnis finden.
Es wurde uns das Leben neu geschenkt.

Ich: Dann erst verstand ich
den Glockenton der Jahrhundertwende,
seine Bedeutung, seinen Sinn,
der damals mich nur ahnungsvoll erfasste.
Und immer deutlicher zeigte sich,
wie selbstgewolltes Schicksal
mit sicherer Notwendigkeit
uns zueinander führte.

Berta: Auch dein Vater stand mir nahe,
wenn auch selten ich ihn sah.
Immer konnte ich mit ihm
auch über religiöse Dinge sprechen,
obwohl sein scharfes Denken ganz
der Wissenschaft ergeben war.
Er suchte doch, sie tiefer zu erfassen.
Das führte zu ihrem Geistesursprung ihn.
Über das Vaterunser sprachen wir,
und nach den beiden Jesusknaben
war sein ernstes Fragen oft gerichtet.

Ich: Das erfuhr ich erst von dir
nach vielen Jahren.
So schweigsam warst du immer,
wenn es um heilige Dinge ging.
Oft auch konnt' ich nicht ergründen,
wenn bitterlich du weintest.
Dein Seelenleben war so keusch und tief.
So oft steht die Erinnerung vor mir,
als in der Oper einst von Liszt
das Melodram der hl. Elisabeth wir hörten.
Da weintest Du so bitterlich
beim Bild des Abschieds,
den sie von ihren Kindern nahm,
als sie die Burg verlassen musste.

Berta: Wie Erinnerung an einst Erlebtes,
wie Ahnung einer Zukunft
erfasste mich bei diesen Bildern
in einer Zeit des äußeren reinen Glücks,
als niemand noch die schwere Zukunft ahnte.
Seit meiner Kindheit war
mir dieses Leben schwer,
und hätte nicht das Schicksal
mich zum Geistesführer hingeführt,
hätt' ich trotz äußeren Glücks
das Leben immer schwerer auch empfunden.

Ich: Zukunftsdenken lehrte mich
der Michael-Künder.
So muss ich fragen:
Wird der Glockenton der Jahrhundertwende
wieder von Bedeutung für uns sein?

Berta: Die Zuversicht hast niemals du verloren,
dass die Jahrhundertwende
wieder uns vereinen wird mit IHM,
um fortzusetzen kämpfend unsere Arbeit,
die unterbrochen nur,
weil Dämonen, von Furcht erfüllt,
sich gegen sie jetzt stellen.
Doch Licht des Geistes
wird Weltendunkel überdauern
und Menschen den Weg zu Michael leuchten.

Ich: Europas Mitte wird die Werkstatt sein,
wo wahre Deutsche und Slawen einig
sich finden werden bei der Arbeit.
Dann wird der Schatten Roms
und des Westens Phrase
durch Geisteswissenschaft
die Wirksamkeit verlieren.
Herrschen werden sie nicht mehr.

Berta: Auf dieses gegenwärtige Leben
zurückzublicken mit bewusstem Sinn
wird möglich sein in naher Zukunft,
die Sternharmonien werden tönen,
erlittne Schmerzen sich in Weisheit wandeln.

Ich: Verbunden bleiben wir für immer.
Die Todespforte wird nicht Trennung sein.
Wir werden über sie das Wollen tragen.



Berta Polzer, 1937

* Berta Kotz von Dobrz (geb. 1879) und Ludwig Polzer trafen sich zum ersten Mal am Neujahrstag 1900 in Pressburg. Im Frühjahr darauf verlobten sie sich, am 12. September 1900 heirateten sie in der Wiener Votivkirche. – Berta Polzer starb am 24. Juli 1945, am gleichen Tag wie Ludwig Polzers Bruder Arthur.

Der Geist der Lotosblume

Ein Ägyptenroman von Mabel Collins

«Im dunklen Anfang vor allem Sein, lag mit schweren Fluten der Ur-ozean Nun und bedeckte alles mit seinen Wassern ... Eines fernen Äons erwachte im schwarzen Grund das Leben in Form einer gigantischen Lotosblüte, die sich nach oben schob und die Wasser teilte. Noch war es finster, und die Blütenknospe noch verschlossen. Da glomm aus dem Inneren der Blüte schwaches Licht, die Blütenblätter entfalteten sich, der Urtotos erhellte die Nacht und gebar den Sonnengott, den Schöpfer, dessen die Erde harnte ... »¹

Was Stephan Weidner hier mit eigenen Worten wiedergibt, ist die Überlieferung eines alt-ägyptischen Schöpfungsmythos. Die Lotosblume, die den meisten Menschen aus der buddhistisch-hinduistischen Weltanschauung ein Begriff ist, war auch in Ägypten ein häufig verwendetes und dargestelltes Symbol. Ein ägyptisches Märchen erzählt, wie dem Gott Horus von seinem Widersacher Seth die Augen herausgerissen und auf einem Berg vergraben werden. Horus wird geheilt, indem die Göttin Hathor ihm Gazellenmilch in die Augenhöhlen träufelt, so dass er wieder sehend wird. Aus den vergrabenen Augäpfeln jedoch werden zwei Knollen, die zu Lotosblumen erblühen.

Als Symbol der Regeneration, aber auch der Weisheit und der spirituellen Erkenntnis spielt die Lotosblume in mehreren östlichen Kulturen eine große Rolle. Auch Rudolf Steiner verwendete sie als Bild für die Geist-Organen, die der nach höherer Erkenntnis strebende Mensch in sich ausbilden muss.

In ihrer mythologischen Bedeutung als Gebälerin neuen Lebens besitzt die Lotosblume weibliche Dynamik. Und weiblich ist auch der «Geist der weißen Lotosblume» in einer Geschichte, in der es um eine «Lotos-Königin» geht – eine Göttin, welche die Menschen zu ihrem höheren Selbst führen möchte. Verfasserin dieser Geschichte ist die englische Schriftstellerin Mabel Collins (1851–1927), die durch ihre kleine Schrift *Light on the path* (Licht auf den Weg)² bis heute eine große Rolle spielt und von Rudolf Steiner sehr geschätzt wurde.

1878 schrieb sie das Manuskript mit dem Titel: *The idyll of the white Lotus* (Das Idyll von der weißen Lotosblume)³. Es handelt von einem Hirtenjungen namens Sensa, der als Tempeldiener in die Hände von Priestern gerät, die schwarze Magie treiben. Mit natürlichem Hellsehen begabt, erkennt der Junge in der Lotosblume eine lichte Göttin, die ihm zum Ideal menschlichen Strebens wird: sie erscheint ihm als «echtes Sinnbild reiner Liebe».

Doch führt der Weg zu dieser lichten Göttin zunächst durch die Finsternis und die Abhängigkeit von einer düsteren Gottheit, die im Tempel ihr Unwesen treibt und die Menschen an ihre Leidenschaften, ihre Begierden und Instinkte zu fesseln trachtet und dadurch jede geistige Entwicklung zu unterbinden sucht. Aufgrund seiner Offenheit und Hingegenheit an die Natur ist Sensa in der Lage, dieses medusenartige Wesen gestalthaft wahrzunehmen, seine Stimme zu vernehmen und in Worten wiederzugeben, was sie ihm eingibt. Indem er dieser dunklen Macht verfällt, wird er zum Bindeglied zwischen ihr und den machthungrigen Priestern, denn er fungiert als Medium, welches ihnen mitteilt, wie sie zur Erfüllung ihrer selbstsüchtigen Wünsche gelangen können. Durch diese Mittler-



tätigkeit Sensas gewinnt das dämonische Wesen beständig an Macht, und das Geschehen gipfelt schließlich darin, dass Sensas Wesen mit der schrecklichen Göttin verschmilzt.

Als es ihm jedoch gelingt, sich innerlich von dieser Macht loszureißen, sieht er sich – im dunklen Heiligtum des Tempels – plötzlich der Lotos-Königin gegenüberstehen, vor der er sich nun verantworten muss. Erst später begreift er, dass die weiße Lotos-Königin und ihre dunkle Gegenspielerin lediglich die zwei Seiten ein und desselben Wesens sind. «Die Finsternis ist nicht zu fürchten; sie wird besiegt und weicht zurück, sowie die Seele stärker wird im Lichte», sagt sie zu dem jungen Adepten.

Für Sensa ist der Tiefpunkt seiner seelischen Entwicklung zugleich der Wendepunkt, welcher erst die Selbsterkenntnis möglich macht, die die Voraussetzung dafür ist, dass er zu seinem eigenen höheren Selbst finden kann. Ab diesem Zeitpunkt setzt eine Reihe von Geschehnissen ein, die ihn seinem Ideal von Freiheit, Liebe und Weisheit – repräsentiert von der weißen Lotosblume – näherbringen.

Damit stellt er sich jedoch in Opposition zu den finsternen Mächtschaften der Priesterschaft, welche das Bewusstsein der Menschen verdunkeln will, und Sensa muss seine Erkenntnis mit dem Leben bezahlen. Grausam wird er von den Priestern ermordet, doch können diese nur seinen physischen Leib töten; seiner unsterblichen Seele können sie nichts anhaben, diese lebt weiter in wechselnden Leibern, – das alte heilige Wissen der ägyptischen Kultur, welches immer mehr verlorengeht, in seinem Herzen bewahrend und dem Volk ver-

kündend. Drei Wahrheiten sind es, die den Kern dieses alten Wissens bilden:

«Des Menschen Seele ist unsterblich und ihre Zukunft ist die Zukunft eines Wesens, dessen Wachstum und Vollendung ohne Grenzen sind.

Die Urkraft, welche Leben gibt, wohnt in uns und außer uns; sie ist unvergänglich und ewig segenbringend; sie ist unsichtbar, kann mit keinem der körperlichen Sinne wahrgenommen werden und wird dennoch von jedem erkannt, der Erkenntnis sucht.

Ein jeder Mensch giebt sich sein eigenes, unverbrüchliches Gesetz; er selbst bestimmt sein Los – Glück oder Elend – ist selbst der Richter seines Lebens, gibt sich selbst die Belohnung oder die Strafe.»⁴

Zur Entstehung ihres Buches sagte Mabel Collins, dass sie zuvor eine Vision gehabt habe: Eines Tages habe sie aus dem Fenster geblickt und gesehen, wie am Ufer der Themse ein ägyptischer Obelisk, die «Nadel der Kleopatra», aufgerichtet wurde. Sie habe darin das Gesicht eines Ägypters erblickt: «Es hatte genau die Breite der Nadel selbst, so dass ich unwillkürlich an ein gefangenes Wesen denken musste (...) Manchmal zeigte das Gesicht tiefste Ruhe, bei geschlossenen Augen; häufiger aber waren die Augen geöffnet und schauten mit unergründbarem Blick in die Ferne.»

Auf diese Vision folgte eine weitere, während Mabel Collins über einem Romanmanuskript saß: Ein Zug weißbekleideter Priester drang in ihr Haus ein und stellte sich im Kreis um sie herum auf. Währenddessen schrieb Mabel Collins weiter, «mit festgeschlossenen Augen und wie zu Stein erstarrt», wie ihre ebenfalls anwesende Schwägerin bezeugte. Sogar die Schrift unterschied sich wesentlich von ihrer eigenen. Dieses Geschehen wiederholte sich sieben mal, bis die sieben Kapitel des Manuskripts beendet waren. «Das Schreiben war ganz und gar automatisch», berichtete Mabel Collins später, «ich kannte niemals auch nur ein einziges Wort, das ich geschrieben hatte, und ich las das Manuskript danach ebenso, wie ich etwas von einer anderen Person Geschriebenes gelesen hätte.»⁵

Mabel Collins, die 1884 mit Helena Petrovna Blavatsky⁶ zusammentraf und kurze Zeit eng mit ihr zusammenarbeitete, war außerordentlich medial begabt und in spiritistischen und okkultistischen Zirkeln wohlbekannt. Ihre medialen Fähigkeiten hatte sie mit H.P.Blavatsky gemeinsam. Diese soll ihr Manuskript *Isis Unveiled* (Die entschleierte Isis) auf ähnliche Weise verfasst haben wie Collins das *Idyll von der Lotosblume*⁷. Ihre mediale Veranlagung machte sie jedoch – ähnlich wie den Helden Sensa – auch offener für schädliche okkulte Einflüsse.

M. Collins hat diese Gefahr erkannt und nach einem Weg gesucht, ein neues – bewusstes – Hellsehen zu erreichen. Dieses war auch der Grund dafür, dass sie sich von Steiners Vorträgen ausserordentlich angesprochen fühlte und seine Methode befürwortete, welche das alte visionäre Hellsehen als eine Fähigkeit ansieht, die überwunden werden und einem geschärften Denkvermögen weichen muss, damit ein bewusstes – dem heutigen Zeitalter angemessenes – Hellsehen ausgebildet werden kann.

Helena Blavatsky jedoch, von der Steiner sagt, sie sei (ab dem Jahr 1879) in eine «okkulte Gefangenschaft»⁸ geraten, und die sich immer mehr vom eigentlich christlichen Gedankengut entfernte, war eine solche Einsicht zu Lebzeiten nicht

vergönnt. So kam es denn auch bald zu einem Zerwürfnis zwischen Collins und H.P. Blavatsky, infolgedessen Collins aus der Theosophischen Gesellschaft ausgeschlossen wurde.

Irene Diet zieht (in ihrem Buch über *Jules und Alice Sauerwein*)⁹ das bedauerliche Fazit:

«Über das Leben von Mabel Collins, die in der theosophischen Literatur auffallend geringe Beachtung fand, ist bisher nur wenig bekannt geworden. Durch die Fragen, die sie aufwarf, scheint sie aber eine Art von «Übergangsrolle» zwischen Theosophie und Anthroposophie gespielt zu haben. Oder, mit anderen Worten: Man kann annehmen, dass die Vorgänge in der damaligen TG (so die um Krishnamurti) einen anderen Verlauf hätten nehmen können, wenn Menschen wie Mabel Collins eine größere Rolle in dieser Gesellschaft gespielt hätten.»

In ihren Romanen (z.B. *Flita*) und sonstigen Schriften griff Mabel Collins u.a. viele Themen auf, die die Künstler ihrer Zeit beschäftigten und um die Jahrhundertwende eine besondere Brisanz hatten: Es war die Frage nach dem Unbewussten des Menschen, dem Schattenhaften, nicht Greifbaren. Alles Traumhafte, Phantastische, Irrationale, alles «Dämonische» sowie überhaupt alles «Mystische» übte eine besondere Faszination aus und verlangte nach Bewusstwerdung. Gleichzeitig begann eine Auseinandersetzung mit den dekadenten Lebensformen des Bürgertums und dessen überkommenen, festgefühten Moral- und Wertvorstellungen.

1891 schrieb Oscar Wilde seinen Roman *Das Bildnis des Dorian Gray*. Maler wie William Blake, Odilon Redon, Beardsley sowie viele andere Künstler des Symbolismus, des «Fin de siècle» und des Jugendstils beeindruckten ihre Zeitgenossen. Es war die Frage nach dem «Doppelgänger» des Menschen, nach der Spaltung und dem Bruch zwischen der äußeren Erscheinung und dem Innerseelischen des Menschen, welche auch in der *Idylle von der weißen Lotosblume* zum Tragen kommt. Denn auch hier ist nichts so, wie es scheint:

Fast alles, was zunächst großen Eindruck auf Sensa macht, ihm schön, erhaben und weise vorkommt, entpuppt sich als Blendwerk schwarzer Magie: Priesterlich gekleidete Menschen verbreiten Lüge und Verrat, ja, sie sprechen sogar einen Eid, in welchem sie der Menschlichkeit entsagen. Hinter der Maske eines holden, «ernst, mild und klug» blickenden Antlitzes (dem Gesicht des Oberpriesters) lauert die erbarmungslose «Grausamkeit eines Raubtiers». Beeindruckende Zeremonien gelten in Wirklichkeit der Anbetung eines hohlen, kaltblütigen, geistentleerten Molochs, der die Menschen zu automatenhaften Sklaven geistiger Erstarrung und moralischer Dekadenz erniedrigt. Phantomgebilde führen in die Irre; reine, weiße Gewänder tranken sich mit dem Blut Unschuldiger; das «Dämonenwirken»¹⁰ nimmt seinen Lauf ...

Dass es gerade die altägyptische Epoche – und zwar in ihrer bereits dekadenten Spätzeit – ist, in der die Handlung spielt, ist sicherlich kein Zufall. Steiner wies in mehreren seiner Vorträge auf den Zusammenhang zwischen der dritten nachatlantischen, ägyptisch-chaldäischen Kulturepoche und der gegenwärtigen, fünften Epoche, hin. Wer sich mit dieser alten Epoche tiefgehend beschäftigt, wird dies bestätigen können: Viele Zeitphänomene werden verständlich, wenn man weiß, was sich im alten Ägypten geistig abgespielt hat.

Als Kultur der «Empfindungsseele»¹¹ war das ägyptische Volk angewiesen auf einen «Führer», einen Pharao, der das Volk nach göttlicher Weisheit lenkte. In der heutigen Zeit würde eine solche Führung Rückschritt bedeuten, denn dies hieße, dem Führer die Kräfte des Bewusstseins opfern. Dennoch trägt auch der heutige Mensch die Empfindungsseele in sich, und Führer wie Hitler oder Stalin haben es meisterhaft verstanden, an diese Empfindungsseele zu appellieren. Die Massenveranstaltungen um Hitler, der in Wirklichkeit ein (von dekadenten ägyptischen Geistwesen) «Geführter» war¹², erinnern wahrhaftig an alte ägyptische Zustände in ihrer gigantischen Monumentalität.

Die Zeit der menschlichen «Führer» und der «Meister» im alten Sinne ist vorbei, der erwachsene Mensch muss lernen, sich selbst zu führen – aus Einsicht in die Zusammenhänge des Daseins. Ein «Meister» im modernen Sinne kann lediglich einer sein, der über die Bewusstseinskräfte wirkt. Denn die Freiheit des einzelnen muss gewahrt bleiben, – entsprechend der dritten Wahrheit (siehe oben) von der Selbstbestimmung des Menschen in Collins Geschichte. Diese Auffassung Steiners von der Führerschaft stand jedoch im Gegensatz zu dem, was in der Theosophischen Gesellschaft praktiziert wurde und löste infolgedessen heftige Konflikte aus.

Später erklärte Steiner, das Zustandekommen von fragwürdigen okkulten Kräftegruppierungen, wie sie unter anderem innerhalb der Theosophischen Gesellschaft herrschten, sei als Folge des Wirkens bestimmter Angeloiwesen zu verstehen¹³, die in der ägyptischen Zeit in ihrer Entwicklung zurückgeblieben seien und nun den Geist des Menschen an die Materie fesseln wollten. Dies könne auf zwei Wegen geschehen. In seinen Vorträgen *Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit*¹⁴, in welcher er von diesen Geistern spricht, warnt er einerseits vor einer reinen Anbetung des Stoffes, andererseits vor dem schwärmerischen Umgang mit spirituellen Einsichten. «... Nur Hellseher sein, ist nicht genug. Ein solcher könnte wohl sehen, aber nicht unterscheiden. (...) Der Mensch muss in dem Maße, als er hellseherisch wird, fähig werden, zu unterscheiden zwischen den besonderen Arten der übersinnlichen Wesenheiten und Vorgänge.» «Das bloße Hellsehen muss ergänzt werden durch eine klare Beurteilung des in der übersinnlichen Welt Geschauten.»¹⁵

Ein Hellseher, der nicht geübt ist im differenzierenden Denken, gleicht einem Skifahrer, der nicht den Unterschied zu erkennen vermag zwischen Langlauf- und Abfahrtski und sich mit Langlaufskiern den Abhang hinunterstürzen wollte.

Wo dieses nüchterne, klare Denken nicht gewollt wird, kann leicht etwas ähnliches geschehen wie dasjenige, was sich in Collins Lotosblumen-Geschichte abspielt: ein Gefangensein in geistiger Verblendung.

Auch das Geschehen um Krishnamurti, welcher von Theosophen wie Annie Besant und C.W. Leadbeater als der Maitreya-Buddha gefeiert wurde¹⁶, erinnert auffällig an den jungen Sena, der lediglich als Sprachrohr benutzt und missbraucht wird, um Eitelkeit, Ehrgeiz und Sensationslust bestimmter Persönlichkeiten zu befriedigen.

Angenommen es stimmt, was innerhalb der Theosophischen Gesellschaft behauptet wurde, dass der Protagonist von der *Idylle der Lotosblume* durch Collins' Feder seine eigenen wahren

Erlebnisse geschildert hat, – welche Absicht könnte dieser dann gehabt haben? Wollte er den Menschen einen Spiegel vorhalten?

Für Collins selbst mag es eine Hilfe gewesen sein, um zu verstehen und zu durchschauen, was um sie herum geschah und sich über ihre eigene Rolle darin klarzuwerden. Denn dass die «heiligen Tempelhallen» der Theosophischen Gesellschaft immer mehr zur Hölle wurden, in welcher die Wahrheit unterdrückt und echtes geistiges Streben erstickt werden sollten, ist eine Erfahrung, die Mabel Collins – mehrere Jahre nach dem Erscheinen ihres Buches – machen musste. Ihre Geschichte von der Lotosblume kann als Gleichnis dienen für die Blindheit derer, die dort das Sagen hatten.

Claudia Törpel, Berlin

- 1 Stephan Weidner, *LOTOS im alten Ägypten*, Pfaffenweiler 1985.
- 2 Besprochen von Thomas Meyer im *Europäer*, Jg. 4, Nr. 12.
- 3 Mabel Collins, *Das Idyll von der weißen Lotosblume*, Rotterdam.
- 4 Ebenda, S. 70.
- 5 Zitiert in: I. Diet, *J. und A. Sauerwein* (a.a.O.).
- 6 Gründerin der Theosophischen Gesellschaft.
- 7 Möglicherweise wurde Blavatskis *Stimme der Stille* sogar von der gleichen Individualität inspiriert, welche auch *Das Idyll von der weißen Lotosblume* diktiert haben soll: einem Meister namens Hilarion Smerdis von Zypern, einem der *Mahatmas* (zwölf auf dem Astralplan wirkenden Brüdern der sog. weißen Loge, s. GA 264), die R. Steiner als «Meister der Weisheit und des Zusammenklangs der Empfindungen» bezeichnete. In der TG galt er als der wiederverkörperte neoplatonische Iamblichos (250–330 n.Chr.), welcher Ende des 19. Jh. in der Person eines englischen Lords wiedererschienen sein soll. Derartige Äußerungen sollten jedoch mit Vorsicht behandelt werden (vgl. I. Diet, *A. und J. Sauerwein*, a.a.O.).
- 8 Laut Steiner hatte Blavatsky eine chaotische Seite, durch die sie als Medium mehr und mehr zum Werkzeug geheimpolitischer Machtinteressen verschiedenster Okkultisten werden konnte (vgl. I. Diet, *J. und A. Sauerwein*, a.a.O.).
- 9 Irene Diet, *Jules und Alice Sauerwein*, Zeist/Niederland 1998.
- 10 I. Diet hat eines ihrer Kapitel überschrieben mit: *Jahre der Konflikte. Anthroposophische Gesellschaft und Dämonenwirken*.
- 11 vgl. Frank Teichmann, *Die Kultur der Empfindungsseele*, Stuttgart 1990.
- 12 vgl. Olaf Koob, *Das Ich und sein Doppelgänger*, Stuttgart 1998.
- 13 in GA 174.
- 14 Rudolf Steiner, *Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit* (GA 15), Dornach, 1925.
- 15 ebenda, S. 55-6.
- 16 Charles Webster Leadbeater «entdeckte» 1909 den aus einer Brahmanen-Familie stammenden 14-jährigen Jiddu Krishnamurti, und Annie Besant (der eine Orientalisierung der Theosophie vorgeworfen wurde) versuchte ihn als den neuen Messias, den sog. «Maitreya-Buddha» aufzubauen, was u.a. zur Trennung Steiners von der Theosophischen Gesellschaft führte. Mehrfach (z.B. GA 15) erläutert Steiner, warum eine zweite Verkörperung des Christus nicht möglich sei.

«Zeit ist das Übel, Zeit»*

Ein Portrait von Rolf Henrich

Bei Ezra Pound heißt es in einem Gedicht: «Zeit ist das Übel, Zeit.» Ein Satz, den Rolf Henrich gerne zitiert, wenn einer nach seinem Leben im «Gestern» und «Heute» fragt. «Wer in der Vergangenheit lebt», sagt Henrich, wird ihr Sklave oder ein Schwärmer. Henrich ist beides nicht. Und das, obwohl er Gründe genug dafür hätte. In der Wende-Zeit erlebte «er seine glücklichste Zeit». Mit Bärbel Bohley und Katja Havemann rief er als einer der ersten drei das Neue Forum ins Leben. Am Freitag [den 26. Mai dieses Jahres, *Anm. der Red.*] wurde er zusammen mit 29 anderen Bürgerrechtlern geehrt und erhielt den Nationalpreis der Deutschen Nationalstiftung.

Henrich aber ist mehr als einer, der vor elf Jahren mutig war. Mit einem Buch hat er so etwas wie die geistige Initialzündung gelegt, für einen Prozess, in dem die Zeit dann aus den Fugen geriet, geschichtliche Ereignisse sich überschlugen. Als 1987 im Westen sein Buch *Der vormundschaftliche Staat*¹ erschien, schlug das wie eine Bombe ein. Henrich, Anwalt, Parteimitglied und jahrelanger Sekretär im Frankfurter Kollegium der Rechtsanwälte, «hat sein Visier hochgeklappt», hat mit dem Kampf begonnen. Niemand seiner Parteigenossen hatte geahnt, dass ausgerechnet Henrich radikal mit der DDR abrechnen würde. In seinem Buch ging er über den Systemkritiker Rudolf Bahro hinaus. Statt des Bahroschen «dritten Weges», einer sozialistischen Alternative zum Staatssozialismus, sah Henrich die DDR als ein Land, dem die Aufklärung abhanden gekommen war, als einen Staat, der seinen Bürgern grundsätzliche Menschenrechte verweigerte. Henrich forderte seine Mitbürger auf, sich die Mündigkeit zu erobern. Er war ein Anstifter.

Es folgten Parteiausschluss, Berufsverbot und Verhöre. Doch der Denker aus Leidenschaft war vorbereitet, fühlte sich befreit und dachte, «nun geht es los». Er schmuggelte Videoaufnahmen in den Westen, in denen er zum zivilen Ungehorsam aufrief, und wurde zur öffentlichen Person. Neben Bärbel Bohley stand Henrich, der mit dem intellektuellen Konzept. Für kurze Zeit wurde er zu einer Ikone der Wende. Heute aber scheint er der Öffentlichkeit verloren gegangen. Sein Buch ist selbst in den größten Bibliotheken unauffindbar, sein vor drei Jahren veröffentlichtes neues Buch über den Balkan-Krieg (*Gewalt und Form in einer vulkanischen Welt*)² wurde kaum wahrgenommen. Rolf Henrich ist nur noch den Wende-Aktivisten ein Begriff.

Ist er enttäuscht oder resigniert? «Nein, ganz im Gegenteil, ich will nicht zurück, und ich genieße das Leben.» Der Mann, der in Eisenhüttenstadt als Wirtschaftsanwalt arbeitet, wohnt mit seiner Familie in einem alten Schleusenwärterhaus aus Backstein. Kilometer entfernt von dem nächsten Dorf, irgendwo zwischen Eisenhüttenstadt und der polnischen Grenze, umgeben von Wald und schmatzendem Morast. Die Politik war nur ein Übergang, «eine dämonische Notwendigkeit». Nach der Wende bot man ihm einige Posten an, Oberster Richter der DDR sollte er werden oder Staatssekretär im Brandenburgerischen, Henrich lehnte ab. «Das Geklapper ist nicht meine Art», stellt er trocken fest.

Ein anderer Grund: die Befreiung der eigenen Person. Vielleicht aber ist es auch das Mittelmaß, das er hasst, entweder «ich



Rolf Henrich

bin ganz heiß oder eiskalt». Zurzeit wirkt er kalt, viel hagerer als früher, aber auch konzentriert, als gäre es in ihm. Diesmal vielleicht ist es die Prosa. In «einer längeren Erzählung», an der Henrich gerade arbeitet, ist der Protagonist ein Anwalt. Wie Henrich selbst hat er 15 Jahre im DDR-Rechtssystem gearbeitet und zehn Jahre nach dem «jetzigen Grundgesetz». Jetzt muss er einen General verteidigen, der für einige Mauertote verantwortlich ist. Der Verteidiger muss sich durch den General mit seinen Wurzeln beschäftigen, mit Rechtfertigungssystemen, die sich aus Erfahrungen der Jugendzeit begründen – auch Henrich hat als junger Mann an die Notwendigkeit der Mauer geglaubt.

«Zeit ist das Übel, Zeit.» Die Geschichte, auf die sich Pound bezieht, geschah im 14. Jahrhundert in Portugal. Die Geliebte des Thronfolgers Pedro wird von dessen Vater getötet. Als Pedro an die Macht kommt, lässt er sofort alle hinrichten, die am Tod seiner Geliebten beteiligt waren. Dann gräbt er die Leiche aus, schmückt sie und lässt das Volk salutieren. Ein spanischer Künstler malte dazu ein Bild, das den Namen trägt: «Der Rächer oder der Gerechte». So nah liegt im Glauben an Recht der menschliche Irrtum neben der Wahrheit.

* «Ein Bürgerrechtler ohne Nostalgie und Zorn: Rolf Henrich.» Portrait von Marion Müller. Aus: *Die Zeit*, 27. Mai 2000. Wiederabdruck mit freundlicher Genehmigung.

- 1 *Der vormundschaftliche Staat – Vom Versagen des real existierenden Sozialismus*, Reinbek bei Hamburg 1989.
- 2 *Gewalt und Form in einer vulkanischen Welt (Aufsätze 1991–1996)*.

EUROPÄER - Samstag

Gundeldinger Casino, Güterstrasse 213 (Tellplatz)
CH-4053 Basel, 10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

Aus dem Jahresprogramm 2000/01

XII.

27. Januar 2001

Gibt es noch eine europäische Mitte?

Rolf Henrich, Eisenhüttenstadt

Kursgebühr: sFr. 70.–

Anmeldung (erforderlich) und Auskünfte:

Ruth Hegnauer, General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax (0041) +61 302 88 58

Leserbrief

Zeichen der Zeit

Rudolf Steiner sagte am 30.6.1918 (GA 182):

«Deutlich und vernehmlich sprechen die Zeichen der Zeit! Aber nur derjenige wird finden, was sie sprechen, der sie esen gelernt hat mit den Mitteln der Geisteswissenschaft. Man kann Geisteswissenschaft, und wenn man noch so weit geht, nicht genug als eine energisch und ernst zu nehmende Sache finden, man muss immer weiter und weiter gehen mit dem Durchdringen des Lebens durch dasjenige, was die Geisteswissenschaft gibt. Wenig Mut haben die Menschen in unserer Zeit, das Leben zu durchdenken durch die Kräfte, die aus dem Geiste kommen. Das muss gelernt werden, das fehlt hauptsächlich.»

Der Europäer dient – mit seinen geisteswissenschaftlichen Analysen des Weltgeschehens, der Durchleuchtung verborgener Motive und Zusammenhänge, dem Hinweis auf das Wirken maßgeblicher Persönlichkeiten im Zeitenschicksal sowie der offenen Aufzeigung von Missständen, Denkfehlern, Mängeln an Unterscheidungs- und Urteilsvermögen auch innerhalb der anthroposophischen Bewegung – in einzigartiger Weise dem klaren Durchdringen der Zeit- und Menschheitsprobleme der Gegenwart. Mit seinen wesentlichen Denkanstößen bildet er ein wichtiges Instrument beim Beschreiten des Weges, der zur Erfüllung von Rudolf Steiners oben zitierter eindringlicher Aufforderung führen kann. Das Erscheinen bereits des 5. Jahrganges

und die Gründung des «Perseus-Förderkreises» gibt berechtigten Anlass zur Hoffnung, dass *Der Europäer* auch weiterhin einer dankbaren Leserschaft seine fruchtbaren Impulse wird vermitteln können.

Marguerite Crettaz-Allamand, Zürich

VerPFLEGEN Sie sich bei uns durch den Winter.

Höhener

Biologisch einkaufen natürlich.

Schützenmattstr. 30 Basel

Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

Möchten Sie Ihren Freunden, Verwandten oder Bekannten etwas zu Weihnachten schenken?

Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

Auch im 1/2-Jahres-Abonnement erhältlich!

*Weitere Informationen, Probenummern, Bestellungen bei:
Ruth Hegnauer, General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel,
Telefon / Fax (0041) +61 302 88 58*

www.dreigliederung.d



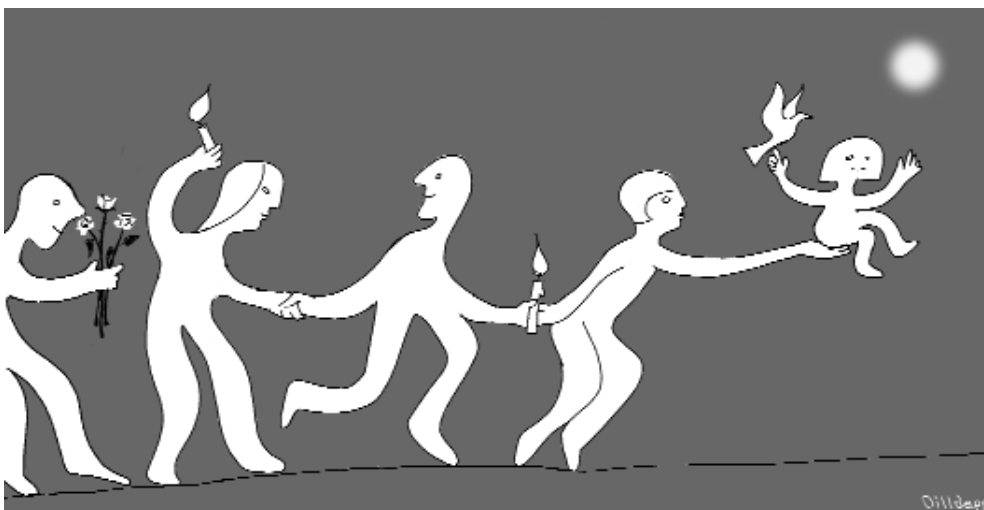
Rudolf Steiner

CD-Rom Soziale Dreigliederung

- Grundwerke
- Textsammlungen
- Stichwortregister

Bitte Unterlagen anfordern

Sylvain Coiplet
Kaibengässle 2
D - 79410 Badenweiler
Tel + 49.7632-6693
eMail coiplet@aol.com
Im Buchhandel
ISBN 3-00-005869-9



Dilldapp wünscht Ihnen viel Balance-Geschick beim Überschreiten des Lebensseils ins Neue Jahr!

demeter

Teekräuter und Würzkräuter



Auf ca. 100 Aren Land bauen wir über 50 verschiedene
Kräuter an. Dank des bio-dynamischen Anbaus und der
sorgfältigen Verarbeitung von Hand haben unsere
Kräuter ein intensives Aroma.

Verlangen Sie unsere Tee- und Würzkräuter-Liste!

**EKKHARTHOF
GÄRTNEREI**

CH-8574 Lengwil
Tel. +41 (0)71 686 66 55
Fax +41 (0)71 686 66 56

E-Mail: ekkharthof.gaertneri@bluewin.ch
www.ekkharthof-gaertneri.ch


BUCHHANDLUNG
MADLIGER SCHWAB
ANTIQUARIAT

Entscheidende Kinderjahre, ein Handbuch zur Erziehung von 0 bis 7

Vortrag zum neuen Buch
von Christiane Kutik

Montag, 22. Januar 2001, 20.00 Uhr
Eintritt Fr. 15.-,
Billetreservierung empfohlen:
Gratis-Telefon 0800 786 086

Buchhandlung Madliger-Schwab AG
Leonhardstrasse 4, 8001 Zürich

Seminar  für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitender Ausbildungsgang zum (zur)
Kunst- und Gestaltungstherapeuten(in)
Seminarbeginn: April 2001

Neu: Berufsbegleitende Ausbildung zum (zur)
Biographiebegleiter(in)
Seminarbeginn: April 2001

Seminar- und Ausbildungunterlagen:
Telefon 052 722 41 41 / Fax 052 722 10 48
Postfach 3066, CH-8503 Frauenfeld

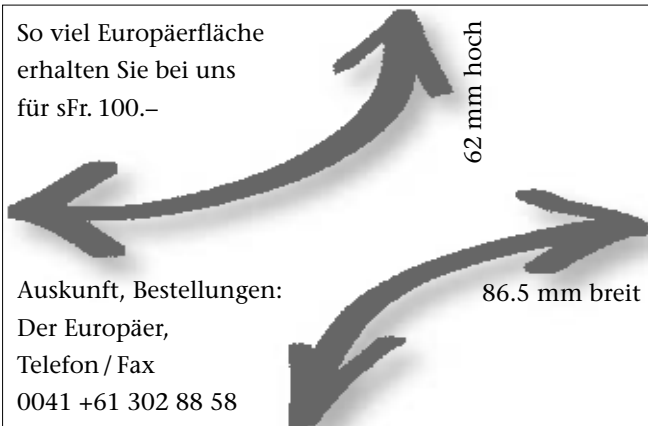
RHYTHMISCHE GEHEIMNISSE DES DICHTERISCHEN

Die Grundfrage «Wodurch steigert sich Sprache
zur Poesie?» soll ühend und beobachtend
aufgerollt werden.

Vom 2.–5. Januar 2001 mit Joh. Bergmann,
in Dornach, Haus Sonnenberg, Lehmenweg 5.

Näheres und Anmeldung:
Tel. 0041.61.701.5713
oder J. Bergmann, Werastr. 55, D-70190 Stuttgart

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für sFr. 100.–



Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 4/Februar 2001: **10. Januar 2001**

Die 24-Stunden-Apothek für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kundendienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lebeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01262 69 00, Telefax 01261 02 10

WACHT TAG

KONSEQUENT NATÜRLICHE BEKLEIDUNG

NATURTEXTILIEN



ALKENA

BASEL
Elisabethenstrasse 28

AARAU
Graben 34

LUZERN
Furrengasse 17

DORNACH
Unterer Zielweg 113

A_{uge}

L_{inks} R_{echts}

f_Uer E_{in}

C S

O_{PTIMUM} I

A_NDURCHBLICK C

I_N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Isabel Anderson (Hg.)

Die Zwölf
Heiligen Nächte



Ein Buch für jene Zeitgenossen, die diese besonderen zwölf Nächte nicht besinnungslos vertreiben, sondern sie nutzen wollen zur «mystischen Vertiefung»: weil dafür keine Jahreszeit der Seele so günstig gestimmt ist wie diese.

Aus dem Inhalt:
Spirituelle Einstimmung und Vorbereitung – Die Sieben und die Zwölf Die Zeichen und Symbole – Die Heiligen, die Legenden – Begleitende Texte von Tag zu Tag, von Nacht zu Nacht – Gedicht und Gebet, Wahrspruchwort und Meditation – Begegnungen in der Nacht.

Isabel Anderson
Die Zwölf Heiligen Nächte
Ogham Bücherei Bd. 64
2000, 168 S., Kt.
Fr. 14.-/DM 15.-/ÖS 138.-
ISBN 3-7235-1098-1

Wolfgang Creyaufmüller

Tarot, das Zentrum
der Weihnachtsbaum
symbole

Geisteswissenschaftl. Vorträge 52
2000, 60 S., Kt.
Fr./DM 10.-/ÖS 97.-
ISBN 3-7235-1099-X

Durch die Betrachtung bestimmter Zeichen und Symbole am Weihnachtsbaum den verloren-gegangenen inneren Gehalt des Weihnachtsfestes wieder-zugewinnen, regte Rudolf Steiner einen neuen Brauch an. Wolfgang Creyaufmüller erklärt in seiner Betrachtung diese Zeichen und Symbole und geht im besonderen dem Rätsel des TAROT-Zeichens nach.

V E R L A G A M G O E T H E A N U M

Anthroposophische Studienreisen Ch. Eckhoff-Dietz



Aktuelle Reisen 2001

Marokko – Königstädte – Atlasgebirge – Sahara
Termin: 06.03. – 19.03. (14 Tage), Reise mit Bus und Schiffe

Chartres mit Selbstanreise
Termin: 01.04 – 06.04. (6 Tage)

Prag – Breslau (mit Koberwitz)
Termin: 21.04. – 28.04. (8 Tage)
3 Tage Prag und Burg Karlstein – Breslau und Koberwitz

Insel – Insel aus Feuer und Eis
Termin: 18.05. – 25.05. (8 Tage) – Flug ab bis Frankfurt
(maximal 10 Teilnehmer)

Gotland zur Mittsommerzeit
Termin: 20.06. – 28.06. (9 Tage)

Schottland – Orkneys – Hebriden – Iona
Termin: 02.07. – 16.07. (15 Tage)

Korsika – Sardinien
Meghalithkulturen auf den «Inseln der Schönheit»
Termin: 12.09. – 20.09. (8 Tage)

Wien – Burgenland
Kindheitslandschaft Rudolf Steiners
Termin: 06.10. – 13.10. (8 Tage)

Apulien – Gargano
Das romanische und Staufische Apulien und Zisterzienserkloster Fossanova, Termin: 16.10. – 26.10. (11 Tage)

Infos – Anmeldungen – Programme beim Veranstalter:
Gunther Janzen – Reisen
Siemensstr. 10, D-79108 Freiburg, Tel. 0761/500293
Fax. 0761/507724 e-mail: janzen-reisen@t-online.de
Internet: www.janzen-reisen.de

Objekte zwischen Raum und Zeit

OLOID VON PAUL SCHATZ

- **Oloid aus Bronze**
17x11 cm, CHF 290.–
- **Oloid aus Holz**
17x11 cm, CHF 180.–
7,5 x 3,5 cm, CHF 35.–
- **Umstülpbarer Würfel aus Karton, farbig**
7 x 7 cm, CHF 40.–
- **Umstülpbarer Würfel aus Edelstahl**
11,5 x 11,5 cm, CHF 70.–
- **Katalog** mit sämtlichen Paul Schatz-Objekten (kostenlos)
- **Informationsmaterial**
Das Oloid und die Wasseraufbereitung (kostenlos)
- **OLOID AG**
Jurastrasse 50, CH-4053 Basel
Telefon 0041 61-365 90 30
Telefax 0041 61-365 90 39
E-Mail modelle@oloid.ch

Bestell-Coupon

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Artikel

Datum

Unterschrift

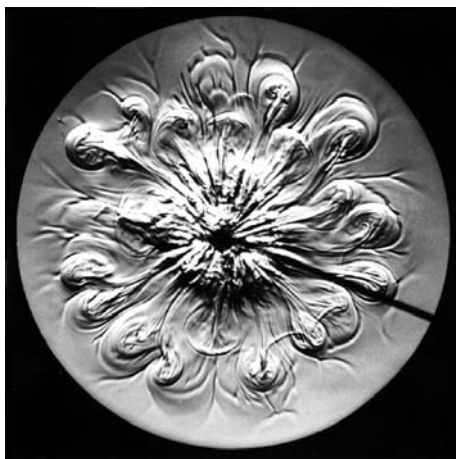
Einsenden an:

OLOID AG
Jurastrasse 50, CH-4053 Basel

Würfel aus Karton



Oloid aus Bronze



© Institut für
Strömungswissenschaften

Wir betreiben gemeinnützige Grundlagenforschung und Lehre zum Verstehenlernen des Wassers als Lebensvermittler. Unsere Forschungen sollen zur Erarbeitung und Charakterisierung eines erweiterten ganzheitlichen Qualitätsleitbildes von "lebendigem" Wasser führen. Untersuchung des Potentials des Wassers zur Gestaltbildung in seiner Beziehung zur Qualität und ihre bildliche Darstellung mit der Tropfbildmethode. Führungen zur Erlebnisqualität von Wasser mit Darstellung von Wasserphänomenen. Termine bitte anfragen.

**VEREIN FÜR
BEWEGUNGSFORSCHUNG,
INSTITUT FÜR STRÖMUNGS-
WISSENSCHAFTEN
HERRISCHRIED**

Stutzhofweg 11, Tel 07764/269, FAX 07764/1324

Veröffentlichungen (Auswahl):

Theodor Schwenk: Das Wasser, Herausforderung an ein neues Bewußtsein. ISBN 3-931719-00-6

Andreas Wilkens et. al.: Wasser Verstehen Lernen, Ausstellungskatalog. ISBN 3-931719-05-7

NEU:

Andreas Wilkens et. al.: Die Versuchstechnik der Tropfbildmethode, Dokumentation und Anleitung. ISBN 3-931719-04-9



Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 2001/2002

♦ **KlassenlehrerIn für die 7. Klasse**

♦ **2 EurythmielehrerInnen
für alle Altersstufen**

- 1 **Vollstelle**

- 1 **Teilstelle**

(bei der Teilstelle können wir leider nur BewerberInnen mit Ausweis C berücksichtigen)

und für sofort (Schuljahr 2000/2001)

♦ **KlassenlehrerIn für die 7. Klasse**

Schriftliche Bewerbungen bitte an:

Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel
Schützengasse 54, CH-2502 Biel,
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03
E-mail: steinerschule.biel@bluewin.ch
www.steinerschule-biel.ch

Verlag Walter Keller
CH-4143 Dornach

Ein anregendes Fachbuch für Eurythmisten
und alle Eurythmie-Begeisterten!

Ton- und Lauteurythmie durch Elena Zuccoli

SFr. 39.- ISBN 3-906633-47-0

Wolfgang Greiner

MATTHIAS GRUENEWALDS CHRISTLICHE EXISTENZ UND DER ISENHEIMER ALTAR

Dem interessierten Leser offenbaren sich
die Kompositionsgeheimnisse
des Isenheimer Altars.

SFr. 21.- ISBN 3-906633-48-9

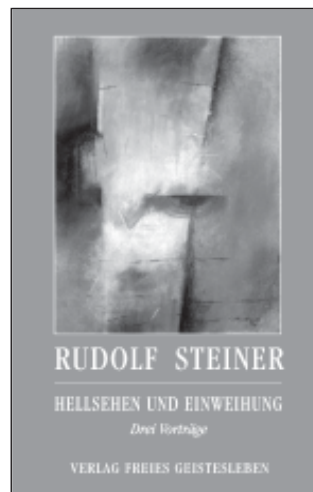
<http://www.verlag-walterkeller.ch>
e-mail: info@verlag-walterkeller.ch
Tel. ++41/61/701 57 13, Fax 701 57 16

Rudolf Steiner neu lesen



Die praktische Ausbildung des Denkens

Drei Vorträge.
Mit einer vergleichenden
Betrachtung von
Walter Kugler.
DM/sFr 18,- / öS 131,-
ISBN 3-7725-1770-6



Hellsehen und Einweihung

Drei Vorträge.
Mit einer ergänzenden
Betrachtung von
Jean-Claude Lin.
DM/sFr 22,- / öS 161,-
ISBN 3-7725-1771-4



Interesse für den anderen Menschen

Drei Vorträge.
Mit einem Nachwort
von Andreas Neider.
DM/sFr 20,- / öS 146,-
ISBN 3-7725-1772-2

 **Verlag Freies Geistesleben**